November 1929.

Stadttheater Bochum.

Dienstag, 19. Nov., 20 bis geg. 22,15 Uhr: Zum ersten Male! D. 7: „Wiegenlied".
Mittwoch, 20. Nov., 19 bis geg. 21.45 Uhr: Außer Vormiete: „Die andere Seite".
Donnerst., 21. Nov., 20 bis g'g. 22,30 Uhr: A. 8: „Mona Lisa".
Freitag, 22. Nov., geschlossen.
Samstag, 23. Nov., 20 bis geg. 22.30 Uhr: C. 8 u. Volksbühne, Serie 2: „Madame Butterfly".

Stadttheater Duisburg.

Dienstag, 19 Nov., 19,30 bis gegen 22,45 Uhr: Der Vogelhändler.
Mittwoch, 20. Nov., 15 bis geg. 17,45 Uhr: Madame Butterfly 20 bis gegen 22,45 Uhr: Mignon.
Donnerst., 21 Nov., 20 bis geg. 22,45 Uhr: Die andere Seite.
Freitag, 22. Nov., 20 b. geg. 23 Uhr: Ein Maskenball.
Samstag, 23 Nov., 20 bis geg. 22.15 Uhr: Sind wir das nicht alle?
Sonntag, 24. Nov., 19,30 bis gegen 22,15 Uhr: Der fliegende Holländer
Montag, 25. Nov., 20 bis geg. 22,45 Uhr: Oktobertag.

Besonders günstige
Gelegenheitskäufe
in gebrauchten
Pianos
350.—
630.—
750.—
Pianohaus
Hilger, Essen
im Börsenhaus
am Hauptbahnhof.

Druckarbeiten
Briefbogen, Kouverts, Rechnungen, Postkarten sowie Familiendrucksachen liefert schnell u. billigst
Mummelthey
Bochumer Str. 22
Buchdruckerei

...enverein
...egend.
...r zu dem am ...20½ Uhr, im ... den Verein ...talteten Vor...
... die Ehe"
...sburg-Meiderich,
... Vorstand.

...vorträge
...andelslehranstalt ...hen-Buer.
... 19. Nov. 1929 ... Uhr ... städtischen Han... Augustastraße 52
...TRAG
...nt Dr. Philos. ...nse (Bonn) ... Thema: ...
...le der Philosophie.'
...reise von 1 RM. ...r städt. Handels...lastr. 52, in den ...lohde Kirchstr. 12, ...alkerstr 10, Mum...rstraße 22, Dec...straße 91, Müller, ...emann Schalker...garrenhaus Lan... Adolfstr sowie an ... haben im halben Preise ...er stadt Handels...eben.
... der Vereinigung ...issen haben gegen ... Mitgliedskarte
... Weihnachten
...chöne
...ppe
...ten und abzahlen ...t schon angenommen
..., Klosterstr. 1.
Gesicht
...n wenigen Tagen durch ...ittel Venus (Stärke A) ...Garantie beseitigt. ...rsprossen
...lerkur-Drogerie E. ...r. 32, Großdrogerie ...ahnhofstraße 77

1. Blatt. Nr. 321. 27. Jahrgang. Gelsenkirchener Mittwoch, den 20. November 1929.

Allgemeine Zeitung

Unabhängige Tageszeitung für die Großstadt Gelsenkirchen-Buer
Gelsenkirchener Generalanzeiger
Amtliches Kreisblatt für Gelsenkirchen-Buer

Erscheint täglich, auch Sonntags. — Bezugspreis halbmonatlich 1.20 Reichsmark — Unfall-Unterstützung nach besonderen Bedingungen — Anzeigenpreise, mm einspaltig 8 Reichspfennig, Familien-Anzeigen und Anzeigen nicht geschäftlicher Art 5 Reichspfennig, für Auswärtige 12 Reichspfennig. — Reklamen 50 Reichspfennig

Hauptgeschäftsstelle, Bismarckstraße 27, in Buer Rathofstr. 4. Geöffnet von 8 Uhr vorm. bis 7 Uhr abds. Anzeigen-Annahme bis nachm. 5 Uhr für die nächste Ausgabe. Postscheck-Konto: Essen 13641. Fernsprech-Anschl.: Geschäftsstelle und Schriftleitung Sammel-Nr. 21641 Amt Buer-S. 1255. — Verlag: Carl Bertenburg, Gelsenkirchen.

Der Kampf um die Saar beginnt.

Frankreich fordert Aufteilung der Gruben und will seinen Einfluß wahren.

Muß Snowden nachgeben?

Ueber 100 Abgeordnete für Rückgabe.

X London, 18. Nov. (Drahtb.)

Ueber hundert Parlamentsmitglieder haben bereits die Denkschrift unterzeichnet die an den Premierminister, den Schatzkanzler und den Handelsminister gesandt werden soll. Die Denkschrift schlägt vor, daß das gesamte auf Grund des Versailler Vertrages beschlagnahmte deutsche Privateigentum, soweit es noch nicht liquidiert ist, unverzüglich den Eigentümern zurückgegeben werde. Unter den Unterzeichnern der Denkschrift befinden sich etwa 60 Parlamentsmitglieder der Arbeiterpartei.

*

Wie die „Times" meldet, wird Schatzkanzler Snowden im Laufe der Woche im Unterhaus eine neue Erklärung über die Frage des beschlagnahmten deutschen Eigentums abgeben.

Zur Provinziallandtags-Wahl.

Geduld für die Gewählten!

Vorläufig noch keine Zusammenstellung der Abgeordnetenliste.

Die Zusammenstellung der Abgeordnetenliste für den Landtag der Provinz Westfalen wird voraussichtlich nicht vor Mitte Dezember erfolgt sein. Wie wir erfahren, sind die Kreise und Städte angewiesen, bis Donnerstag ihre Wahlniederschriften einzureichen. Dann erst kann mit der Zusammenstellung der Abgeordnetenliste begonnen werden. Da nun verschiedene Abgeordnete für drei und mehr Bezirke gewählt wurden, ist eine Anfrage bei ihnen erforderlich, welchen Bezirk sie zu vertreten gedenken. Erst nach dieser Entscheidung kann der aufrückende Abgeordnete gefragt werden. Die Abgeordneten haben eine Frist von acht Tagen sich zu erklären. Unter diesen Umständen wird sich die Ueberarbeitung der Wahlniederschriften bis zu Beginn des Monates Dezember hinziehen.

Das Ergebnis in den Regierungsbezirken.

Arnsberg: Zentrum 311 105, Sozialdemokraten 281 485, Kommunisten 116 658, Demokraten 37 620, Christlich-nationale Bauern und Landvolk 16 020, Christlich-soziale Reichsp. 10 863, Deutsche Volkspartei 113 937, Deutschnatl. Vpt. 67 596, Evangel. Volksdienst 45 998, Linke Kommunisten 5 545, Liste der wirtschaftlich Schwachen 2014, Nationalsoz. 40 875, Polen 9654, Wirtschaftspartei 73 086, Volksrechtspartei 5151 Stimmen.

Minden: Zentrum 94 938, Sozialdemokraten 113 534, Kommunisten 9691, Demokraten 8849, Christlich-nationale Bauern und Landvolk 18 246, Christlich-soziale Reichsp. 2529, Deutsche Volkspartei 36 460, Deutschnatl Vpt. 42 775, Evangel. Volksdienst 13 589, Linke Kommunisten 482, Liste der wirtschaftl. Schwachen 656, Nationalsoz. 12 879, Polen 161, Wirtschaftspartei 22 910, Volksrechtspartei 3560 Stimmen.

Münster: Zentrum 287 873, Sozialdemokraten 73 729, Kommunisten 69 422, Demokraten 7118, Christliche Bauern und Landvolk 12 561, Christlich-soziale Reichspartei 8685, Deutsche Volkspartei 34 701, Deutschnatl. Vpt 22 734, Evangel. Volksdienst 24 735, Linke Kommunisten 1797, Liste der wirtschaftl Schwachen 656, Nationalsoz 12 879, Polen 161, Wirtschaftspartei 36 224, Volksrechtspartei 2812 Stimmen.

Das Ende des „roten Sachsen".

Ruck nach Rechts.

Dresden, 19. November. (Drahtb.)

Der rote Ansturm auf die sächsischen Rathäuser ist abgeschlagen. Die drei Hauptstädte des Landes, Dresden, Leipzig und Chemnitz haben bürgerliche Mehrheiten. In Dresden stehen 35 Marxisten 40 Antimarxisten gegenüber. Die Altsozialisten, die im letzten Stadtparlament mit ihren drei Mandaten immer den Ausschlag gaben, sind bei dieser Wahl völlig leer ausgegangen. An ihre Stelle sind die Nationalsozialisten mit vier Stadtverordneten getreten. Nach ihrer Einstellung darf man jedoch erwarten, daß sie bei Abstimmung im allgemeinen sich den bürgerlichen Stadtverordneten anschließen werden. In Plauen stehen 22 Kommunisten und Sozialdemokraten 37 Vertretern bürgerlicher Richtungen gegenüber. Die Bürgerlichen haben hier eine klare Mehrheit, selbst wenn sich die gewählten zwölf Nationalsozialisten einmal auf die Seite der Linken schlagen würden. Auch in den sächsischen Provinzstädten ist allgemein ein Ruck nach links eingetreten.

Rundfunk-Duelle über den Young-Plan.

ein Sozialdemokrat ein Demokrat.

X Berlin, 19 Nov. (Drahtb.)

Am Dienstag abend acht Uhr sprechen im Rundfunk auf der Deutschen Welle die Reichstagsabgeordneten Freiherr v. Freytagh-Loringhoven und Dr. Breitscheid über die „außenpolitische Bedeutung des Young-Plans". Die Gespräche werden auf alle deutschen Sender übertragen. In der nächsten Woche werden Dr. Quaatz und Georg Bernhard über „Die wirtschaftliche Bedeutung des Youngplans" sprechen.

Abreise der deutschen Delegation.

Frankreich unterschätzt die deutsche Stellung.

Ein schwerer Weg.

(Drahtb. unserer Berliner Schriftltg)

Die deutsche Saardelegation hat am Dienstag abend unter Führung des Staatssekretärs v. Simson Berlin verlassen und wird am Donnerstag um 11 Uhr zu Beginn der Saarverhandlungen den Franzosen zur Verfügung stehen. Die Pariser Presse hat offenbar einen Wink erhalten, wie sie diese Besprechungen einleiten soll. Jedenfalls tritt mit auffälliger Einmütigkeit in allen Blättern der Gedanke hervor, daß es sich nur um eine deutsch-französische Zusammenarbeit bei der Ausbeutung der Saargruben handeln könne, nicht dagegen um einen Verzicht auf das Saar-Statut oder gar um eine Räumung vor 1935. Die Tendenz geht offensichtlich dahin, die Verhandlungen von vornherein auf ein Gleise zu schieben, daß

> Frankreich alle seine Rechte behält, daß dagegen Deutschland einen möglichst hohen Preis für die Saargruben zahlen soll, dafür die Gruben aber nicht etwa zurückerhält, sondern höchstens in ein deutsch-französisches Besitzverhältnis überleitet.

Daß auf dieser Grundlage eine Verständigung nicht möglich ist, braucht vom deutschen Standpunkt aus gar nicht erst gesagt zu werden. Die Franzosen wissen ganz genau, worauf es uns ankommt. Sie wissen, daß wir Klarheit haben wollen, inwieweit sie bereit sind, auch in den Besitzverhältnissen der Saar heute schon eine Liquidation des Friedensvertrages eintreten zu lassen. Das bedeutet selbstverständlich eine vorzeitige Rückgabe des Saargebietes an Deutschland, wofür wir bereit sind, über die Ausbeutung der Gruben, über Zollvergünstigungen und über sehr entgegenkommende Uebergangsbestimmungen mit uns reden zu lassen. Die Franzosen überschätzen aber doch wohl ihre Stellung, wenn sie glauben, daß Deutschland als Bittsteller auftritt. Das Jahr der Abstimmung 1935 rückt doch langsam näher. Herr Briand selbst hat ja keinen Zweifel darüber gelassen, daß Frankreich es aus Prestigegründen auf eine Abstimmung gar nicht ankommen lassen kann. Die Kommunalwahlen vom vergangenen Sonntag haben auch deutlich genug gezeigt, daß 99 v. H. der Bevölkerung für Deutschland stimmen wird. Welche Rückwirkungen daraus in Amerika und den anderen Ländern zur Einschätzung der ungeheuren Lügen ergeben werden, mit denen Frankreich in Versailles gearbeitet hat, weiß Herr Briand natürlich sehr genau.

> Wir haben also schon unsere Trümpfe in der Hand und brauchen nicht bedingungslos den Preis zu zahlen, den Frankreich verlangt,

wobei angemerkt sei, daß sich der Gedanke einer gemischt deutsch-französischen Gesellschaft zur Verwaltung der Saargruben schon auch wegen des Widerstandes aus den Kreisen der deutschen Arbeiter nicht in Frage kommen kann.

In jedem Falle aber geht die deutsche Delegation einen schweren Weg. Sie wird es nicht leicht haben, zu Abmachungen zu kommen, die nach Auffassung der deutschen öffentlichen Meinung auch nur halbwegs tragbar sind.

Der „Excelsior" schreibt: Die Saargruben haben infolge ihrer Entwicklung und ihres Ausbaues unter der französischen Leitung einen gewissen Mehrwert erhalten. Außerdem ist ihre Kohle unentbehrlich für die französische Eisenindustrie, die sich nicht den Gefahren unregelmäßiger Lieferungen oder erhöhter Preise durch die preußische oder bayerische Regierung aussetzen kann. Auf die Schwierigkeiten einer Unterbrechung der Steinkohlenlieferung im Falle einer internationalen Spannung brauche nicht hingewiesen zu werden. Das deutsche Angebot irgend einer Summe für die Rückgabe der Saar könne also nicht genügen, um ein so umfangreiches Problem zu regeln, das sowohl die französische Sicherheit, als auch die nationale Wirtschaft interessiere. Man wird ein ständiges Abkommen schaffen müssen, das eine deutsch-französische Zusammenarbeit für die Ausbeutung der Saargruben vorsieht und für die Kohlenlieferungen Gewähr leistet. Nicht minder schwierig wird die Zollfrage zu lösen sein. Man werde die Tragweite der Frage verstehen, wenn man bedenke, daß die Saar zu den größten Abnehmern und Lieferanten Frankreichs zähle. Die Verlegung der Zollgrenze im Saargebiet würde für die zurückerlangten französischen Provinzen die schwerste wirtschaftliche Krise mit sich bringen.

Frankreich diktiert den Januar.

Demarche in Berlin.

Az. Berlin, 19. Nov. (Eig. Drahtb.)

Die französische Regierung hat ihren Vorschlag, die Haager Schlußkonferenz erst Anfang Januar einzuberufen, jetzt offiziell in Berlin eingereicht, hat aber bisher die Zustimmung des Kabinettsrats nicht gefunden. Das ist auch nicht gut zu verlangen. Es klingt wie offener Hohn, wenn Tardieu darauf aufmerksam macht, er müsse seinen Etat rechtzeitig zu Beginn des neuen Finanzjahres, also bis Ultimo Dezember, fertigstellen, könne infolgedessen nicht solange aus Paris wegbleiben, während er der deutschen Regierung als selbstverständlich zumutet, daß sie überhaupt nicht imstande ist, ihren Etat vorzunehmen, bevor die Schlußkonferenz zu Ende ist, daß damit also eine Verzögerung in der Verabschiedung des deutschen Etats unvermeidlich ist. Deutschland allein wird allerdings diplomatisch kaum stark genug sein, um gegen diese Meinung durchzudringen. Es wird sich darum handeln, wie dieser Vorschlag bei den anderen Vertragsmächten, vornehmlich in England, aufgenommen wird. Darüber liegen bisher Anhaltspunkte noch nicht vor. Rein stimmungsmäßig hat man aber in der Wilhelmstraße, wie wir schon vor einigen Tagen sagten, keine große Hoffnung, um die Verschiebung noch herumzukommen.

58 Millionen Ausfuhrüberschuß.

Der Außenhandel im Oktober. — Leichte Verminderung des Ausfuhrüberschusses.

Berlin, 19. Nov. (Drahtb.)

Im Monat Oktober sind die Einfuhr und Ausfuhr Deutschlands gestiegen. Die Einfuhr stieg im reinen Warenverkehr um 68,3 Millionen auf 1106,7 Millionen, die Ausfuhr im reinen Warenverkehr einschließlich der Reparationssachlieferungen um 49,5 Millionen auf 1253,9 Millionen Mark. Danach ergibt sich eine Aktivität der Handelsbilanz einschließlich der Reparationssachlieferungen von 147 Millionen Mark (September 166 Millionen Mark). Ohne die Reparationslieferungen, die im Oktober einen Wert von 89 Millionen Mark gegenüber 68 Millionen Mark im September hatten, beträgt der tatsächliche Ausfuhrüberschuß im Oktober 58 (Vormonat 99) Millionen Mark.

Auf der Seite der Einfuhr weisen alle Warengruppen gegenüber dem Vormonat eine Zunahme auf. Die bedeutendste Steigerung trat bei Textilrohstoffen (außer Wolle) insbesondere Baumwolle, ferner bei Wollgarnen und anderen Textilfertigwaren ein. Auch die Kraftfahrzeugeinfuhr stieg. Bei Lebensmitteln steht einer stärkeren Abnahme der Einfuhr von Gerste eine vermehrte Einfuhr von Südfrüchten, Schmalz und Fischen gegenüber. Die Steigerung der Ausfuhr ist in erster Linie eine Folge des höheren Auslandsabsatzes von Fertigwaren, vornehmlich von elektrotechnischen Erzeugnissen, Eisenwaren, Maschinen, Leder, Röhren usw. Auch die Lebensmittelausfuhr ist gewachsen, dagegen die Ausfuhr von Rohstoffen und halbfertigen Waren zurückgegangen. Hieran war namentlich die Steinkohlenausfuhr beteiligt.

Was Bulgarien zahlen soll.

Diplomatische Schritte bei der bulgarischen Regierung wegen der Reparationsfrage.

X Sofia, 18. Nov. (Drahtb.)

Die Gesandten Italiens, Englands und Frankreichs statteten dem Ministerpräsidenten Liaptscheff Besuche ab und forderten den Regierungschef dringend auf, als Grundlage eines neuen Vertrages über die Reparationszahlungen einen Plan anzunehmen, der 37 Jahreszahlungen von 12,5 Millionen Goldfranken vorsieht, wobei die Zahlungen in den ersten Jahren niedriger als 12,5 Millionen sein dürften. Im Falle einer Ablehnung dieses Vorschlages werde der Plan des Sachverständigenausschusses zur Anwendung kommen, der 37 Jahreszahlungen von 15 Millionen Goldfranken vorsieht.

Der Ministerpräsident erwiderte, der heutige Vorschlag erleichtere unzweifelhaft die Lasten aus dem Vertrage vom Jahre 1923, gehe aber immer noch über das für Bulgarien wirtschaftlich und finanziell Mögliche hinaus.

Das unruhige Oesterreich.

Anschlag auf einen österreichischen sozialdemokratischen Abgeordneten?

Wien, 19. Nov. (Drahtb.)

Wie die Blätter aus Bruck an der Mur berichten, hat dort der sozialdemokratische Landtagsabg. Koloman Wallisch die Anzeige erstattet, daß auf ihn am Dienstag früh, als er von Graz kommend sich vom Bahnhof in seine Wohnung begab, von drei Burschen die Heimwehrbüte getragen hätten, ein Anschlag versucht worden sei. Er sei in der Nähe seiner Wohnung drei ihm unbekannten Burschen begegnet. Als er das Haustor erreicht und abgesperrt hätte und über die Stiege zu seiner Wohnung gegangen sei, hätten vor dem Haustor einige Schüsse gekracht und die Glasfenster des Haustores zerbrochen. Die Polizei stellte fest, daß an der Außenseite beim Hauseingang ein Geschoß steckte. Nach einer weiteren Meldung sollen die drei Burschen die verhaftet wurden, ein Geständnis abgelegt haben.

Fürsorge für die Rußland-Flüchtlinge



Eine Anzahl von Flüchtlingen beim ersten Mittagsmahl in dem Ueberseeheim der Hapag in Hamburg, wo sie jetzt gastliche Aufnahme gefunden haben.

Sperrt Rußland die Grenze?

200 000 Mark zur Verfügung gestellt.

X Berlin, 19. Nov. (Drahtb.)

Zur Linderung der Not der bei Moskau versammelten deutschen Kolonisten hat der Reichspräsident aus seinem Dispositionsfonds einen Betrag von 200 000 Mark zur Verfügung gestellt. Der Reichspräsident richtet an alle Deutschen im In- und Ausland die Bitte, daß jeder nach seinen Kräften dazu beitragen möge, den deutschen Stammesgenossen zu helfen. Der Reichspräsident hält es für eine Ehrenpflicht aller amtlichen deutschen Stellen, sowie aller öffentlichen und privaten Organisationen, dieses Hilfswerk zu unterstützen.

Die Reichsregierung wird der Hilfsaktion jede nur mögliche Förderung angedeihen lassen. Auch die der Reichsregierung nahestehenden Parteien sowie die Deutschnationale Volkspartei und die Wirtschaftspartei haben sich bereit erklärt, das Hilfswerk in jeder Weise zu unterstützen.

*

Die kommunistischen Organisationen in der wolgadeutschen Republik haben die Sowjetregierung ersucht, sofort ein Verbot gegen die Auswanderung der deutschen Kolonisten zu erlassen. Wie weiter gemeldet wird, hat es die GPU. abgelehnt, neue Pässe für die Ausreise deutscher Kolonisten auszustellen, da die Rechtsfrage der Auswanderung noch nicht geklärt sei.

Die Rheinlandkommission zieht um.

Die Uebersiedlung nach Wiesbaden vollzogen.

X Wiesbaden, 19. Nov. (Drahtb.)

Das Wachkommando der Rheinlandkommission, das etwa 300 Mann stark ist, ist am Montag nachmittag im Sonderzuge in Wiesbaden-Biebrich von Höchst a.M. eingetroffen und hat hier ihr Quartier in der früheren Artilleriekaserne bezogen. Am Mittwoch soll die Rheinlandkommission hier eintreffen.

Kassenboten 11 000 Mark geraubt.

Ueberfall in einem Berliner Treppenhaus.

Berlin, 19. Nov. (Drahtb.)

Dienstag mittag wurde in der Karlstraße ein Raubüberfall auf den 17jährigen Kassenboten der Deutschen Stärke-Verkaufsgenossenschaft, die im genannten Hause ihre Büroräume hat, verübt. Der Kassenbote hatte von der Bank 11 000 Mark für seine Firma abgeholt und befand sich schon drei Treppen hoch, als er von rückwärts niedergeschlagen und die Treppe hinuntergestoßen wurde. Der unbekannte Täter entriß ihm die Aktenmappe mit den 11 000 Mk. und konnte ungehindert entfliehen.

Das größte Unterseeboot vom Stapel gelassen. Wie aus Cherbourg gemeldet wird, ist der Unterseekreuzer „Surcouf", der größte der Welt, am Montag früh vom Stapel gelassen worden.

Mohr und seine Geliebte.

Zahnarzt Mohr vor den Düsseldorfer Richtern. – Trinker und Morphinist.

Völliger Freispruch.

Düsseldorf, 19. November. (Drahtb.)

Vor dem erweiterten Schöffengericht in Düsseldorf begann am Dienstag vormittag der Prozeß gegen den Zahnarzt Mohr aus Barmen. Mohr wird zur Last gelegt, in der kalten regnerischen Winternacht zum 2. Dezember 1928 eine kranke, hilflose Patientin, Fräulein Emmy Weiker aus Barmen, zu der er in näheren Beziehungen gestanden haben soll, in besinnungslosem Zustand auf einem Feldweg auf einer Höhe bei Obligs ausgesetzt und ihrem Schicksal überlassen zu haben. Der Beihilfe zu dieser Aussetzung sind mitangeklagt die Ehefrau Anna Hildebrandt aus Barmen und der Taxichauffeur August Alberty aus Düsseldorf.

Nach Verlesung der Anklage schildert Mohr, wie Emmy Weiker ihn unter dem Namen Emmy Kohlbrück aufgesucht habe. Er habe dann später von der Stiefschwester Weiker erfahren, daß es sich um die Emmy Weiker handele, die eine Hochstaplerin sei. Als er nun am Abend des 1. Dezember mit der Frau des Anstreichermeisters Hildebrand aus Barmen in seiner Praxis in Düsseldorf anlangte, — mit Frau Hildebrand wollte er über die Ausschmückung seiner Praxisräume sprechen — habe man die Emmy Weiker vor dem Gasofen betäubt liegend aufgefunden. Die Gashähne seien geöffnet und die Schlüssellöcher verstopft gewesen. Er habe Wiederbelebungsversuche gemacht.

Mohr sagte aus,

daß er mit der Weiker nur geschäftliche und keine anderen Beziehungen gehabt habe. Wie Emmy Weiker sich einen Nachschlüssel habe anfertigen lassen können, sei ihm unerklärlich. Er behauptet, daß er seinen Schlüssel öfters in den Kasten eines bei ihm wohnenden Rechtsanwalts gelegt hat. Er sei infolge Ueberarbeitung vollkommen mit seinen Nerven herunter gewesen. Der Angeklagte schilderte weiter, wie er am Abend des 1. Dezember nach Auffinden der Weiker verwirrt gewesen sei. Er habe die Emmy Weiker dann auf die nebenan liegende Toilette gebracht und das Fenster geöffnet. Er habe nun vom Bahnhof eine Autotaxe geholt und der Chauffeur Alberty hätte die Emmy Weiker in den Wagen getragen und sei nach Barmen gefahren, um die Emmy Weiker angeblich zu ihrer Mutter zu bringen. Unterwegs habe man eine Panne gehabt.

An den Vorgang der Aussetzung der Weiker will sich Mohr nicht mehr besinnen können. Er beriet sich auf eine erlittene schwere Gehirnerkrankung, die sein Gedächtnis geschwächt habe.

Auf die Frage des Vorsitzenden, ob er sich auch einmal als Hauptmann außer Dienst einem Schuldner gegenüber vorgestellt hat, hielt er dies für ausgeschlossen. Auf Vorhalten eines Briefes mit der Unterschrift "Hauptmann a. D." konnte er keine Erklärung geben. Weiter sagte Mohr, daß er einmal von einem Pferd gefallen sei. Seit 1912 habe er eine Gehirn-Syphilis, ob sie jetzt noch bestehe, wisse er nicht. Er habe den festen Vorsatz gehabt, die Weiker nach Barmen zu bringen. Auf die Frage seines Verteidigers, ob er Trinker sei und ob er starke Schlafmittel gebraucht habe, gibt der Angeklagte zu, daß er des öfteren bis zu vier Tabletten genommen habe. Auch habe er schon Kokain verwendet. Dreiviertel bis ein Gramm Kokain und ebenso Morphium habe er manchmal täglich genommen. Er trinke nicht übermäßig. Seit zehn Jahren nehme er schon Betäubungsmittel. Auf die Frage des Staatsanwalts, zu welchem Zweck er in seinem Schreibtisch Damenwäsche gehabt habe, kann er nicht angeben, wie die Wäsche in den Schreibtisch gekommen ist. Vielleicht könne sie die Weiker dort selbst hineingelegt haben.

Alsdann wurde die

Mitangeklagte Hildebrand

vernommen. Sie habe für Mohr gewaschen und geflickt und sei so mit ihm bekannt geworden. Am Abend des 1. Dezember sei sie mit Mohr nach Düsseldorf gefahren, um mit ihm dort die Ausschmückung der Praxisräume zu besprechen. Hier habe die Emmy Weiker vor dem Gasofen betäubt gelegen. Sie habe dann vorgeschlagen, die Weiker in ein Krankenhaus zu bringen, während Mohr den Vorschlag gemacht habe, Frau Hildebrand solle die Emmy Weiker mit in ihre Wohnung nehmen. Das habe sie abgelehnt. Sie habe sich dann etwas in der Stadt zu essen gekauft. Als sie wiedergekommen sei, habe Mohr gesagt, er wolle die Weiker nach Barmen zu ihrer Mutter bringen. Während der Reparatur der Panne der Autotaxe habe Mohr in Essen einen neuen Wagen bestellt und sei dann mit diesem weiter gefahren. Inzwischen habe man in einem Gasthof etwas gegessen.

Dr. Mohr habe ihr auf der Fahrt schon gesagt, daß wenn die Emmy Weiker zu Hause nicht aufgenommen würde, er sie draußen aussetzen wolle.

Sie, Frau Hildebrand, sei dafür gewesen, daß die Emmy Weiker dann in ein Hotel gebracht werden solle. Mohr habe mit dem Chauffeur die Aussetzung der Weiker besprochen.

Der Vorsitzende verlas dann eine Aussage der Frau Hildebrand in der Voruntersuchung, wonach die Zeugin gesagt habe, daß, wenn Mohr die Weiker aussetzen wolle, er es dann aber so tun müsse, daß sie gefunden werde. Sie habe dann auch die Weiker mit Mohr hinter eine Hecke getragen. Sie, Frau Hildebrand, habe sich mit Mohr gedutzt.

Es folgte nun die Vernehmung des

mitangeklagten Kraftwagenführers August Alberty.

Er schilderte, wie Mohr ihn geholt habe, um nach Barmen zu fahren. Er selbst habe nach der Panne den Wagen telephonisch bestellt. Er erklärt nun, daß Frau Hildebrand ihn nachher gefragt habe, ob man die Weiker hier nicht aussetzen könne. Mohr habe ihm vorher gesagt, daß es sich um eine chloroformierte Patientin handele. Das habe er auch dem Chauffeur des zweiten Autos bestätigt. Er, Alberty, habe den dann von Mohr angesagten Weg eingehalten. Dann haben Mohr und Frau Hildebrand die Weiker fortgeschafft. Darauf seien sie auf Anweisung von Mohr nach Düsseldorf zurückgefahren. Da ihm die ganze Angelegenheit jetzt verdächtig vorgekommen sei, habe er bald einen Landjäger von dem Vorfall verständigt, der Mohr und Frau Hildebrand festnahm. Mit einem herbeigeholten Kriminalbeamten sei man an die Aussetzungsstelle zurückgefahren, um die Weiker zu suchen, die man auch hinter einer Hecke liegend fand. Auf Befragen des Rechtsanwalts Kemperdick erklärte Alberty, daß Mohr in Obligs gesagt habe:

„Die Frau muß heraus, sie muß frische Luft haben".

Hiermit ist die Vernehmung der drei Angeklagten beendet. Als erste Zeugin wird die Mutter der Weiker vernommen. Sie erklärte auf Befragen des Vorsitzenden, daß ihre Tochter Emmy öfters nach Düsseldorf zu Zahnarzt Mohr gefahren sei. Sie habe den Eindruck gehabt, daß ihre Tochter mit Mohr eng befreundet gewesen sein müsse.

Der Zeuge Landjägermeister Otto Breuer-Hilden erklärte, daß ihm Alberty an dem fraglichen Abend den Vorgang der Wegschaffung der Weiker gemeldet habe. Er habe Mohr und Frau Hildebrand gefragt, wo sie die Weiker gelassen hätten. Beide konnten keine Antwort geben. Darauf habe er sie in der Wirtschaft zurückgehalten und sei mit dem Wagenführer auf die Suche nach der Weiker gefahren. Nach längerem Suchen hörten sie an einem Ackerfeld lautes Stöhnen. Sie fanden die ausgesetzte Weiker hinter einer Hecke mit Reisig bedeckt. Die Emmi Weiker wurde dann in das Krankenhaus gebracht. Als der Zeuge in die Wirtschaft zurückkehrte, sagte er Mohr, was er gemacht habe, worauf ihm Mohr antwortete:

„Darf man denn nicht menschenfreundlich sein?"

Er habe dann Mohr und die Frau Hildebrand verhaftet.

Als nächster Zeuge bekundet der Schleifer Julius Steffens, der die Weiker vor dem suchenden Landjäger gefunden hat, daß er sie hinter der Hecke liegend, mit Reisig zum Schutz gegen Regen bedeckt, aufgefunden und dann der Polizei Meldung gemacht habe. Mit Ausnahme des Ehearztes des Krankenhauses, in dem Mohr arbeitete, Dr. Hußmann-Barmen, der über die Arbeitsweise Dr. Mohrs Angaben machen soll, wird auf die weitere Zeugenvernehmung verzichtet.

Zeuge Dr. Hußmann hat nie den Eindruck gehabt, daß Mohr übermüdet oder mit Arbeit überlastet gewesen sei. Mohr sei immer ein frohgesinnter Mensch gewesen. Im übrigen stellt er ihm ein gutes Leumundszeugnis aus. Irgendwelche geistigen Defekte hat er nie bei Mohr entdeckt. Auf die Frage eines Sachverständigen an den Zeugen, ob Mohr aus der Klinik täglich bis zu einem Gramm Kokain entwenden konnte, sagte er, daß das kaum möglich gewesen sein könne.

Nach der Mittagspause äußerte sich der Schriftsachverständige Justizinspektor Schorn. Er erklärte, daß die Abschiedsbriefe der Emmy Weiker auf Grund eingehender Untersuchung als echt zu betrachten seien. Darauf erstattete Dr. Kreutz, Arzt in der Heilanstalt Düsseldorf-Grafenberg, in der Mohr zur Beobachtung war, sein Gutachten. Mohr sei seit 1918 Morphinist gewesen und habe immer stark zu Schlafmitteln gegriffen, besonders 1928. Auch habe Mohr Kokain genommen. Seit 1926 habe er von seiner Frau getrennt gelebt. Eine fortschreitende Syphilis liege jetzt nicht mehr vor, auch nicht krankhafte Geistesstörungen als Dauerzustand im Sinne des Paragraphen 51. Eine gewisse geistige Minderwertigkeit könne bei Mohr festgestellt werden.

Hiermit war die Beweisaufnahme geschlossen und Staatsanwalt Dr. Hoffmann nahm das Wort. Er beantragte gegen Mohr 2½ Jahre Gefängnis, gegen Alberty ein Jahr Gefängnis und gegen Frau Hildebrand sechs Monate Gefängnis, alle unter Anrechnung der Untersuchungshaft.

Um 20.45 Uhr verkündete das Gericht nach dreiviertelstündiger Beratung folgendes

Urteil:

Die Angeklagten werden kostenlos freigesprochen.

In der Begründung führte der Vorsitzende etwa folgendes aus: Der Freispruch mußte aus Rechtsgründen erfolgen, weil zweifelsfrei durch die ärztlichen Gutachten festgestellt ist, daß die Emmy Weiker als sie in der Nacht ausgesetzt wurde, eine nicht mehr zu rettende Todeskandidatin war. Das Gutachten der beiden Aerzte, die die Obduktion durchgeführt haben, hat klar ergeben, daß das Gehirn der Weiker durch die Einwirkung des freiwillig eingeatmeten Leuchtgases so zersetzt war, daß sie durch keinen Eingriff, sei es im Krankenhaus oder sonstwo, mehr zu retten gewesen wäre.

Boeß und die Sklarek.

Direktor Kieburgs Aussagen vor dem Untersuchungsausschuß.

Rettes „Wohlfahrtsinstitut".

× Berlin, 19. Nov. (Drahtb.)

Der Sklarek-Untersuchungsausschuß des preußischen Landtages vernahm am Dienstag zunächst den früheren Direktor der KVG und der BVG. Kieburg, gegen den der Vorwurf der Bilanzfälschung und der Bestechung erhoben war weshalb auch Strafverfahren schwebten. Er erklärt, die KVG. habe wie ein Wohlfahrtsinstitut gewirkt und armen Leuten Kleidung unter Preis geliefert. 1924 hätten er und seine Mitarbeiter nicht daran geglaubt, daß die Währung stabil bleiben würde. Deshalb hätten sie größere Warenbestände eingekauft, was sich nachher als richtig erwies. Der Magistrat drängte auf schleunigen Verkauf, wodurch hohe Verluste entstanden. Er selbst habe aus seiner Tätigkeit außer dem Gehalt keine persönlichen Vorteile gehabt. Dagegen habe Stadtrat Göbel nach den Feststellungen von Oberregierungsrat Tapolski nicht nur von den Brüdern Sklarek ohne Bezahlung Kleidungsstücke und Gebrauchsgegenstände bekommen, sondern steht auch im dringenden Verdacht, laufende Barzuwendungen erhalten zu haben. Dasselbe gilt für Stadtrat Benecke. Bürgermeister Schneider steht ebenfalls im Verdacht, laufende Zuwendungen erhalten zu haben ebenso Bürgermeister Kohl, der damals Aufsichtsratsvorsitzender der KVG war. Er hat eine Hypothek bekommen von einem Strohmann der Sklareks, mit dem er gar nicht verkehrte.

Stadtrat Degener steht im Verdacht, am Intensivsten mit der Firma Geschäfte gemacht zu haben. Er war der böse Geist des Stadtrats Göbel.

Er hatte an sich mit den Dingen nichts zu tun, hat aber die Anträge für die Firma Sklarek und die Verfügungen für Stadtrat Göbel entworfen. Er ist verdächtig, neben Kleidungsstücken sehr hohe laufende Zuwendungen bekommen zu haben.

Stadtbankdirektor Schmitt hat zugestanden, von Sklarek billige Kleider und drei Pelze bekommen zu haben. Er bekam von den Sklareks auch Rennpferde im Betrage von etwa 3000 Mark. Er ließ die Sklareks für sich setzen (Heiterkeit). — Bei Stadtbankdirektor Hoffmann war es ähnlich. Er bekam einen besonderen billigen Pelz und hat auch „Rennpferde" erhalten, wenn auch in geringeren Beträgen. Stadtamtmann Sakolowski gibt zu, seine Anzüge bei Sklareks seit Anfang 1928 nicht mehr bezahlt zu haben.

Dem Oberbürgermeister Boeß

hatte Sklarek angeboten, er möge sich seiner bedienen, wenn er einen Pelz billiger kaufen wolle als an anderer Stelle. Als Frau Oberbürgermeister Boeß Bedarf an einem Pelz hatte, fiel ihr dieses Angebot ein, und sie bat mit Zustimmung ihres Gatten bei den Gebrüdern Sklarek einen Nerzpelz bestellt. Der Pelz wurde an die Adresse der Frau Boeß nach Bad Gastein geschickt. In einem Wertpaket mit der Aufschrift „Wert 6000 Mark". Es ist die Rechnung gefunden worden, aus der sich ergibt, daß der Pelz den Brüdern Sklarek ungefähr 5000 Mark gekostet hat. Nach Rückkehr von der Reise drängte Frau Oberbürgermeister Boeß auf Rechnungserteilung. Das verschob sich bis zum Februar 1929, wo die Rechnung über 375 Mark kam. Dem Oberbürgermeister schien der Preis auffallend niedrig. Er schätzte den Pelz auf einen Wert von 2500 Mark, glaubte aber, wie er angibt, daß die Firma wohl nur die Hälfte gezahlt habe, und daß er mit 1200—1300 Mark wohl die wirklichen Selbstkosten ersetzen könnte. Er ließ an die Firma Sklarek 375 Mark zahlen, und seine Gattin schrieb mit seiner Einwilligung an die Firma, der Preis sei so niedrig, daß es ihr peinlich sei, den Pelz anzunehmen, aber sie werde als Ausgleich einem notleidenden Künstler ein Bild für 1000 Mark abkaufen. Der Oberbürgermeister kaufte tatsächlich von einem notleidenden Künstler ein Bild, und zahlte dafür 800 Mark, ein Preis, der von Sachverständigen als angemessen erklärt worden ist. (Zuruf: Kaufte er das Bild für die Stadt?) Nein, für sich selbst. Die an 1000 Mark fehlenden 200 Mark gab er als besondere Zuwendung zwei notleidenden Schwestern seiner Gattin. Sonstige zu beanstandende Beziehungen zwischen dem Oberbürgermeister und den Gebrüdern Sklarek haben nicht bestanden. Einen zweiten Pelz oder Anzüge zu billigeren Preisen hat er nicht bekommen, ebensowenig wie andere Zuwendungen.

Kieburg bestätigte schließlich, daß er ein Monatsgehalt von 2500 Mark für sich durchgesetzt habe. Er sei dazu genötigt gewesen, weil er nicht pensionsberechtigt war und weil er gewußt habe, daß

im „Roten Hause" das Angebertum und Schlechtmachertum in höchster Blüte ständen.

Es habe auch bald ein Wettlauf um seinen Posten eingesetzt in dem Schaldach gesiegt habe. Außer seinem Gehalt habe er keine persönlichen Vorteile aus seiner Tätigkeit gehabt. Im Dezember 1926 sei er freiwillig infolge Erkrankung ausgeschieden, weil er die Hetze gegen ihn satt hatte. Die von ihm angeblich zurückgelassene große Unterbilanz sei ihm unerklärlich.

Der Kampf um die Justizreform.

Der Strafrechtsausschuß lehnt die Bestrafung des Ehebruchs ab.

Vergebliches Ringen v. Guerards

× Berlin, 19. Nov. (Drahtb.)

Im Strafrechtsausschuß des Reichstages wurde der § 312 behandelt, der die Strafbarkeit des Ehebruches bestimmt. In der Abstimmung wurde dieser Paragraph mit 14 Stimmen der Demokraten, Sozialdemokraten und Kommunisten gegen 14 Stimmen der übrigen Parteien abgelehnt.

Justizminister v. Guerard gegen die Streichung.

In der Aussprache nahm auch der Reichsjustizminister das Wort. Er betonte, er wolle keinen Zweifel darüber lassen, daß er eine Streichung dieser Strafvorschrift nicht für erträglich halte. Fast alle Kulturstaaten hätten an der Strafbarkeit des Ehebruches festgehalten. Auch der neue Schweizer Entwurf halte an der Strafbarkeit des Ehebruchs fest. Fast allgemein also glaube man, auf die kriminelle Bestrafung nicht verzichten zu können. Wenn von verschiedenen Seiten die Strafwürdigkeit und die Zweckmäßigkeit der Strafbarkeit vom Standpunkt staatlicher strafrechtlicher Auffassung aus verneint werde, so könne er sich dieser Auffassung nicht anschließen. Die Ehe sei eine der wichtigsten Grundlagen des Staates überhaupt. Auch die Verfassung habe dem Rechnung getragen. Der Minister erklärte weiter, er könne nicht zugeben, daß das Strafrecht ein untaugliches Mittel im Kampf um die Reinerhaltung der Ehe sein soll. Wenn die Zahl der Bestrafungen wegen Ehebruchs, an den tatsächlich vorkommenden Fällen gemessen, auch verhältnismäßig gering sein möge, so liege das bei vielen anderen Tatbeständen des Strafrechts ganz ähnlich und die Zahl der Verfolgungen könne für die Beurteilung der Strafwürdigkeit überhaupt nicht ausschlaggebend sein. Der Minister betonte des weiteren, daß eine Verurteilung des Ehebruchs durch das bürgerliche Recht keineswegs genüge, da dieses ja insbesondere den Dritten treffe, der in die Ehe eines anderen frivol eingreife. Weiteste Kreise würden einen Verzicht auf den strafrechtlichen Schutz der Ehe einfach nicht verstehen.

Die Berichterstatterin Frau Abg. Weber (Ztr.) begründete die Strafbarkeit des Ehebruches mit der Notwendigkeit, Familie und Ehe heilig zu halten. Mitberichterstatterin Frau Abg. Pfülf (Soz.) erkannte diese Begründung nicht an, da der Ehebruch nur auf Antrag, also aus Rache oder anderen minderwertigen Gefühlen, verfolgt werden soll. Auch Abg. Maslowski (Komm.) trat für die Streichung des § 312 ein. Abg. Eblermann (Dem.) sprach gegen die Erweiterung des Racheaktes der Strafanzeige gegen früher. Abg. Dr. Hanemann (dntl.) beantragte, die Strafverfolgung nur dann zuzulassen, wenn die Ehe wegen dieses Ehebruches rechtskräftig geschieden ist. Vorsitzender Abg. Dr. Kahl befürchtete eine Ueberhandnahme der Prozesse in ganz ungeheurem Maße durch diese Fassung.

*

Daraufhin wurde mit Stimmengleichheit die Streichung des § 312 beschlossen.

Preußen zur Reichsjustizreform.

Vorschläge zur Vereinfachung.

× Berlin, 19. Nov. (Drahtb.)

Die preußische Staatsregierung hat an die Reichsregierung eine Denkschrift gerichtet und darin Vorschläge für eine gesetzliche Regelung der Reichsjustizreform gemacht. Diese Reichsjustizreform würde nach den Auffassungen des preußischen Staates eine Vereinfachung der Justiz mit sich bringen und würde außerdem eine Verminderung der in der preußischen Justizverwaltung beschäftigten 50000 Personen zur Folge haben. In der Denkschrift wird vorgeschlagen, die Erhöhung der Zuständigkeit der Amtsgerichte in Zivilsachen, die Erhöhung der Berufungssumme in Zivilsachen, die Ersetzung der Zivilkammern der Landgerichte durch den Einzelrichter in vermögensrechtlichen Streitigkeiten. Weiter wird vorgeschlagen, eine Betreuung mehrerer Amtsgerichte durch einen Richter, die Zulässigkeit der Uebertragung der Zivilsachen für die Bezirke mehrerer Amtsgerichte auf den Richter eines Amtsgerichts und schließlich die Herabsetzung der Gebühren für Rechtsanwälte in Armensachen.

Plakat.

Von

Ottoheinz Jahn.

In das Atelier fiel morgens keine Sonne hinein, hier malte Willy die Filmgesichter auf drei Meter Leinewand, er verschwendete das Ziegelrot und sparte mit Grün; nach zwei Tagen sprühte ein Scheinwerfer phantastisch darüber und Willy stand vor dem Eingang des Filmpalastes, trunken vor dem Glanz der weiten Fläche, entzückt über die Proportionen, die seine freie Hand gefunden hatte.

Willy malte hundert Plakate; und wenn er, auf dem Bauch liegend, die schwarze Wimper der Diva fett hinwischte, fand er sich edel und sein Werk gut, er hatte die Umrisse der Photographie getroffen und gottseidank nicht mehr. Drüben, in einer Kneipe mit blauem Schild trank er ein Helles, und er bewunderte sein Plakat über die Straße, es war wie Pappe, bunt und tot, eine Schmiererei, die im Scheinwerfer gemein lächelte und zum Besuch lockte. Der kalte Ofen in seiner früheren Künstlerstube ragte in diese Gedanken; wie Ruß flog ein Schatten nachträglich in das satte Jahr, nie konnte er vergessen, daß er ein Künstler war.

Willy lachte schon lange nicht mehr, wenn er vor sich hinsagte: „70 Zentimeter Nase, Augen fünfzehn". Er dachte sich in diese Größen hinein und lebte in ihnen, die Entstellung der Gesichter, für die es Gesetze gab, wurde ihm selbstverständlich, weil es keine Gesichter für ihn waren, sondern Plakate; nach diesem Maßstab waren sie wunderschön. Er trieb ein zauberhaftes Spiel mit Pinsel und Farbe, er irrte sich nie in den Abgrenzungen „Mund fünfzig" und da seine Arbeit sowieso aus einzelnen Bogen bestand, verloren die beliebten Gesichter für ihn auch jede Eigenart, über ihre Vorzüge, ihre Schönheit, ihr Heldentum ihre Feigheit fuhr der dicke Pinselstrich, der große Gleichmut des Reklamemalers Willy deckte sie aus, machte sie glatt, weich und barmherzig.

Einmal begegnete ihm ein neues Gesicht einer Filmschauspielerin, deren Weg in die Oeffentlichkeit sich aller Plakatkunst widersetzte. Es war einfach ein süßes Gesicht, und der Film hieß auch: „Die süße Sünde". Jedenfalls holte sich Willy wie immer die Photographie aus dem Büro, setzte sich auf den harten Stuhl im Atelier und betrachtete sie. Nach einer halben Stunde saß er noch da, soweit man ihn im Zigarettenrauch erkennen konnte, er hielt die Photographie auf den Knieen und paßte hastig in die Mittagspause hinein. Dann griff er zu seinem Bleistift und teilte das Antlitz der Schauspielerin mit harten, geraden Linien ein. Die lichtumstrahlte Blondheit, die Schultern, der kleine, etwas böse Mund bekamen scharfe Zahlen, da warf Willy mit einem zornigen Schrei den Bleistift weg. In ihm sträubte sich zum ersten Mal das Künstlerherz oder das Herz eines jungen Mannes. Aber wie ein junger Mann meistens ist, er schob es auf den Magen und die versäumte Mittagszeit, pfiff auf das Herz, aß Sülzkotelett mit Bratkartoffeln, trank ein Helles — er kam robust und gesättigt zur Arbeit zurück und schnitt das Bild in die notwendigen Teile.

Ein Goldblond, wie er es nicht schöner unter seinen Farben hatte, mischte sich mit dem feinen Blauschatten der Nackenlinie, der Anfang war gelungen. Willy malte nun in den Abend hinein und freute sich still auf das Zusammensein mit einem kleinen Mädchen, acht Uhr, an der Bellevuebrücke. Gegen sieben packte er ein, zog den weißen Kittel aus, kletterte auf eine Leiter, von der er das auf dem Boden liegende Plakat übersehen konnte, er hatte das drückende Gefühl, daß sein Plakat gut war so gut wie alle. Er verlor sich unter den Scheinwerfern des Kinoeinganges in das Dunkel der Straße, fuhr ein paar Stationen in der Untergrundbahn und hatte das Unglück, eine Welle neben einem Zeitungshändler zu sitzen. Er entdeckte auf der dritten Seite eines Abendblattes die Photostudie seiner Filmschauspielerin Aufnahme Profil fast von hinten böse und unwiderstehlich lächelnde Dame.

Ach Gott, dachte Willy. Mehr brachte er nicht fertig. Mit einem Schlag erkannte er den Unsinn, den er Tag für Tag anrichtete. Nicht daß er es Tag für Tag bestritten hätte, hier war nur ein Opfer ein böse und unwiderstehlich lächelndes Opfer, das ihm das Wagnis wirklich schwer machte. Die Künstlerin sah hier entschieden schöner aus, aber von süß war keine Rede mehr. Willy hatte soviel gut erzogenen Blick, daß er dieses Bild lebendiger fand. Er dachte, während er die Treppe der Untergrundbahn hinaufstieg, mit einem erstickten Seufzer an sein Plakat. Für ein paar Stunden vergaß er es, abends im Bett fiel es ihm schwer in die Träume, ein grinsender, blonder Kopf mit dem gemeinsten Goldblond und einem unverschämten Ziegelrot, das ihn schlaflos bis zum Morgendämmern erhitzte.

Seine Regung war, das Plakat vernichten. Als er es wiedersah, kam es ihm nicht so schlimm vor. Er bat den Geschäftsführer, es anzusehen, der blinzelte milde vor sich hin: ganz schön. Man hing es vor der Tür auf, drüben saß Willy und ließ sein Helles stehn: jedesmal trank er einen erzürnten Schluck, wenn er das süße Gesicht sah.

Zur Premiere kam die Schauspielerin selbst, sie flatierte mit einem seidengrauen Pelz an Willy vorüber, der ihr verstört nachsah. Einen Augenblick hatte er ihr Profil erspäht, den derben, allen Situationen gewachsenen Mund, blaß, spöttisch, über den Leimgeruch der Bühne empört. Willy verschwand irgendwohin; er nahm acht Tage Urlaub, um sein Plakat nicht sehen zu müssen.

So groß war der Erfolg des Filmes, daß er es noch hängen sah, als er an einem Regenvormittag wieder zum Theater schlenderte. Er fuhr zusammen, stieß einen schrillen Klagelaut aus und verschwand. Man hatte das Programm acht Tage verlängert. „Schade", sagte der Geschäftsführer, als er Willys Kündigung unterschrieb, „sein letztes Plakat war ausgezeichnet."

Willy verhungerte nicht. Er malte mit wenig Ziegelrot und viel Grün Theaterkulissen, Landschaften, Felsen, Wolkenkratzer und Zimmerwände. Er lebte schlecht und unrecht, noch weniger Künstler, noch mehr Plakate. Gut, daß er die Natur nicht liebte. Er wäre an seinen Kulissen zugrunde gegangen.

Heinrich Lilienfein.

Zu seinem 50. Geburtstag am 20. November.

Der schwäbische Dichter, der am 20. November 1879 in Stuttgart geboren wurde und als Generalsekretär der Deutschen Schillerstiftung in Weimar lebt, hat sich auf dramatischem Gebiet als talentvoller Bühnendichter bewährt, der, mit einem sicheren Instinkt für starke Bühnenwirkung begabt, die künstlerischen Qualitäten nicht vermissen läßt, die ihn über das Niveau des effektvollen Theatralikers hinausheben. Dazu steckt zuviel Tiefes und Ernstes in dem Dichter, dem nur der rechte Ausgleich zwischen Wollen und Vollbringen fehlt, um nachhaltiger und überzeugender wirken zu können. Dieser Mangel an Geschlossenheit der Komposition und zielsicherer Führung der Handlung hat auch gehindert, daß Lilienfeins Stücke trotz starker szenischer Wirkung auf der Bühne festen Fuß zu fassen vermochten. Seinen ersten Erfolg holte sich der Bühnendichter mit dem Drama „Maria Friedhammer", einem protestantischen Seitenstück zu Anzengrubers „Pfarrer von Kirchfeld", einem Stück, dem nur der kräftige Naturlaut fehlt, um dem großen Vorbild ebenbürtig zur Seite zu treten. Stärker wird noch das Ringen nach Vertiefung der Probleme in dem „Schwarzen Kavalier", einem deutschen Spiel, offenbar, in dem besonders Lilienfeins Sprachkunst dem Kolorit des mittelalterlichen Kulturgemäldes zugutekommt. Eines der dramatisch am stärksten belebten seiner Stücke ist das mit dem genannten erschienene Drama „Olympias" und das tiefsinnige Mysterium „Die Erlösung des Parricida", das die bereits von Schiller im „Tell" behandelte Episode des flüchtigen versehmten herzoglichen Vater- und Königsmörders zum Hauptvorwurf eines fesselnden Dramas machte und im Licht der Mystik der düsteren Gestalt des Helden mildernde Umstände zu erwirken suchte. Ein schwächeres Werk Lilienfeins „Der Stier von Olivera" diente dagegen ganz dem Theatereffekt und ist deshalb auch dem Schicksal nicht entgangen, zum Opernlegt verarbeitet zu werden, den Eugen d'Albert vertonte. Die erzählenden Dichtungen Lilienfeins sind zwar nicht gleichwertig, weisen indessen ebenfalls Züge intimer Beobachtung in Fülle auf und erfreuen durch eine Darstellung, die nirgends die Hand des Künstlers verleugnet. Hervorhebung verdienen in dieser Hinsicht die Romane „Modernus, die Tragikomödie seines Lebens", „Die große Stille", „Das trunkene Jahr" und „Die Welt ohne Seele".

Oertliches.

20. November 1929.

Stadtteil Gelsenkirchen

Feiger Ueberfall

auf einen Schutzmann.

In der Oberhofstraße. — Mit einem Hammer schwer verletzt. — Vier Mann gegen einen. Die Täter festgenommen.

Am Montag abend war der sog. Mauspott, die Oberhofstraße an der Wilhelminenstraße, der Schauplatz eines wüsten Auftrittes, der ein Menschenleben in schwere Lebensgefahr brachte. In dieser Ecke, nicht die ruhigste in unserer Stadt, trieben sich am Montag abend, gröhlend und singend, einige rauflustige Burschen herum. Gegen 10.45 Uhr abends kam der Polizeiobermeister Freitag von seinem Dienst, um in seine in der Oberhofstraße 10 gelegene Wohnung zu gelangen. Freitag forderte die jungen Leute auf, doch das Singen zu unterlassen, da es Nachtzeit sei und lieber nach Hause zu gehen. Die etwas angetrunkenen Leute gingen natürlich nicht nach Hause, unterließen die Ruhestörung auch nicht, sondern zeigten sich noch aufsässiger. Jetzt forderte der Beamte die Burschen auf, auseinanderzugehen, worauf die ersten Drob- und Schimpfworte gegen den Beamten fielen. Freitag ging nunmehr seiner Wohnung zu. Vor derselben trat plötzlich der Arbeiter Seßik auf ihn zu. „Ich habe ja nichts mit der Sache zu tun" sagte er und schlug im gleichen Augenblick mit einem Schusterhammer, den er aus seiner Wohnung geholt hatte, dem Beamten mit furchtbarer Gewalt auf den Kopf. Dieser Angriff war das Signal für die übrigen Rowdys, sich auf den Beamten zu stürzen. Jetzt schlugen vier Männer solange auf den Beamten ein, bis dieser, aus vielen Wunden blutend, zusammenbrach. Ein im Hause 10 wohnender weiter Polizeibeamter kam zu Hilfe, dem es gelang, den Beamten, dem man den Säbel entrissen hatte, zu befreien. Als dieser Beamte von seiner Schußwaffe Gebrauch machen wollte, versagte die Patrone. Jetzt rissen die Burschen aus und als das Ueberfallkommando erschien, hatte dieses nur noch die Aufgabe, den schwerverletzten Beamten ins Polizei-Krankenhaus auf den Flugplatz zu bringen.

Im Laufe der Nacht und am gestrigen Tage gelang es, die Täter zu ermitteln und ins Polizeigewahrsam zu bringen.

Wer kauft Haus Beek in Kirchhellen?

Verhandlungen mit der Provinz Westfalen.

L. Nachdem durch den Tod des Besitzers der gräflich Wolf-Metternichschen Besitzungen die Erbteilung den ganzen Besitz in verschiedene Teile zerlegte, ist bereits mehrfach bekannt geworden, daß das in Feldhausen gelegene Besitztum, das von Konrad Schlaun erbaute Haus Beek, von den Erben veräußert werden soll. Unverbindliche Verhandlungen der Nachlaßverwaltungen mit der Stadt Gelsenkirchen-Buer, die dort angeblich ein Kinderheim einrichten wollte, haben zu keinem Ziel geführt. Wie jetzt zuverlässig verlautet, schweben zur Zeit Verhandlungen mit der Provinz Westfalen wegen Ankaufs des architektonisch sehr wertvollen Schlosses, mit seinen ausgedehnten Parkanlagen. Welche Zweckbestimmung dabei beabsichtigt ist, konnte bisher nicht in Erfahrung gebracht werden.

Oeffentliche Geldinstitute

der Provinz Westfalen im Oktober 1929.

Die westfälischen Sparkassen. Die Spareinlagen bei den westfälischen Sparkassen haben im Oktober um 9 Millionen RM. zugenommen. Der Gesamtbestand an Spareinlagen beläuft sich mithin auf 799 Millionen RM. Die Giro- und Kontokorrent-Einlagen sind um 2 Millionen auf 104 Millionen RM. zurückgegangen. Der Gesamteinlagenbestand beträgt mithin 903 Millionen RM. Es wurden 22 000 neue Sparbücher ausgestellt.

*

Die Landesbank und das Pfandbriefamt. Die Bilanzsumme der beiden Institute belief sich Ende Oktober 1929 auf 470 Millionen RM. Die Umsätze betrugen 736 Millionen. Die Verhältnisse betr. Kreditgewährung haben sich gegenüber dem Vormonat nicht geändert.

*

Die Provinzial-Lebensversicherungs-Anstalt von Westfalen hatte im Monat Oktober einen Antragszugang von 2,2 Millionen RM.

Von unsern Lesern.

So siehts in Rotthausen aus.

Von einem Anwohner des Stiefkindes in Rotthausen, der sogenannten Straße im Gartenbruch, wird uns geschrieben: „Nach der Eingemeindung des jetzigen Stadtteils Rotthausen nach Gelsenkirchen wurde durch uns in einem Artikel in den beiden hiesigen Tageszeitungen auf die unhaltbaren Zustände der Straße „Im Gartenbruch" hingewiesen, wurden aber in der darauf folgenden Antwort auf spätere Zeit vertröstet. Vollendung des Neubaus Ecke Rotthauserstraße und im Gartenbruch. Da diese Frist schon lange vorüber ist, befindet sich die Straße bei anhaltendem Regenwetter in einem Zustande, der an ein Dorf-Idyll in Polen erinnert. Da wir schon 15 Jahre in dieser Straße wohnen, und jeden Winter denselben Morast vor der Tür gehabt haben, bitten wir höflichst und dringend für Abhilfe zu sorgen. Bei eintretender Dunkelheit hält es schwer, die Straße, Bürgersteig ist nicht vorhanden zu betreten, weil man im Schmutz stecken bleibt. Um auch nach dieser Seite hin das Ansehen unserer sonst so schönen Großstadt Gelsenkirchen-Buer zu heben, wird die maßgebende Stelle um sofortige Ausführung der Arbeiten dringend gebeten."

Das städtische Leihamt, Oststraße 1, hält am 5. Dezember Versteigerung der in der Zeit vom 1 bis 31. Mai beliehenen bisher nicht eingelösten Pfänder ab.

Viehmarkt. Am Freitag, den 22. November, findet auf dem Heinrichsplatz Viehmarkt statt.

10. Volkswohl-Lotterie. In der vom 9. bis 15. November stattgefundenen Ziehung fiel durch Glückszufall der Hauptgewinn zusammen mit der Prämie auf die Nummer 357 306, wodurch auf den Besitzer dieses Doppellooses der Höchstgewinn von 150 000 Mark entfällt. — Die Gewinnliste der 10. Volkswohl-Lotterie erscheint am Sonnabend dieser Woche.

Amtsgericht Gelsenkirchen.

Der fahrende Ladendieb.

Der Kraftfahrer M. aus Wattenscheid war am 24. Juli mit einem Unbekannten nach Gelsenkirchen gekommen. Im Kaufhaus Woolworth an der Bahnhofstraße suchte sich M. an einem Tisch ein Uhranhängsel aus. Als er sich unbeobachtet glaubte, steckte er das Anhängsel in seine Rocktasche und kaufte sich dann eine Uhrkette. Als er zur Tür hinaus wollte, kam eine hübsche Verkäuferin und lud ihn ein, doch einmal mit nach hinten zu kommen. Die Fahrt ging in den Keller. Unterwegs warf M. das Anhängsel fort. Das hatte die Verkäuferin auch gesehen. Jetzt stellt M. dem Richter die Sache so dar, als habe er das Anhängsel aus Versehen eingesteckt. Als Rückfalldieb bekam er nun drei Monate Gefängnis.

Den Schlafgenossen bestohlen.

Der Handlungsgehilfe T. hatte sich in einem Kosthause eingenistet. Man schenkte ihm volles Vertrauen. Als sein Stubengenosse, ein armer Arbeiter, eines Tages von der Schicht nach Hause kam, fand er den Kleiderschrank erbrochen vor. E. hatte dem Arbeiter den einzigen Sonntagsanzug mit Uhr und Kette gestohlen. Einige Zeit später hatte man ihn beim Wickel. Jetzt bekam er 6 Wochen Gefängnis.

Der Umbau in Schalke-Nord.

Verlauf und gegenwärtiger Stand der Arbeiten an der Unterführung.

Die Arbeiten für den Bau der Unterführung am Bahnhof Schalke-Nord sind seit Monaten im Gange. Ueber den Umfang und den Fortgang dieser Arbeiten sind in letzter Zeit zahlreiche, zum Teil sich widersprechende Berichte in Tageszeitungen erschienen. Auf Grund zuverlässiger Informationen erfahren wir über die vorgesehenen Umänderungsarbeiten und deren heutigen Stand folgende Einzelheiten:

Zur Ausführung des Unterführungsbauwerkes sind zwei Bauabschnitte vorgesehen, und zwar wird der erste Bauabschnitt auf der nach Gelsenkirchen zu gelegenen Seite zurzeit ausgeführt. Vor Beginn der eigentlichen Erdarbeiten für die Senkung der Straße und für die Herstellung der Widerlagen mußten in dem abzuschachtenden Gelände die dort befindlichen

Versorgungsleitungen umgelegt

werden. Die Verlegung von Starkstromleitungen, ferner der Wasserrohrleitung, der Gasrohrleitung sowie der Telephonkabel- und Feuermeldeleitungen waren sehr schwierig. Es wurde hiermit auch viel Arbeit verknüpft. Alles mußte mit größter Vorsicht erfolgen mit Rücksicht auf die außerordentlich wichtige Bedeutung, die die zahlreichen in Betracht kommenden Leitungen für das stadtwirtschaftliche Leben haben.

Es mußte ferner für die

Aufrechterhaltung des Eisenbahnbetriebes

westlich der geplanten Unterführung eine besondere Weichenstraße und damit zusammenhängende notwendig werdende Aenderungen an den Sicherungsanlagen der Reichsbahn eingebaut werden. Erst nach Beendigung dieser Vorarbeiten konnte mit den Ausschachtungsarbeiten für die Tieferlegung der Straße begonnen werden. Der ausgeschachtete Boden wird durch einen besonders eingebauten Stollen auf die andere Seite der Reichsbahn gebracht, um dort für die Hebung des Hafenbahnhof-Geländes verwandt zu werden. Von den im Hafenbahnhof insgesamt zu hebenden fünf Hauptgleisen und 13 Anschlußgleisen sind bereits zwei Hauptgleise von je rund 500 Meter Länge gehoben und umgebaut, einschließlich der hierzu gehörigen Weichen.

Ueber die bisher geleistete Arbeit,

soweit es sich um die Erdbewegungen handelt, mögen einige Zahlen ein anschauliches Bild geben. Es wurden bisher rund 9000 Kubikmeter Boden aus der König-Wilhelmstraße für die Hebung des Hafenbahnhofs bewegt. Für den gleichen Zweck wurden inzwischen noch weitere 11 000 Kubikmeter sowie fast 7000 Kubikmeter für die durch den Bau der Unterführung notwendig gewordene Hebung der Reichsbahngleise angeliefert und eingebaut. Im übrigen wird in den Werkstätten bereits an der Herstellung der eisernen Ueberbauten gearbeitet. Die über 16 Meter langen Hauptträger, sowie die zwischen den Hauptträgern einzubauenden Querträger mit den Eckversteifungen sind bis auf einige kleinere Arbeiten, die später beim Einbau auf der Baustelle vorgenommen werden müssen, fertiggestellt, auch schon für den zweiten Bauabschnitt.

Im ganzen genommen kann gesagt werden, daß die Arbeiten durchweg ihren normalen Verlauf nehmen. Es ist damit zu rechnen,

daß die vorgesehene Bauzeit von etwa einem Jahr nicht überschritten werden wird,

so daß aller Voraussicht nach die Unterführung im Spätsommer des nächsten Jahres dem Verkehr übergeben werden kann.

Ueber den durch die Umbauarbeiten erforderlich gewordenen Notweg für das Publikum ist in der Presse gleichfalls manches gesagt worden; zum Teil wurde eine mehr oder weniger scharfe Kritik geübt. Die Klagen sind, was auch durch die zuständigen Polizeiorgane bestätigt worden ist, soweit es sich um die Festigkeit des Weges und auch um die Beleuchtung desselben in den Abendstunden handelt, nicht berechtigt. Es handelt sich um einen festen Ascheweg, der in der Dunkelheit durch eine Gaslaterne und sechs elektrische Lampen hinreichend beleuchtet wird. Leider wird dieser Weg aber trotz der angebrachten Warnungstafeln mit Fahrrädern und Handkarren, zuweilen aber auch mit Kraftwagen befahren. Hierdurch wird allerdings die Sicherheit der Passanten gefährdet, und es wäre zu wünschen, wenn die Polizei hier rücksichtslos mit Strafen gegen die Fahrzeuglenker vorgehen wollte.

Ueber die mit dem Unterführungsbau zusammenhängenden

Umgestaltungen am Bahnhof Schalke-Nord

selbst, insbesondere über das neu zu errichtende Empfangsgebäude werden der Oeffentlichkeit bald genaue Pläne vorgelegt werden können. Es läßt sich dann auch an Hand von Skizzen ein abgeschlossenes Bild über die gesamten Verkehrsverhältnisse geben, die dort im Entstehen begriffen sind und die sicherlich einen wesentlichen Fortschritt in den Verkehrsbeziehungen zwischen den beiden Stadtteilen Gelsenkirchen und Buer darstellen und eine Erhöhung der Verkehrssicherheit bringen werden, die aber nicht zuletzt auch dem städtebaulichen Bilde eine nicht unwesentliche Verbesserung zuteil werden lassen.

Kauft am Platze!

Wie die Beamten- und Angestelltenschaft den Warenverkauf der Organisationen verurteilt.

Der Verein selbständiger Kaufleute schreibt: „Es ist hinlänglich bekannt, daß die Beamtenschaft in ihrer Gesamtheit von der privatwirtschaftlichen Tätigkeit ihrer Verbände immer mehr abrückt. Wie klug sie damit handelt, beweist der Umstand, daß bei den gegenwärtigen schwierigen Wirtschaftsverhältnissen nicht nur eine Reihe von Kaufhäusern der Beamten-Organisationen ihre Tätigkeit eingestellt haben, sondern auch der Zusammenbruch verschiedener Beamtenbanken unrühmlich von sich reden machte. Es ist deshalb besonders erfreulich, daß die Gelsenkirchener Beamtenschaft und mit ihr die Angestelltenschaft der Privatbetriebe zu der richtigen Erkenntnis gekommen sind, daß der Verkauf von Waren nicht zu der Tätigkeit eines Beamten gehört, und daß die Beamtenschaft auch von derartigen Handlungen mit Rücksicht auf ihr Ansehen und ihre Leistungen unter allen Umständen abrücken muß. Neben dem unmittelbaren Warenverkauf durch Beamtenorganisationen kommt hier der Sammelbezug der Beamten von auswärts in Frage.

Es ist erfreulich, daß der frühere Bezug von Waren durch Einzelbeamte oder Beamtengruppen in letzter Zeit erheblich zurückgegangen ist. Die Beamten- und Angestelltenschaft verkennt scheinbar, daß sie mit den übrigen Volksschichten schicksalsverbunden ist und gegenseitige Unterstützung die beste Politik für Beamte und Angestellte selbst ist.

Wir bringen hiermit eine Veröffentlichung in Erinnerung, die vor mehr als Jahresfrist in einer gemeinschaftlichen Besprechung zwischen Beamtenorganisationen und Kaufmannschaft gefaßt wurde und die auch dem heutigen Standpunkt der Beamten und Angestellten unserer Stadt voll und ganz entspricht.

„Bereits am 11. September hatte der geschäftsführende Vorstand des Deutschen Beamtenbundes einstimmig beschlossen: „Der Deutsche Beamtenbund hält eine klare Abgrenzung der Arbeitsgebiete des Deutschen Beamtenbundes und des Deutschen Beamten-Wirtschaftsbundes in der Weise für notwendig, daß der Deutsche Beamtenbund die gewerkschaftliche Interessenvertretung der deutschen Beamtenschaft ist, während die wirtschaftspraktischen Aufgaben vom Deutschen Beamten-Wirtschaftsbund zu erfüllen sind." Nun hat auch dieser am 9. und 10. November getagt und die schon längere Zeit im Gange befindlichen Bestrebungen haben die endgültige Trennung zwischen beiden Gebilden vollzogen. Die Loslösung ist erreicht und damit wieder Ruhe in die Reihen der dem Deutschen Beamtenbund angehörenden Beamten eingekehrt. Eine moralische Verpflichtung gegenüber den Beamten-Wirtschaftsbund besteht für das Mitglied des Deutschen Beamtenbundes nun nicht mehr.

Dieser Beschluß beider Tagungen kann nur begrüßt werden, umsomehr, als die sogenannten Beamtenwarenhäuser oder Beamtenbekleidungsgesellschaften — die den Begriff „Bekleidung" eigenartig weit gezogen haben, rechnen sie doch Glas, Möbel und allerhand Küchengerät auch dazu — schon heute auf dem besten Wege sind, sich mit anderen großen Konzernen auf gemeinschaftlicher Linie zu finden. Dies ist aber auch garnicht verwunderlich, ist doch die gesamte Beamtenschaft gar nicht in der Lage, soviel Geld aufzubringen, um derartige Betriebe aufrecht zu erhalten.

Was aber von den einsichtigen Beamten bedauert und verworfen wird, ist das unselige System der Pumpwirtschaft, der Kernpunkt der wachsenden Beamtenverschuldung. Von solchen Gebilden muß und wird der Beamte abrücken, wird er doch bald erkennen müssen, daß er keineswegs besser und preiswerter kauft wie in den einschlägigen Geschäften am Orte, insbesondere in Gelsenkirchen die als billigste Stadt des Westens bekannt ist.

Bedauerlich ist nun aber, daß die Angebote über Kredit und Abzahlungen den Beamten in letzter Zeit geradezu bedrängen. Einer wills noch besser können als der andere. So ist es denn kein Wunder, daß Verwirrung unter die Verbraucher gekommen ist. Anfragen in den Beamtenversammlungen der Fachvereine bestätigen dies immer mehr. Die Beamtenführer erkennen die Gefahr, die in diesem Verhalten des Handels heraufsteigt und können immer nur mahnen: „Kauft nicht über Bedarf, kauft bar und am Orte!" Der Beamte will gut und preiswert kaufen können, verwirft aber Abschlagszahlung und Zugabe, wobei bei größeren Einkäufen die Teilzahlungen keineswegs verworfen werden sollen."

Kirche – Schule – Haus.

Evangelisch-Kirchliches. Entgegen der Mitteilung in den „Kirchlichen Nachrichten" dieser Zeitung fällt der Schwerbörigengottesdienst am Buß- und Bettag aus und findet statt dessen am 1. Dezember, am 1. Advent, morgens 10 Uhr, in der Gabelsbergerstr. 14 statt.

Kirchliches Gelsenkirchen-Altstadt. Bußtags-Vortrag. Im Gemeindesaal, Gabelsbergerstraße 4 (Kirchl. Gemeinschaft), hält: Herr Rektor Guddas heute nachmittag 3 Uhr einen religiösen Vortrag über das Thema „Bußtagsforderungen", wozu bei freiem Eintritt jedermann willkommen ist.

Altkirchliche Vesper. Heute nachmittag findet um 6 Uhr im Wichernhaus zu Essen-West, Plankstraße 113, eine altkirchliche Bußtag-Vesper statt. Ein gregorianisches Kyrie eine Psalmodie (im 4. Psalmton), Psalm 130 und die alte Sequenz „Dies irae" (Tag des Zorns, o Tag der Zähren, wird die Welt in Asche kehren) aus dem 13. Jahrhundert sind neben den responsorischen Gemeindechorälen, die liturgischen Gesänge, die alle im Wechsel zwischen Vorsänger und Chor ausgeführt werden. Dies irae hat außer Orgel- noch Orchesterbegleitung. — Der Eintritt ist frei. Ein ausführliches Leitblatt wird zu Beginn des Gottesdienstes zwanglos für 20 Pfg. abgegeben. Ausführende: Liturg: Pastor Parey; Vorsänger und Chorleitung: Hermann Landgraeber, sowie der Madrigal- und Vesperchor.

Evangel. Gesellschaft Bulmke. Auch heute (Buß- und Bettag), abends 8 Uhr, ist Bibelstunde in der Comeniusschule am Heinrichsplatz. Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten. Jedermann ist dazu herzlich eingeladen.

Bergmannsheim, Bohwinkelstraße 79. Heute (Bußtag), nachmittags 5 Uhr, Evangelisationsversammlung. Bergmannsmissionar G. Klimkeit. — Sonntag, den 24. November, abends 8 Uhr, Totensonntag-Feier, verbunden mit Gesang, Gedichten und lebenden Bildern: „Glaube — Liebe — Hoffnung". Eintritt 20 Pfg. Jedermann ist freundlichst eingeladen.

„Wacht auf, Verdammte dieser Erde!"

so lautete das Thema, das Jugendsekretär Jörn gestern abend in der Friedenskirche, Industriestr. 27, behandelte. Wacht auf, Verdammte dieser Erde! So singt kampfentschlossen proletarische Jugend, die dabei nur an ihre eigene Klassennot denkt, wozu sie verdammt ist. Doch auch ihre Bedrücker seufzen unter der Sklavenpeitsche unersättlicher wilder Leidenschaften, in denen sie sich selbst verzehren. Es ist freilich etwas Furchtbares um die erschlaffende Arbeitslosigkeit, ebenso wie um die abstumpfende Arbeit, aus der aller göttliche Sinn genommen ist. Es ist etwas Furchtbares um die soziale Not, unter der die Wohnungsnot die größte ist, aber hier schreien von qualvollen Träumen gepeinigte Menschen, die kein rettendes Ziel kennen, die den ewigen Kreislauf des Kampfes für den Sieg nehmen müssen, in deren Stimme die Verzweiflung zittert. Aber in den bleiernen Schlaf der durch das Tierevangelium vergifteten Menschen ruft Jesus Christus sein: Wachet auf! hinein. Er ist selbst das rettende Wort, das als Gottes Offenbarung in das Todesdunkel der verdammten Menschheit die einzige Hilfe bringt. In ihm ist das Leben und sein Leben ist das Licht, ist der frohe Tag der Menschen.

*

Heute am Bußtag, nachmittags um 4 Uhr, in der Jugendversammlung behandelt Herr Prediger

Heute

Der Erzähler

Redaktions-Sprechstunden werktäglich (mit Ausnahme des Samstags) von 12 bis 1 und 5 bis 6 Uhr

Unsere heutige Ausgabe umfaßt 14 Seiten

Jörn das Thema: „Gottgeweihte Jugend in schicksalsschwerer Notzeit" und heute abend um 8 Uhr in der gemeinsamen Evangelisationsversammlung das Thema: Heraus aus grauen Mauern. Jedermann ist herzlich willkommen!

Die nächste Generalsynode wird bereits im Februar wieder zusammentreten. Der 22. Februar ist als Termin in Aussicht genommen. Vermutlich werden die Verhandlungen über einen Staatsvertrag mit den evangelischen Kirchen den Hauptgegenstand der Tagesordnung bilden. — Die letzte Generalsynode trat bekanntlich zusammen, als die Verhandlungen um das Konkordat schwebten. Damals wurden die Wünsche der evangelischen Kirchen bezüglich eines Staatsvertrages der dem Konkordat in Form und Inhalt entsprechen würde, deutlich ausgesprochen, ohne daß die Verhandlungen in den letzten Monaten zwischen den Vertretern des preußischen Staates und denen der evangelischen Kirchen zu einem befriedigenden Abschluß gekommen wären. Von der westfälischen Provinzialsynode wurden für die Generalsynode folgende Vertreter für Westfalen gewählt: Niemann, Pfarrer, Herford; D. Michaelis Dozent Bethel; Schütz, Pfr., Münster; Turck Superintendent, Lüdenscheid; Henrici, Superintendent, Dortmund; Niemeier, Pfr., Altena; Siebel, W. A. Fabrikant, Freudenberg; Seibert, Oberlandesgerichts-Vizepräs. i. R., Hamm; Dr. med. Wichern, Obermed. Bielefeld; Klammer, Verwaltungsdirektor Dortmund; Martin Generalsekretär, Witten; Schäfer Studiendirektor, Hagen; Frau Liebe-Harkort, Haspe; Noetel, Reg.-Dir. i. R., Geh. Rat, Dortmund; Bohnenkamp, Rektor i. R., Minden; Unterbinninghofen Landger.-Dir., Bochum; Foerster, Geheimrat Hamm; Frohneberg, Oberregierungs- und Oberschulrat, Arnsberg.

Aus den evangelischen Vereinen.

Frauenhülfe Gelsenkirchen-Altstadt. Die Arbeitsstunde fällt am Buß- und Bettag aus. Am Mittwoch, den 27. November 1929, hält Missionar Finke uns in der Arbeitsstunde einen Missionsvortrag.

Evangelischer Beamtenverein Gelsenkirchen und Umgegend. Wir laden unsere Mitglieder zu dem am Donnerstag, den 21. November 20.30 Uhr, im Saal des Hotels Monopol durch den Verein evangelischer Akademiker veranstalteten Vortragsabend (Thema: Der Kampf um die Ehe. Referent: Herr Chefarzt Dr. Kaehler-Duisburg-Meiderich) hierdurch ergebenst ein.

Evgl. Männerchor Altstadt. Heute (Buß- und Bettag) fällt das Singen im Frühgottesdienst aus, dafür ist Chorprobe um 11 Uhr angesetzt. Da der Chor am Totensonntag bei der Gedächtnisfeier auf dem Altstädter Friedhof singt, müssen sich alle Sänger an dieser einmaligen Probe beteiligen.

Theater-Abteilung des evgl. Volksvereins Gelsenkirchen-Altstadt. Heute abend 8 Uhr Probe. Pünktliches und allseitiges Erscheinen unbedingt erforderlich.

Gerichtliches.

Eine blutig beendete Feier.

Das Nachspiel vor Gericht.

Zu wüsten Ausschreitungen kam es am Schluß eines Festes des Ortskrieger-Verbandes Gelsenkirchen im Stadtteil Rotthausen am 17. Juni. Radaulustige Elemente und unliebsame Gäste fühlten sich durch die Entrichtung des Eintrittsgeldes berechtigt, das drei Tage harmonisch verlaufene Fest durch turbulente Szenen beenden zu dürfen. Der Aufforderung des Wirtes und der Polizeibeamten „Feierabend" kam man trotzdem es bereits gegen 3.30 Uhr morgens war, nicht nach, leistete den Polizeibeamten nicht nur Widerstand, sondern ging gegen sie vor, trat die Beamten mit Füßen, bewarf sie mit Steinen usw. Rufe: „Blutbunde", „Jetzt ran" ertönten, und im Festzelt herrschte ein tolles Durcheinander. Kaum hatten die Beamten die Menge aus dem Zelt gedrängt, da ging der Krawall vor dem Zelt von neuem los. — Am Dienstag hatten sich nun die Bergleute Zembrowski, Dunkel, Schulz und Klein, sowie der Arbeiter Becker, die man unter großen Gefahren herausgreifen konnte, vor dem erweiterten Schöffengericht in Essen zu verantworten. Den Angeklagten, die sämtlich einschlägig vorbestraft sind, wird vorgeworfen: Zusammenrottung einer Menschenmenge die mit vereinten Kräften gegen Personen gewalttätig vorging (Rädelsführer Zembrowski und Dunkel), Widerstand gegen Beamte, die sich in Ausführung ihres Dienstes befanden (also nicht weniger als Landfriedensbruch und Aufruhr). Ein Märchen aus Tausend und einer Nacht nannte der Vorsitzende wohl nicht mit Unrecht die Erklärungen der beiden Hauptangeklagten. Zembrowski und Dunkel wollen ohne weiteres im Festzelt von den Beamten beschimpft und mißhandelt worden sein. Auch auf der Wache seien sie „entsetzlich verprügelt" worden. Dunkel will wegen Protestes gegen das Vorgehen der Beamten zur Wache geschleift worden sein. Becker weiß überhaupt von nichts, Schulz kann nur erzählen, daß er von der Polizei mit dem Gummiknüppel bearbeitet wurde, weil er das Festzelt nicht schnell genug verlassen konnte. Klein gibt zu die Polizei beschimpft zu haben.

Die Beweisaufnahme.

Der Wirt des Festzeltes gibt eine anschauliche Schilderung über die Vorgänge. Die Menge habe bei der Aufforderung „Feierabend" Widerstand geleistet. Gegen die Beamten wurde vorgegangen. Als die Beamten sich in gefährlicher Lage befanden, habe er das Ueberfallkommando alarmiert. Wesentlich anders als die Aussagen der Angeklagten lauten die Bekundungen der Polizeibeamten. Die Polizei sei schon vorher von den Störungsabsichten gewisser Elemente verständigt worden, die den Beamten „die Köpfe kaputt" schlagen wollten. Beamte wurden im Festzelt über den Tisch geworfen und von der gewaltigen Uebermacht verprügelt. Dunkel habe die Menge aufgehetzt mit den Worten „Jetzt aber ran Hauptsache!" Uebereinstimmend geben die Erklärungen der Beamten dahin, daß Zembrowski und Dunkel die Rädelsführer waren, die von hinten auf die Beamten eindrangen und sie mit Steinen bewarfen. Klein war weniger mutig, er beanügte sich damit, die Beamten vom zweiten Stockwerk seines Hauses aus zu beschimpfen. Die von der Verteidigung geladenen Zeugen haben merkwürdigerweise nur gesehen wie sich die Beamten wehrten, aber nicht, wie die Angeklagten auf die Polizisten eindrangen. Während die Beamten mit aller Bestimmtheit Zembrowski und Dunkel als die Haupttäter bezeichnen, lauten die Aussagen hinsichtlich der anderen drei Angeklagten weniger belastend.

Nach dreistündiger Verhandlung

werden die Angeklagten Zembrowski und Dunkel lediglich wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt zu einem Monat bezw. drei Wochen Gefängnis verurteilt. Die Angeklagten Schulz, Klein und Becker wurden freigesprochen. Die Kosten tragen, soweit Verurteilung erfolgte, die Angeklagten im übrigen die Staatskasse. In der Begründung heißt es u. a., daß die Beamten vor derartigen Ausschreitungen unter allen Umständen geschützt werden müßten. Uebergriffe hätten ihnen nicht nachgewiesen werden können.

Wer Möbel kaufen will, besucht das Möbelhaus Kramm

Das ist sehr begreiflich, denn wer wird sich voreilig zum Kauf entschliessen, ohne

Deutschlands größte und führende Möbelausstellung

gesehen zu haben.

Viele bekannte Möbelhändler und Fachleute aus allen Gauen des Deutschen Reiches haben die Ausstellung besucht und bewundernd ihre überragende Bedeutung und ihre führende Stellung unter allen grossen Möbelausstellungen anerkannt. Die niedrigen Preise sind stets besonders aufgefallen.

ESSEN, Rathenaustraße—Theaterplatz.

Neue pädagogische Arbeit in Gelsenkirchen.

Eröffnung des Staatlichen pädagogischen Bezirksseminars am 21. November.

Aufbau und Aufgabe des Bezirksseminars.

Am Donnerstag, den 21. November, wird das neugegründete Bezirksseminar in Gelsenkirchen-Buer durch eine Feier im Hans-Sachs-Haus eröffnet. Herr Oberschulrat Dr. Bredtmann wird im Auftrage des Provinzialschulkollegiums Münster das Bezirksseminar seiner Bestimmung übergeben. Die Stadtverwaltung Gelsenkirchen-Buer hat bereitwillig mehrere Räume im Hans-Sachs-Haus zur Abhaltung der Seminarsitzungen und zur Unterbringung der staatlichen Bibliothek zur Verfügung gestellt. Ebenso wurde von der Stadtverwaltung die innere Einrichtung dieser Räume geliefert, wogegen die Mittel zur Einrichtung der Bibliothek vom Provinzialschulkollegium überwiesen wurden.

Die Leitung des Bezirksseminars

liegt in den Händen des Direktors des Gymnasiums Gelsenkirchen. Für die verschiedenen Fächer sind Fachleiter bestellt, die aus den Studienräten und Studienrätinnen der Stadt Gelsenkirchen-Buer gewählt wurden. Meist sind zwei Herren mit der Leitung einer Fachabteilung betraut, sehr oft auch ein Herr und eine Dame, namentlich in den Fächern, die für die höheren Mädchenschulen besondere Bedeutung haben. Es bestehen Fachabteilung für folgende Lehrgebiete: Evangelische und katholische Religion, Deutsch, alte Sprachen, Mathematik und Physik, Chemie und Biologie, Leibesübungen und Kunst (Zeichnen und Musik). Die Fachleiter sind aus allen höheren Lehranstalten aus Gelsenkirchen-Buer gewählt worden. Darüber hinaus sind aber alle Lehrerkollegien der höheren Lehranstalten unserer Vaterstadt zur tätigen Mithilfe bei der Ausbildung des Nachwuchses der höheren Lehrerschaft berufen.

Es ist eine hohe und wichtige Aufgabe, die damit den Lehrerkollegien der höheren Schulen von Gelsenkirchen-Buer seitens des Ministeriums für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung übertragen worden ist. Gilt es doch, den Nachwuchs heranzubilden, der berufen ist, schon bald in unsere Fußstapfen zu treten und unser Lebenswerk in der Ausbildung der Jugend an den höheren Schulen fortzusetzen.

Das Bezirksseminar Gelsenkirchen-Buer ist

das vierte in der Provinz Westfalen.

Ihm werden zunächst zur Ausbildung diejenigen Studienreferendare und -Referendarinnen überwiesen, die den Vorteil genießen, nach bestandenem Staatsexamen nur ein Jahr praktische Arbeit absolvieren zu müssen. Es gehören dazu: 1. die Theologen beider Bekenntnisse, 2. alle ehemaligen Volksschullehrer, 3. alle Kriegsteilnehmer und 4. alle Damen, die das Lyzeum alter Ordnung mit Seminar besucht haben. Bei den unter 1., 2. und 4. Genannten liegt der Grund für diese Bevorzugung auf der Hand. Sie haben alle schon längere Zeit im praktischen Schuldienst gestanden; deshalb kann ihre Ausbildung eine kürzere sein. Doch gilt diese Festsetzung für das hiesige Bezirksseminar nur für die erste Zeit. In den nächsten Jahren werden ihm auch jene Referendare überwiesen, welche eine zweijährige Ausbildungszeit durchmachen müssen.

Das erste Jahr der praktischen Ausbildung nach dem Staatsexamen wird in einem sogenannten

Zubringerseminar

verbracht, kein sehr glücklicher Name, der vielleicht besser durch „Erstes Seminar" zu ersetzen wäre. Es sind dies einzelne ausgewählte Anstalten in der Provinz, denen je 8 bis 12 Referendare mit verschiedenen Lehrbefähigungen zur ersten Ausbildung überwiesen werden. Am Gymnasium Gelsenkirchen besteht seit Ostern 1929 auch ein solches Zubringerseminar. Das Bezirksseminar faßt dann etwa 30 Referendare im zweiten Ausbildungsjahre zusammen, die zur Einzelausbildung verschiedenen Anstalten der Stadt überwiesen werden, aber zu gemeinsamen allgemeinen und pädagogischen Fachsitzungen am Mittelpunkt des Bezirksseminar, das ist also hier das Hans-Sachs-Haus, vereinigt werden.

Alle Gebiete der praktischen Lehrtätigkeit werden hier in theoretischen Vorträgen und praktischen Vorführungen behandelt, daneben läuft die Unterrichtstätigkeit der Studienreferendare, die zunächst von einem Herrn der betreffenden Anstalt, der sie überwiesen sind, und dann von dem Fachleiter überwacht wird. Sehr wichtig ist z. B. in Naturwissenschaft die Einführung in die praktische Kunst des Experimentierens, die auf der Universität kaum geübt wird, und den Studienreferendar sehr oft vor neue und ungewohnte Aufgaben stellt.

Die Einrichtung der Bezirksseminare ist für unsere höheren Schulen Neuland. Ihre endgültige Ausgestaltung steht noch nicht fest, und da erhebt sich die Frage, ob nicht zweckmäßig beide Ausbildungsjahre am Sitze des Bezirksseminars, wenn auch vielleicht an verschiedenen Anstalten, zu verbringen sind. Die Stellung des Bezirksseminars würde dadurch ohne Zweifel sehr gehoben.

Die Idee des Bezirksseminars

zur Ausbildung des pädagogischen Nachwuchses der höheren Lehrerschaft stammt aus dem Rheinlande. Nachdem schon vor zehn Jahren in der Pädagogischen Fachpresse oft darauf hingewiesen worden war, daß die praktische Ausbildung der Lehrer der höheren Schulen auf eine bessere Grundlage gestellt werden müsse, machte Vizepräsident Dr. Siebourg vom Provinzialschulkollegium in Koblenz den ersten Versuch in dieser Richtung durch Einrichtung der Bezirksseminare Koblenz und Köln, denen bald andere in der Rheinprovinz folgten. In Westfalen wurden die ersten Bezirksseminare in Dortmund, Münster und Bochum errichtet, denen jetzt Gelsenkirchen folgt. Davon haben Münster und Bochum Ostertermin, Dortmund und Gelsenkirchen Herbsttermin für die Einstellung der Studienreferendare. Auch andere Provinzen haben solche Bezirksseminare schon eingerichtet. Das Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung verfolgt diese Bestrebungen naturgemäß mit dem größten Interesse und hat wiederholt schon seinen Willen zu erkennen gegeben, die Bezirksseminare weiter auszubauen. Hoffentlich sprechen die schlechten Finanzen des Staates hier nicht ein zu gewichtiges Wort dagegen. Jedenfalls ist es

ein großer Beweis des Vertrauens in die Tüchtigkeit,

in den Arbeitswillen, aber auch in die opferbereite Uneigennützigkeit der Lehrerschaft der höheren Schulen von Gelsenkirchen-Buer, daß sie mit einer derart schwierigen, wenn auch dankbaren Aufgabe betreut wurde. Sie kann nur gelöst werden durch Hingabe der ganzen Persönlichkeit, mit viel Arbeitskraft und Opfersinn.

Für die Stadt Gelsenkirchen-Buer bringt die Einrichtung des Bezirksseminars nur ein sehr kleines finanzielles Opfer, wenn man demgegenüber die Tatsache erwägt, daß durch das Vorhandensein so vieler Studienreferendare die Vertretungsfrage in Fällen von Krankheit und Urlaub leicht und reibungslos und oft ohne Belastung des Etats gelöst werden kann.

Wir sind in Gelsenkirchen

von der Staatsregierung nicht gerade verwöhnt

in bezug auf die Zuweisung leitender Behörden. Um so erfreulicher ist es, daß wir im höheren Schulwesen eine solche bedeutungsvolle Einrichtung wie das Bezirksseminar erhalten. So trägt es bei zur Erhöhung des Ansehens unserer Stadt nach außen hin, im Innern aber stellt es als wissenschaftliches Institut eine Bereicherung des geistigen Lebens dar, die sich hoffentlich auf allen Gebieten der Schulwissenschaft auswirken wird.



Halsentzündung und Erkältung

Panflavin-PASTILLEN

(ACRIDINIUMDERIVAT)

Erhältlich in Apotheken u. Drogerien

Stadtteil Buer

Buersche Gerichtschronik.

Die böse Nachbarin.

Der Bergmann H. aus Hassel stand, unter dem Verdacht, die Ortskrankenkasse um den Betrag von 132 Mark geschädigt zu haben. Eines Tages bekam der Angeklagte einen Blutsturz und kam ins Krankenhaus. Eine Nachbarin, die mit dem Angeklagten nicht geradezu auf freundlichem Fuße stand, wollte nun ihre Rache fühlen lassen; sie ging zur Krankenkasse und gab an, daß der Blutsturz des Angeklagten nur fingiert sei. Er hätte dadurch in den Besitz des Krankengeldes und der Rente gelangen wollen. Die Krankenkasse ordnete sogleich die Untersuchung des H. an und der Arzt konstatierte, daß ein Merkmal, das auf einen Blutsturz hinweise, nicht vorhanden sei. H. wurde entlassen. In der Verhandlung ließ die Nachbarin ihre Zunge spielen und vertraute dem Richter unter anderem, daß die Ehefrau des H. ihr einige Sachen erzählt habe. Sie soll sich folgendermaßen zu ihr geäußert haben: Ihr Mann wolle in der nächsten Zeit wieder einen Blutsturz auf künstlichem Wege erzeugen. Zu diesem Zwecke müsse er sich aber erst Blut verschaffen. Um dieses zu erreichen, tränke er Blut mit Selterswasser vermischt. Nach einigen Tagen sei die Ehefrau H. wieder bei ihr erschienen mit den Worten: „Heute bekommt mein Mann einen Blutsturz, es ist alles darauf vorbereitet." Dann verschwand sie wieder und einige Stunden später wurde wirklich der Angeklagte auf Verordnung eines Arztes hin ins Krankenhaus überführt. Am folgenden Tage habe sie dann bei der Ortskrankenkasse Anzeige erstattet. Es stellte sich aber heraus, daß H. einen Lungenschuß im Felde bekommen hat und daß sich in der Lunge ein Fremdkörper festgesetzt hat. H., der an diesem Tage schwere Arbeit geleistet hatte, kann sehr wohl eine Lungenblutung bekommen haben. Die Aussagen der bösen Nachbarin wurden als falsch widerlegt. Sie hat schon öfter die Frechheit besessen, andere Leute in einen schlechten Ruf zu bringen. Dem Angeklagten konnte keinerlei Schuld beigemessen werden und er wurde nur durch die Unverschämtheit der Nachbarin in eine derart unangenehme Lage verwickelt. Er wurde auf Kosten der Staatskasse freigesprochen.

r. **Neuer Meister in Buer.** Der Konditorgeselle Albert Reuber aus Erle bestand vor der Handwerkskammer in Münster die Meisterprüfung im Konditorhandwerk.

d. **Gründung einer Bezirksgruppe im Bund der Kinderreichen.** Auf allgemeine Einladung hatte sich im Lokale Wähning in Bechhausen ein großer Kreis von Interessenten eingefunden, um die Gründung einer Bezirksgruppe im Bunde der Kinderreichen vorzunehmen. Der Vorsitzende des Gesamtbundes Gelsenkirchen-Buer, Mittelschuldirektor Tilke, erläuterte Zwecke und Ziele des Bundes. Es fand eine kurze Aussprache statt, die erkennen ließ, daß die Gründung unter keinen Umständen hinausgeschoben werden solle. Obmann wurde Herr Dastig, Hofseldstraße 26.

st. **Ein Erler Messerstecher.** Wegen gefährlicher Körperverletzung wurde ein Bergmann A. M. aus Erle zur Anzeige gebracht. Derselbe befand sich am 16. November in einer an der Wilhelmstraße in Erle gelegenen Wirtschaft und kam daselbst wegen einer Geringfügigkeit mit anderen Personen in einen Wortwechsel. Als dann ein an der Karlstraße wohnhafter A. S. später die Wirtschaft verließ, wurde er von M. verfolgt und erhielt von demselben einen Messerstich in die linke Brustseite.

st. **Wenn man zu lange kneipt . . .** Ein an der Arminiusstraße wohnhafter J. B. hatte sich am 15. November in eine daselbst gelegene Wirtschaft begeben und sein Fahrrad vor derselben niedergestellt. Als er etwa zwei Stunden darin verweilt hatte, mußte er die Feststellung machen, daß ihm sein Rad entwendet war. Das Rad hat einen Wert von 30 Mark.

Stadtteil Horst

□ **Ihre Silberhochzeit** können am heutigen Mittwoch die Eheleute Johann Rausch aus Horst-Emscher feiern. Herr Rausch ist in Horst als Vorsitzender des Gartenbauvereins und des Oesterreichisch-Deutschen Volksvereins eine bekannte Persönlichkeit. Dem Jubelpaar auch unseren Glückwunsch.

⊙⊙ **Unter großer Beteiligung** wurde am Montag nachmittag der Bergmannsinvalide Johann Naujoks, Heslerstraße, zur letzten Ruhestätte getragen. Ueber zehn Jahre hindurch war der Gestorbene Mitglied der evangelischen Kirchenvertretung. An allen kirchlichen Fragen nahm er regen Anteil. Der Tod erlöste ihn von längerem, schwerem Leiden. Ehre seinem Andenken!

⊙⊙ **Sitzung der Kirchenvertretung.** Da am letzten Sonntag die beschlußfähige Mehrheit nicht zustande kam, wird am heutigen Buß- und Bettag nochmals eine Sitzung der größeren Gemeindevertretung im Jugendheim stattfinden, die ohne Rücksicht auf die Zahl der Erschienenen beschlußfähig sein wird. Beginn nach dem Hauptgottesdienst um 10.15 Uhr.

⊙⊙ **Volksbücherei.** Es wird darauf hingewiesen, daß Bücherabgabe und -ausgabe allsonntäglich um 11 Uhr im Jugendheim stattfindet. Die Leihbedingungen sind daselbst näher zu erfragen. Man unterlasse nicht, im Hinblick auf die kommenden langen Winterabende die Volksbücherei rege zu benutzen!

□ **Die Deutsche Volkspartei, Ortsgruppe Horst-Emscher,** hat in einer nach den Wahlen stattgefundenen kleinen Besprechung beschlossen, eine Jugendgruppe zu gründen mit dem Ziele, die Jugend mit der Politik und den Parteien bekanntzumachen und sie vor allen Dingen in den staats- und parteipolitischen Fragen zu schulen. Näheres hierüber werden wir in den nächsten Tagen bekanntgeben.

Der Krieger- und Landwehrverein Horstermark veranstaltet am heutigen Buß- und Bettage bei Krölchel einen Theaterabend, in dem die Zirkustragödie: „Bajazzo, das Spiel ist aus" zur Aufführung gelangt. Die Preise sind so niedrig gehalten, daß es jedem möglich sein wird, die Vorstellung zu besuchen. Kassenöffnung um 6 Uhr.

Neuer Horster Rennstallbesitzer. Der in Horst-Emscher wohnhafte Schmiedemeister Franz Weinforth erstand auf dem Rennen am Sonntag in Düsseldorf das Rennpferd „Anitra II". Das Pferd ist dem Trainer Pieplow in Pflege gegeben.

st. **Ungetreuer Vereinskassierer.** Wegen Unterschlagung wurde ein an der Markenstraße in Horst wohnhafter R. R. zur Anzeige gebracht. Derselbe war seit etwa ½ Jahr Kassierer eines Vereins in Horst und als solcher die von ihm kassierten Beiträge weder in das Hauptbuch eingetragen noch dieselben abgeliefert. Bei der erfolgten Nachprüfung der Bücher wurde der unterschlagene Betrag auf 94.15 Mark festgestellt.

Helipon!

Dies ist bestimmt das günstigste Mittel auch für ihre Haare. Es verschönert wunderbar, hat sicher mehr Vorteile als ähnliche Shampone. Frau Doktor A. S. schreib: Verschiedene Haarwaschmittel probiert, aber immer reumütig zum **Helipon** zurück! - Preis 30 Pfg das Paket, enthält 2 oder 3 abgeteilte Portionen.

Ausdrücklich **„Helipon"** verlangen!

Der Sieg über das Leben.

Roman
von Erica Grupe-Lörcher.

(Nachdruck verboten)

28

Als sie nun die Landstraße überquerte und ihr Pferd um das Haus herumlenkte, kam ihr bereits ein Filipino auf bloßen Füßen auf der Bambustiege entgegengeglitten. Er war es, den sie eben oben bemerkt hatte. Sie fragte ihn nach Pedro Penang. Da sank sein Kopf auf die Brust. Seine Haltung war haltlosester Trauer. Doch im nächsten Augenblick kam ein leidenschaftliches Sichwiederaufrichten, in der Hoffnung, nun Hilfe zu sehen.

Er deutete rückwärts in die Hütte. Da stieg sie die schmale knackende Stiege aus schwankenden Bambushölzern hinauf. Ehe sie oben war, hatte der Bursche die Zügel des Pferdes blitzschnell um einen hohen Baumstumpf befestigt und eilte ihr nach.

„Seid ihr allein? Wo sind die Bewohner des Hauses?" fragte sie ihn noch draußen an der Tür.

„Geflohen, Senorita! Geflohen, als wir anrückten. Als die ersten Schüsse fielen. Ich weiß nicht, wohin sie geflohen sind." Und er deutete mit einer weit ausholenden Bewegung über die ausgedehnten Reis- und Tabakpflanzungen.

„Wer ist bei ihm?"

„Nur ich, Senorita! Und noch einer von den Polizeisoldaten, die dem Spanier nicht mehr gehorchen wollten. Ich habe den Spanier erschossen!" Er wandte sich zurück und wies auf ein Gebüsch. Dort lag eine regungslose Gestalt, die sie beim Abstieg vom Pferde nicht bemerkt. „Ich habe ihn erschossen! Es lag ein unbändiger Grimm in seiner Stimme, trotz seines Flüsterns. „O, ich wollte, ich hätte Tausende von Armen, um dasselbe nochmals machen zu können!"

Sie hörte nicht mehr auf ihn. Der Grimm dieses Volkes, sein Schrei nach Rechten, nach Freiheit sank von ihr ab. Trat zurück, weil ihre Gedanken immer nur das eine Ziel suchten: Pedro Penang retten zu können.

In der kleinen Tür blieb sie stehen. Ihr Auge mußte sich erst an das tiefe Halbdunkel gewöhnen. Sie ahnte mehr, als sie ein Lager in einem Winkel sah. Eine Gestalt richtete sich in der Nähe aus ihrem lauernden Sitzen auf.

„Dort liegt er", sagte leise eine Stimme auf spanisch zu ihr. Der Jammer lähmte sie. Sie vermochte sich kaum weiter zu bewegen. Der eine der Insurgenten glitt zum Fenster und schob jetzt von zwei der Oeffnungen die verhüllenden Palmenblätter ganz zur Seite. Ein Streifen Mondlicht fiel herein.

Da sah sie Penang liegen. Auf ein paar armseligen Decken, auf Matten, die sichtlich den Leuten gehörten, die vor Entsetzen aus ihrem Heim geflohen waren.

Sie trat näher. Die Bambusstäbe, die, dicht aneinandergefügt, den Boden des Raumes bildeten, knackten und knirschten leise unter ihren Schritten. Dann kniete sie neben ihm. Strich ihm leise über die Stirn.

Der eine der Filipinos trat neben sie und begann zu flüstern: „Er ist vorhin zu sich gekommen. Hat wieder gebeten, ihn fortzuschaffen. Aber wir dürfen uns hier nicht aus dem Hause wagen. Gerade mit ihm nicht —"

Er brach ab. Pedro Penang rührte sich matt. Sie neigte sich an sein Ohr. „Don Pedro! Ich bin gekommen, um Sie zu holen."

Seine Hände begannen zu suchen. Da legte sie ihre Hand auf die seinen. Es war ihr, als ob bei dieser Berührung von ihrem Hammer, von ihrer teilnehmenden Liebe lebendig auf ihn herabzuströmen begänne.

Ein sekundenlanges, regungsloses Schweigen. Er wandte den Kopf mit matter Bewegung noch weiter zur Seite. Ihr zu. Da sah sie eine Schußwunde an der Stirnseite. Ein Blutstropfen quoll hervor. Dann wieder einer. Langsam, langsam, in entsetzlicher Unaufhaltsamkeit. Tropfen um Tropfen von seinem jungen Leben.

Pedro Penang schlug die Augen auf. Nur mühsam hoben sich seine Lider. Sie irrten durch den dunklen Raum, bis Edith sich noch tiefer über ihn neigte. Da fand er ihre Nähe. Sein Auge erkannte sie.

„Wie ist es möglich, Donna Edith?" Ihr Ohr mußte sich tief neigen, um ihn zu verstehen. „Sind Sie es wirklich? Ich glaubte eben — ich glaubte eben schon Ihre Stimme in meiner Nähe zu hören. Aber —?"

Sie rührte sich mit keiner Muskel. Die Knie schmerzten ihr auf den harten runden Bambusstäben. Aber um nichts wollte sie etwas von seinen Worten verlieren.

„Aber ich glaubte, es sei ein Traum. Oder eine Vision. Ich hielt es für ganz unmöglich, daß Sie wirklich — hier —."

Sie fühlte, wie seine Hände erkalteten, und nahm sie in die ihren und legte ihre Lippen auf seine Hände. „Augustin hat Sie gesucht. Und hat Sie hier gefunden. Da habe ich mich aufgemacht, um bei Ihnen zu sein, Don Pedro, und um Sie zu holen, in Ihr Haus zu bringen. Ich werde Sie pflegen. Oh, Don Pedro, könnte ich Ihnen nur sagen, wie sehr — wie sehr —."

Die Lippen versagten ihr den Dienst. Etwas Würgendes quoll in ihrer Kehle auf. Wie armselig doch die Worte! Das Herz war ihr zum Zerspringen. Unmöglich, ihm das alles zu sagen, was sie für ihn jetzt empfand. Wie tief sie innerlich die Erhaltung seines Lebens wünschte. Und wie sie am Rande ihrer Selbstbeherrschung stand, weil sie ihn so hoffnungslos sah.

„Oh, meine geliebte, liebe Edith! Ja, bringen Sie mich in mein Haus zurück. Dulden Sie es nicht, daß ich den Spaniern in die Hände falle."

„Kein Spanier soll Sie anrühren. Ich werde Sie pflegen, Tag und Nacht. Ich will immer neben Ihnen sein. Nie kann ich meine Dankesschuld an Sie abtragen. Oh, Don Pedro, wieviel sind Sie in meinem Leben gewesen!"

Sein Gesicht begann langsam zu erstarren. Ein scharfer Zug legte sich um Nase und Mundwinkel. Und doch rang sich noch ein Lächeln durch, da seine Gedanken ihr noch mühsam zu folgen vermochten. Ein unendlich beseligtes, verklärtes Lächeln. Einen Blick ins Glück verriet dieses Lächeln in seinen sterbenden Zügen.

Niemals, nie in ihrem ganzen künftigen Leben würde sie dieses Lächeln vergessen können, mit dem er ihr jetzt dankte. Trotz des Zwielichts konnte sie in seinen Zügen lesen. Jetzt, in dieser Stunde wußte sie, wieviel er ihr im Leben gewesen war. Wie er immer und immer neben ihr gestanden, um sie siegreich aus ihren Schicksalsschlägen und den hemmenden Ereignissen ihres Lebens hinauszuführen, in Liebe, in Verständnis, mit teilnehmender Klugheit.

„Ich habe all mein Glück von Ihnen empfangen, Edith. Die Zukunft hätte uns zusammengeführt —."

Das Lächeln grub sich in seine Züge ein. Hinter seinen geschlossenen Augen sah er in ein Zukunftsland. Und dort schritt er Hand in Hand mit Edith.

Sein Kopf sank tiefer, sein Körper straffte sich.

Hinter ihr leises Geräusch. Der eine der Filipinos glitt von einem der Fenster zum andern und preßte die großen Palmenblätter wieder an die Oeffnungen. Der andere zog die primitive Tür zu. Ganz fest, daß auch nicht ein Spalt zu bleiben schien.

Es lag eine fürchterliche Dunkelheit in dem Raum der kleinen Hütte. Man sah kaum die Hand vor Augen. Der eine huschte ans Lager. Edith hörte ihn beklommen und mühsam atmen. Er nestelte irgend etwas an seiner Brust. Dann beugte er sich zum Verwundeten hinab. An seiner Handbewegung erriet sie, daß er Pedro Penang einen leichten Gegenstand auf die Brust legte.

„Was soll das?" fragte sie leise. „Was tust du?"

„Ich muß alle Löcher und Türen verschließen, damit Patianac nicht hereinkommt."

„Wer ist Pitianac?"

„Der böse Geist. Der will immer kommen, wenn einer im Sterben liegt. Dann schlüpft er durch offene Türen oder Löcher, um sich dem Kranken auf die Brust zu setzen und ihn zu quälen. Ich habe jetzt das Heiligenbild, das der Pfarrer in der Kirche gesegnet hat, Pedro Penang auf die Brust gelegt. Dann kommt Patianac nicht. Und unser Herr findet Ruhe."

Ihr graute. Heidnische Vorstellungen, vermischt mit christlichem Glauben. Von ferne klangen Hufschläge auf. In gleichmäßigem Trabe.

„Oeffne das Fenster wieder", befahl sie leise dem Mithorchenden, „und sieh, ob es die Landstraße herankommt oder durch die Reisfelder!"

Dann, als das Geräusch näher kam, erkannte auch sie den Hufschlag auf den weicheren Wegen zwischen den Pflanzungen. Das waren die Diener. Sie neigte sich von neuem zu Pedro Penang hinab. Strich ihm leise, zart über die Stirn. Sie erkaltete langsam.

„Man kommt, um Sie in Ihr Haus zu bringen. Dann will ich Sie gut betten und pflegen. Wachen

Vorführung des Horst-Emscher Kattagebundenen Jugend mit Deutschland-Deutschland. Dem Jubel-

Da am letzten Montag nicht aufgeführt werden konnte, wiederholen wir noch einmals

im weidwunden Blick: „Bist Du es wirklich — wo blieb Deine Jugend, Deine Schönheit?" Aber die Seelen, die in glücklichen Jugendtagen so fest ineinander verwurzelt waren, die wollten sich von dem äußeren Bild nicht abschrecken lassen, die tasteten voll tiefer Sehnsucht nacheinander: „Bist Du sie noch — die andere Hälfte meines Seins, die mein glückliches Leben war?" Die Stunden, die Tage, die Jahre gaben kälter und kälter werdende Antwort: „Du bist sie nicht mehr — Dein Teil an mir hat die Zeit gemordet, die Kriegszeit, der dürre Alltag." In dem ehemaligen Soldaten war mit des Vaterlandes Zusammenbruch auch im Seeleninnern etwas zusammengebrochen, was ein Teil seines besseren Selbst gewesen. Er konnte sich nicht hineinfinden in den plötzlichen Umsturz aller Begriffe.

Jeder in seine eigenen, trübseligen Gedanken vertieft, so saßen sich die beiden am Abend in der Eßstube gegenüber und würgten die Bissen der Mahlzeit hinunter. Die Totenstille war erdrückend. Plötzlich ein leises Geräusch oben an der Wand — die winzige Klappür der Schwarzwälder Uhr sprang auf, ließ den kleinen bunten Holzvogel scheinbar neugierig zu den Schweigsamen hinüberlugen, und „Kuckuck — Kuckuck" rief er siebenmal lustig hintereinander. Dann war der kleine Kerl wieder verschwunden. Die beiden schweigsamen Menschen hoben die Köpfe, sahen sich an, lächelten wehmütig.

„Weißt Du noch, als der Junge ganz klein war und immer „Bimmel guck" rief", kam es plötzlich von Frau Ursulas zuckenden Lippen.

Ihr Mann nickte, räusperte sich, seine Stimme klang heute so seltsam rauh: „Jetzt muß er gleich ankommen."

Nun hatten die Gedanken, die Worte der beiden gleichen Kurs: Der Junge und nochmals der Junge! — Sie blieben an diesem so gefürchteten Abend zusammen im selben Zimmer, saßen es dort am wärmsten. Und es war merkwürdig, seit das Nest leer geworden war, fand es der eine bei dem anderen immer wärmer als allein im Zimmer, wo kalte, graue Gespenster in den Winkeln hockten, die nach dem Seeleninnern tasteten, ja es kam so weit, daß Frau Ursula die Rückkehr ihres Mannes aus dem Geschäftsbüro täglich mehr ersehnte, daß er die lästigen Nörgeleien vergaß, wenn sie ihm schon von weitem mit einem weißen Br latt winkte. Dann steckten sie die Köpfe immer dichter zusammen und lasen und freuten sich an dem Prachtjungen, der ihr eigen war. Aber es gab auch graue Tage, an denen kein Jugendwort aus der Ferne zu dem allmählich alternden Paare drang. Da fürchteten die beiden vereinsamten Menschen die Oede noch mehr, sie fühlten sich in ihrer jetzigen Lebenslage aufeinander angewiesen. Aus dieser trockenen Notwendigkeit heraus kam allmählich ein gegenseitiges Betrachten, und da fand Frau Ursula, daß Heinrich doch zu viel arbeite, daß er kräftigere Kost brauche. Sie sann seinen früheren Lieblingsgerichten nach, stellte Blumen in sein Zimmer, damit es nach den unbehaglichen Büroräumen wieder freundlicher aussehe. Die ganze aufgespeicherte Mütterlichkeit in ihr, die in Briefen und Postpaketen nicht genug Platz hatte fand endlich wieder ein Betätigungsfeld an dem Aeltesten in der Familie. Der fühlte sich auch gar nicht dadurch in seiner Ehre gekränkt, sondern ertappte sich dabei, daß er wie einst in verklungenen Jugendjahren seine Blicke oft nicht losreißen konnte von der Anmut ihrer fürsorgliche Bewegungen, auch wenn die Hand nicht mehr jung, der Gang nicht mehr so leichtfüßig war. —

Ein knappes Jahr seit dem Ausflug des Jüngsten war vergangen. Der dreißigste Verlobungstag der Beiden stieg im Herbstnebel empor. Die letzten Jahre hatten sie den Tag nie gefeiert, nicht daran zu rühren gewagt, später gar mitunter vergessen.

Oh Heinrich wohl heute daran denken wird? — Dreißig Jahre! — Frau Ursula wartete. Er wünschte ihr wie gewöhnlich guten Morgen, sah ihr dabei wie forschend in die Augen, dann ging er in das Büro. Der Briefträger brachte reiche Post von den Kindern, auch vom Kleinen, aber es war merkwürdig, sie konnte sich nicht so daran freuen, war ordentlich zerstreut bei dem Lesen. — Sie war heute so unruhig, lief in ihrer stillen Wirtschaft hin und her, rüstete ein besonders gutes Mittagsmahl, dann stand sie und wartete und sah hinaus in das kämpfende Wallen der Herbstnebel, die das Sonnenlicht nicht hindurch lassen wollten. Plötzlich tanzte ein Goldfleckchen auf der Diele und noch eins und immer noch ein. Hatten sie die böswilligen Nebel sieghaft durchbrochen, oder waren sie durch die Tür geschlüpft, in deren Rahmen plötzlich eine Männergestalt stand, den nicht mehr jungen Körper sehnig gestraft, in der Hand eine rote Rose. Wie ein Sonnenblitz flog es zwischenn zwei Augenpaaren hin und her.

„Zum dreißigjährigen Krieg!" rief Heinrich Fest mit frischer Stimme und reichte Frau Ursula ihre Lieblingsblume an die Brust. — Zum zweiten Male im Leben hatten sich ihre Herzen gefunden, nicht stürmisch wie einst, ganz allmählich, ganz natürlich, aus der Notwendigkeit gemeinsamer Vereinsamung geboren. Die Enttäuschungen lagen hinter ihnen wie graue Nebel, waren verdunstet wie die Phantasiegebilde, die sie voneinander in Herzen getragen hatten.

Als die Beiden am Spätnachmittag durch den immer kürzer werdenden goldenen Herbsttag schritten, lachten ihre Lippen nicht viel, nur ihre Hände faßten sich fester zur gemeinsamen Lebenswanderung durch ihre kürzer werdende Erdenzeit.

Rauchringel!

Der Mann brummt. Das ist ja ein Fall, der leider recht häufig eintritt, ein Ausfluß unserer heutigen nervösen Zeit, in der sich der Mensch weit öfter ärgert, als es seiner und seiner Frau Gesundheit zuträglich erscheint. Aber mache nun einmal einer dem Brummenden plausibel, daß er sich nur selbst schadet sich und seiner Familie den Abend verdirbt! Nutzloses Unterfangen, und der Teufel der Verärgerung lacht sich ins Fäustchen.

Ein Segen, daß die kluge Frau noch da ist. Ein Wort von ihr, und die umwölkte Stirn des Gatten beginnt sich schon ein wenig zu klären: „Schau, ich habe eine gute Zigarre für Dich!" Fünf Minuten später liegt die Wohnstube in blauarauen Dunst gehüllt, aus der die Stimme des Hausturannen schon wieder in alter Gemütlichkeit klingt. Ihres raschen Erfolges froh denkt die Hausfrau nicht einmal an ihre besten Vorhänge und daran, daß ihre Mutter den Vater mit seinem Glimmstengel aus dem Zimmer gejagt haben würde: „Unterstehe Dich, in der guten Stube zu rauchen!"

Die Zigarre hat das Wunder bewirkt. Die Zigarre, das Beruhigungsmittel für den Aufgeregten. Kann man sich einen Zigarrenraucher vorstellen, der mit seinem Glimmstengel nervös in der Luft herumfährt, aufgeregt in der Stube auf und ab läuft? Nein, denn zur Zigarre gehört die Ruhe, die Behaglichkeit, ein bequemer Sitz und Gemütlichkeit. Langsam steigen die blauen Rauchringel aus der glimmenden Spitze auf, grau und weich entwellen sie dem paffenden Munde. Sie weben durcheinander, verschlingen sich zu wundertichen Gebilden, und die Phantasie sieht inn ihnen Gestalten, die durch den Raum schweben. Erinnerungen wecken und die Zukunft in weiche verhüllende Wolken betten.

Doch niemals raucht es sich besser als dann, wenn der Wind durch die kahlen Zweige fegt und die Natur ihr griesgrämlichstes Gesicht aufgesteckt hat. Der Ofen brennt, und die blaugrauen Wolken sind die Mauern, die des Menschen Geborgenheit vor den Stürmen dort draußen bewahren. Und geborgen fühlt sich auch die Frau in der Gesellschaft des Rauchenden, denn aus Erfahrung kennt sie die friedliche Stimmung, die mit diesen Rauchschwaden durch die Stube schwebt, und der Duft der Zigarre weckt in ihr die Erinnerung an Stunden ruhevoll beschaulichen Plauderns.

Lottchen besucht einen tragischen Film.

Von

Peter Panter.

Setz dich nicht auf meine Tasche. Laß mich mal dahin. Ist das noch Wochenschau? Was? Wie? Das ist noch Wochenschau, was —? Also wie ich dir sage: ich würde die Möbel nicht in Holland kaufen. Du kennst das da nicht so — guck mal! ne Feuerwehr! — und überhaupt: hier in Berlin hab ich meine Quelle.x, mein Freund Käte sagt auch . . . Wieso? Ich sag: mein Freund Käte — die is wie'n Mann. Guck mal: noch ne Feuerwehr. Warum sind in den Wochenschaun so viel Feuerwehren, was? Und was kostet überhaupt schon Möbeltransport — ich hab mich erkundigt, was das macht, wart mal . . . ich hab mir das aufgeschrieben . . . So! jetzt ist mein Notizbuch runtergefallen, heb doch mal auf! na, las mich mal . . . geb mal weg . . . geb doch mal weg! Aua! . . . ich komm ja gar nicht wieder hoch . . . war hier was inzwischen? Nä — was? Das is ja Zimt, was die da spielen, unter uns gesagt . . . ich hab mir das aufgeschrieben: vierzehn Pfennig pro . . . jetzt weiß ich nicht mehr, ob es pro Kilo oder pro Zentner war . . . aber jedenfalls weiß ich nicht mehr, ob es pro Kilo oder pro Zentner war . . . aber jedenfalls warn es 14 Pfg. Das ist doch kein Geld? Wie? Wenn du so lang wärst, wie du dumm bist, könntest du aus der Dachrinne saufen. Jetzt wird's hell.

Nettes Kino, was. Warum haben sie das da so blau gestrichen? Du, die Käte hat sich ein bimmliches Schlafzimmer machen lassen, auch so blau — na, n bißchen heller als das da und weißer Schleiflack, wunderbar! Kaufst du mir so was? Nein. Siehst du, solchen Pelz will Lottchen haben, so wie die da hat — nicht die, du Ochse . . . die kleine Dicke! Na, sie kann ihn nicht tragen — aber solchen Pelz. Ist gar nich so teuer — außerdem krieg ich ihn billiger. Billig kann jeder kaufen, billiger muß man kaufen. Gib mal das Programm. Hast du die Abendzeitung? Sieh mal nach, wann die Premiere ist, mit der Rönneberg. Mittwoch —? da kann ich nicht da bin ich bei Rosensteins . . . das älteste Kind wird ein Jahr. Nu wird's dunkel — kaum, daß man mal was lesen will, wird's dunkel.

Dadda, ist das der große Film, von dem se so viel geschrieben haben? Ja? Is er das? Sei mal ruhig, ich muß mal lesen, wer alles mitspielt. Sei jetzt still, ich muß lesen. Pudowkin — kennst du Pudowkin? Wahrscheinlich ein Russe — was? Du, bei Lükows haben sie jetzt ein russisches Dienstmädchen, die kann kein Wort deutsch, nur n bißchen französisch. Komisch, was? Jetzt geht's los. Das kann ich dir sagen: wenn meine Tante mir noch einmal so einen frechen Brief schreibt . . . weißt du, ich gönn ja keinem Menschen was Böses, aber wüßt du mir vielleicht sagen, wozu so was auf der Welt . . . Hübsche Person! Du, der Film kann aber nicht neu sein, son Hut trägt kein Mensch mehr! War auch gar nicht kleidsam — Lottchen hat nie sonen Hut getragen. Dadda, du mußt mir unbedingt noch eine Tasche kaufen: die du mir fürn Abend getauft hast, is ja sehr hübsch . . . aber nun habe ich für den Tag gar nichts. Nein, die brauche ich fürs Auto. Die blaue, die ist für Nachmittag — für den Vormittag fehlt mir eine! Für die Stadt! Das verstehst du nicht. Na, ich werds dir sagen: also ich hab mir heute eine gekauft. Du kaufst mir doch keine! Das Geld darfst du mir zurückgeben. Na, laß man. Lieber arm und reich, als jung und alt. Was steht da —?

Auf Männer, die lieben, kann man nicht bauen.

Sag' ich doch immer. Dadda, vorgestern abend war ich mit Spannagel zusammen. Er sah ganz gut aus . . . Quatsch — mit dem Mann will ich doch gar nichts mehr zu tun haben; Du stellst dich auch an — nur, weil ich mit ihm mal verheiratet war . . . ! Er hat übrigens erzählt, er geht nächstens nach China, er will da den Bürgerkrieg studieren. Sehr interessant — ich hab ihm gesagt, er soll man vorsichtig sein; ich finde, wenn einer in den Krieg geht, muß er vorsichtig sein. Du, das ist mein Typ! Sei mal still . . . stör einen doch nicht immer, wenn man sich einen Film ansehen will! Du, das ist mein Typ! Sieht beinah aus wie Tilden. Wunderbare Figur, was? Der hat keinen Bauch — — wunderbare Figur. Schade, nu is er weg . . .

Dadda, mit dem Reichsentschädigungsamt hab ich mir das also folgendermaßen ausgedacht: Wenn die die achtzehn Prozent für die Vorkriegsgutbaben bewilligen, zuzüglich der Nachtragsrente für die Kinder, verstehst du? und wenn der Anwalt dann noch durchdrückt, daß die zweite Entschädigungsrate von der ersten so abgezogen wird, daß die Umrechnungsquote bei der Reichsanleihe raufgesetzt wird — : dann kann ich den Ring auslösen! Du löst ihn mi- ja nicht aus. Sage selbst. — löst du ihn aus? Du sollst ihn auch gar nicht auslösen. Ich meine bloß so. Aber du löst ihn nicht aus. Gut mal — wo haben sie das aufgenommen? Wahrscheinlich in Frankreich, was? Der Anwalt hat aber gesagt, er kann nicht garantieren, daß der Prozeß noch dieses Jahr zu Ende ist — ich hab ihm gesagt, Peter ist heute zehn Jahre, bis zu seiner Volljährigkeit wart ich noch, aber dann hat meine Geduld ein . . . Du lachst — ich bin eine alleinstehende Frau und muß mir alles allein machen! Na, alles nicht. Hat Karlchen geschrieben? Wieso nicht? Was? Hat er nicht geschrieben? Ich werde ihm mal schreiben, ob er vielleicht seine Bräute so behandelt, wie du mich behandelst. Karlchen ist eben ein Kavalier. Jakopp ist aber auch sehr nett — überhaupt, ich will dir mal was sagen . . . wenn deine Freunde . . . Allmächtiger! was kullert die mit den Augen: Du himmlischer Braten! Warum tut sie denn das? Was? Na, erklär mir das doch mal — wozu gehe ich denn mit einem Mann ins Kino . . . Sssst! Was die Leute immer reden, wenn sie im Kino . . . man versteht ja gar nichts . . . Du, warum hat die denn so mit den Augen gekullert, was? — Die findst du nett? Na, dein Geschmack . . . Ich frage mich wirklich manchmal, was du eigentlich an mir hast . . . Na, ich bin ja dein Irrtum. Das ist mal sicher . . . Dadda, hast du zu Hause das Licht ausgemacht? Na, denn is gut. Was steht da?

„Treten Sie zurück — nur über unsere drei Leichen geht der Weg!"

Dadda, dabei fällt mir ein, ich muß mir mal von der Käte das Rezept für die Rohkostsuppe aufschreiben lassen — wir haben sie neulich bei Mühlbergs gegessen, wunderbar, ganz schwer, schmeckt wie Krebssuppe . . . also, das hat einen ausgesprochenen Krebsgeschmack, ist aber ganz vegetarisch . . . Hast du das gesehn? Hast du das gesehn? Wie die das Pferd rumgerissen hat? Doll. Was? Was spielen die da? Krenet? Mag ich gar nicht. Magst du das? Ich war voriges Jahr da, mit Hornemann . . . du, der Hornemann ist jetzt nach Südamerika gegangen . . . er schreibt, da tragen die Frauen alle wunderbare Waschseide. Dadda, du könntest mir eigentlich mal — nein, kauf mir lieber eine Brücke für die Wohnung. Weißt du, so eine echte Perserbrücke . . . na, Dadda, du kannst nicht sagen, daß ich dich mit Wünschen belästige. Ich möcht mal sehen, was du nur andern Frau schenkst . . . Natürlich kriege ich die Wohnung. Das heißt: der Wirt legt noch Berufung ein, weil mir doch Kette tauschen; also Willachs in der Augsburger Straße geben ihre Wohnung gegen einen Abtausch an Bernhardt, und Bernhardt tauscht mit Weller, wenn Marie einverstanden ist, heißt das, sie ist aber nicht einverstanden, weil sie sich scheiden lassen will, sie wird sich aber nicht scheiden lassen, da wäre sie ja schön dumm, und wenn ich nun mit Rosenstein über Hippels weg tausche, und der Wirt vorher stirbt, und wenn Rommel seine Wohnung an mich abaibt —: dann kriege ich die Wohnung. Was? Wie? Es ist komisch: Männer verstehen nie, was man ihnen erklärt — Männer verstehen überhaupt . . .

Aus. Schon aus? Das war alles? Ja, wahrhaftig die Leute stehen schon auf Dadda, jetzt sag mir aber mal eins — das hab ich nicht kapiert:

Worum heißt der Film: „Die Jungfrau von Orleans?"

DER ERZÄHLER

Wöchentliche Unterhaltungsbeilage der Gelsenkirchener Allgemeinen Zeitung.

1919 | Mittwoch, den 20. November | Nr. 46

Das Bakterienschiff.

Ein Roman in sieben Tagen.
Von Hellmuth Quast-Peregrin.

Copyright by Greiner & Co., Berlin NW 6. Nachdruck verboten

13

Mit fliegendem Mantel kam der Russe daher. „Was geht hier vor? Was tobt Ihr hier? Störet die Ruhe, die meine Patienten so nötig brauchen."

Da nehmet die Kranken auf, die wir brachten. Warum kommt Ihr nicht gleich und ließt uns erst von den Matrosen abweisen?"

Ein alter, graubärtiger Mann hatte aus dem Lärm ihm diese Worte zugeschrien.

Uraejowitsch brüllte zurück, damit es jeder der Scheltenden und durcheinanderen Redenden hören sollte:

„Ich habe soeben erst die Kranken aus den anderen Kajütenklassen geholt, jetzt kommen die Euren an die Reihe . . ."

XXVIII.

Vera verabschiedete sich von Thomas Harrison, um ein wenig zu schlummern, wie sie vorgab. Die Amerikaner, wohl fühlend, daß er heute kein guter Gesellschafter war, machte nur matte Einwendungen und ließ sie gehen. Während er selbst am Tische bei Whisky und Ananas sitzen blieb und schließlich aus Ermangelung einer Beschäftigung aufmerksam einer Partie Karten zuschaute, die Lord Hurleiad, Lady Gwendoline, ihr Vater und Professor Husterkamp spielten, als Vera mit leichten Schritten, als wollte sie zum Tanze gehen, mit heiterer Miene, ganz erfüllt von jenem großen Gefühle, das ein wunderbarer Gedanke in ihr auszulösen hatte, hinunter zu den Luxuskabinen, die der Rajah von Sussampur mit seinem Gefolge bewohnte. Ein indischer Diener öffnete ihr und führte sie auf ihren Wunsch zu Camartha Botha.

Der Mahatma lag auf dem harten Fußboden der Kabine, sein Haupt ruhte im Schoß des mit untergeschlagenen Beinen sitzenden Rajah. Rings um ihn hockten vier, fünf Inder. Drei seltsam geformte Lampen brannten und erfüllten mit rotem Dämmerlicht das Zimmer, dessen Fenster zum Schutze gegen Tageslicht rot verhängt war.

Besinnen blieb die Sängerin an der Tür stehn, die sich lautlos hinter ihr geschlossen hatte, der feierliche Ernst auf den bronzefarbenen Gesichtern der Männer erschreckte sie.

Kam sie zu spät? Würde der Mahatma ihre Fragen nicht mehr beantworten?

War er auch ein Opfer der Seuche geworden?

Sie wunderte sich über sich selbst, dieser Gedanke erschreckte sie nicht mehr, flößte ihr nicht Grauen und Furcht ein.

Der Mahatma schlug die Augen auf, groß und klar, mit unergründlich tiefem Blick ruhten sie auf ihr.

Vera empfand eine tiefe Ehrfurcht vor diesem Manne, sie sank auf die Knie und blickte ihn an, sie hatte sich auf dem Wege zu ihm die Worte zurechtgelegt, die sie zu ihm sprechen wollte, jetzt brachte sie nicht einen Laut über die Lippen, aus ihren Blicken sprach die stumme bittende Frage.

Der Weise verstand sie. Langsam erhob er die abgezehrte, weiße Hand.

„Gehe — dein Weg — ist gesegnet —"

Leise, wie aus unendlicher Ferne wehten die wenigen Worte zu ihr herüber, Vera kreuzte die Arme über die Brust und neigte sich tief vor dem Greise.

Er schloß seine Augen und lag wieder still wie ohne Leben und die Inder senkten die Köpfe tiefer, und lispelten unverständliche Gebete.

Still erhob sich nun die Sängerin und verließ lautlos das Zimmer; im Nebenraume war der Diener wieder, der ihr die Tür öffnete und sie hinaus auf den Gang treten ließ und ohne auch nur eine Minute zu verlieren, eilte Vera in ihre Kabine.

In einer geradezu trostlosen Gemütsverfassung befanden sich die meisten Passagiere auf dem Superator, nur wenige bebielten ihre Ruhe und warteten die Entwicklung der Dinge ab. In der dritten Kajüte hatte O'Connor einen größeren Kreis um sich versammelt als Predigter einer Gemeinschaft der letzten Heiligen predigte er mit fanatischer Begeisterung und leote seinen Hörern die Apokalypse aus. Da saßen sie nun, Männer, Frauen und Kinder, und lauschten erschüttert seiner flammenden Beredsamkeit, vergaßen ihre Sorgen und ergaukten sich an den lockenden Bildern, die er in glühenden Farben zu schildern verstand, sie fanden die Ruhe der Ergebenheit, eine gesegnete Insel des Paradieses in dem chaotischen Wirbeln der Aengsten und Seelenqualen.

Aber nicht alle konnte der Redner in seinen Bann ziehen, mancher kam, war eine Weile stummer Zuhörer und verschwand dann wieder, um in einem Raume zu landen, in dem einige Verzweifelte bei Trinken und Spielen ihre Furcht und den lauernden Tod vergessen wollten, während andere wieder in ihren Kammern beieinander saßen und sich unter Weinen und Jammern über ihr Elend und Unglück gegenseitig zu trösten versuchten und es beklagten, daß alle schönen Hoffnungen und Entwürfe der ein frühzeitiges Ende finden sollten.

Auch in der ersten und der zweiten Kajütklasse sah es nicht besser aus, überall bleiche, zitternde Furcht vor dem entsetzlichen Unabwendbaren oder frivoles sich Betäuben und Hinwegsetzen über alles im Angesicht einer grauenvollen, unentrinnbaren Katastrophe.

Und hier und dort, überall fand die heimtückische Seuche ihre Opfer.

Dimitri wollte fast verzweifeln. Seine Kranken starben ihm unter den Händen, die Serumiejektionen versagten, sie beschleunigten im Gegenteil den schauerlichen Verlauf der Krankheit. Müde des Kampfes gegen das Furchtbare, gegen den unüberwindlichen Feind ging er in die Apotheke und suchte wieder und wieder zum soundsovielten Male in den Schubfächern nach, ob sich nicht noch irgendetwas fände, mit der er einen Versuch machen könne.

Da schrillte das Telephon. Der Kapitän fragte nach dem Stand der Dinge im Hospital.

Dimitri konnte nur eine trostlose Auskunft geben, die Lage auf dem Superator war hoffnungslos.

„Sie glauben also nicht, die Seuche meistern zu können", rief die Stimme aus dem Mikrophon.

„Nein, Herr Kapitän, ich bin am Ende mit meinem Wissen."

„Dann hilft es nicht, wir müssen sehen, wie wir den rettenden Hafen erreichen."

Draußen im Gang hörte Dimitri jetzt streitende Stimmen, das Weinen einer Frau, jetzt wurde sein Name gerufen — Allmächtiger — das war Veras Stimme gewesen — mit einem Satz war er an der Tür riß sie auf und erschrak so heftig, daß er sich am Türpfosten halten mußte.

Da stand Vera, sie hatte die ungarische Baronin am Arm und stritt sich mit den Krankenpflegern herum.

„Um Gotteswillen, Vera, was wollen Sie hier?"

„Dimitri, ich bringe Ihnen eine unglückliche Mutter."

„Meine Kinder, meine Kinder", wimmerte die Baronin Esterhazy und streckte dem Arzt ihre Arme flehend entgegen. „Herr Doktor, geben Sie mir meine Kinder wieder . . ."

„Gnädige Frau, warum kommen Sie hier herunter?"

„Meine Kinder, Herr Doktor, leben meine Kinder noch?"

„Vera, was haben Sie getan. Wie durften Sie mit der Dame in diese Hölle herabsteigen . . . Sie sind beide verloren . . ."

„Meine Kinder, meine Kinder, Herr Doktor, zeigen Sie mir meine Kinder . . ."

„Den Schmerz der Mutter kann ich verstehen, aber Sie, Vera — warum haben Sie das . . ."

Da trat sie dicht an ihn heran und ihre Augen strahlten.

„Weil ich Ihnen helfen wollte, Dimitri . . ."

„Vera?"

Der starke Mann schrie es förmlich heraus, er schwankte, fassungslos starrte er das Weib an.

„Ja ich bleibe hier als Pflegerin —"

Dimitri richtete sich auf stolz und stark, und ein glückliches Leuchten trat in seine Augen.

„O Gott, du gabst mir den Glauben an die Menschheit wieder", er ergriff Veras Hand und küßte sie heiß und innig. „Vera, ich danke Ihnen . . ."

„Meine Kinder, martern Sie mich nicht, haben Sie Erbarmen."

„Ja, kommen Sie, Frau Baronin", sagte er ganz ruhig. „Bitte, nehmen Sie meinen Arm."

Die Krankenpfleger zogen sich verdutzt zurück, sie starrten ungläubig auf Vera. —

Eine freiwillige Helferin?

Unglaublich.

Dimitri führte die Baronin in eine der mit Kranken, Sterbenden, Toten gefüllten Kabinen, Vera folgte den beiden.

Grauenvoll war die Welt, die sich hier vor ihr auftat, ein Zittern befiel das Weib, hatte es sich nicht zuviel zugetraut? Sie trat an die Tür zurück und blieb dort stehen, sich mit den Händen an den Pfosten klammernd.

„Frau Baronin, seien Sie stark", unwillkürlich preßte er ihren Arm fester an sich.

Mit der linken zog er ein Tuch von einem Bett — zwei Kinderleichen lagen da — grünblau, aufgedunsen — mit krampfig verrenkten Gliedern — die Augen geschlossen — Dimitri hatte selbst vor zwei Stunden die gebrochenen Augen zugedrückt.

Starr blickte die unglückliche Mutter auf das entsetzliche Bild, gellend kreischte sie auf.

„Das sind nicht meine Kinder! Wo sind meine Kinder?"

Ehe Dimitri antworten konnte, hatte sie ihm ihren Arm entrissen, war dicht an das Bett getreten, beugte sich über die Leichen, die in Kinderkleidchen dalagen — sie griff nach einem Haarkämmchen, das das kleine Mädchen trug, starrte auf das Metallton und plötzlich schrie sie auf, wild, gellend, verzweifelnd — ein entsetzliches nicht endenwollendes Kreischen.

Sie warf sich über die Leichen, Dimitri wollte sie zurückreißen, sie krallte sich fest, da ließ er ab von ihr und wandte sich um, sein Gesicht war bleich und verfallen, er trat an Veras Seite.

„Möge sie ihren Schmerz austoben, sie ist doch verloren."

„Ach — es ist schauerlich —"

„Warum sind Sie gekommen, Vera? Wären Sie oben im Lichte geblieben."

„Ich will Ihnen helfen", sagte sie, aber das Grauen, das sie schüttelte, erstickte sie fast.

„Vera, Vera, das ist nichts für Sie —"

„Haben Sie Geduld ich muß mich erst gewöhnen, es ist zu entsetzlich."

Die Baronin Esterhazy schrie, raste und weinte und plötzlich riß sie die Arme ihres Kleides hoch und grub schäumend wie ein tobendes Tier die Zähne in ihre weißen Arme, dann krallten ihre Hände in ihr Haar und stritt sich mit den Krankenpflegern herum.

Einen schrecklichen Anblick bot diese irrsinnig gewordene Frau dar. Dimitri Uraejowitsch schob Vera schweigend auf den Gang hinaus, dann trat er wieder an die Tür und harrte auf das Ende des Paroxismus.

Es ließ nicht lange auf sich warten, das Schreien und Kreischen brach ab, die Frau hockte sich am Bette auf den Fußboden und verfiel in ein lautloses Weinen. Draußen standen die Krankenpfleger und schauten teilnahmsvoll auf das Bild der Schwerzen.

Dimitri wandte sich zu ihnen und zeigte auf Vera.

„Führt die Dame in die Apotheke."

Dann ging er hinein zu der Baronin, hob die Willenlose vom Boden auf und wollte sie aus dem Raume führen, aber an der Tür riß sie sich mit einem schrecklichen Aufschrei von ihm los und stürzte an das Lager ihrer Kinder zurück.

Dimitri Uraejowitsch ging an das Bett und schob die Kinderleichen mehr zur Wand, die Baronin ließ kein Auge von ihm, sie schien zu fürchten er wollte die Leichen fortnehmen.

„Frau Baronin, hier ist Platz, legen Sie sich zu Ihren Kindern."

Da blickte sie ihn an, zärtlich und liebevoll, und ihr Gesicht wurde ganz mädchenhaft, als sie lein lächelte und sich auf das Bett zu den Kindern legte.

Dimitri Uraejowitsch strich ihr mit weicher Hand

mehrmals leicht und sind über die Stirn, die Unarten schloß die Augen und schlief mit einem Lächeln ein. Der Arzt ging leise hinaus und Tränen rollten langsam in seinen grauen Bart, als er geräuschlos die Tür hinter sich schloß.

XXIX.

"Als Dimitri in die Apotheke trat, bemerkte Vera, daß er geweint hatte, und ein unaussprechliches Mitleid mit diesem Manne überwältigte sie, gab ihr die Kraft wieder, sich der Aufgabe zu unterziehen, die sie sich selbst gestellt hatte.

Aber noch einmal empfand sie stark wie eine Offenbarung, ihr Glaube an seine Unschuld konnte sie nicht trüben, der Mann mit diesem fühlenden Herzen konnte nicht der Verbrecher sein, für den man ihn hielt.

Ehe sie noch eine teilnahmsvolle Frage an ihn richten konnte, trat er vor sie hin.

„Vera. Sie wollen als helfender Engel hier wirken?"

„Ja, Dimitri."

„Fühlen Sie sich stark genug dazu?"

„Ja, ist dabei meine Schwäche überwunden."

„Gut. Die Seuchenkranken überlassen Sie uns Männern, aber in dem einen Raume liegen noch zwei Matrosen und unser Landsmann Iwan, mein Kammerdiener" ein schwaches Lächeln umspielte bei den Worten seine Lippen, „sie alle drei sind Opfer jener großen Prügelszene bei meiner Verhaftung und sind wie durch ein Wunder bis jetzt noch nicht angesteckt worden. Wir haben sie leider in letzter Zeit sehr vernachlässigt, vielleicht nehmen Sie sich ihrer an."

„Sehr gern, Dimitri."

„Dann kommen Sie, ich will sie mit ihnen bekannt machen."

Der Arzt führte die Sängerin zu den Patienten, die abgesondert von den Seuchenkranken in einem Raum für sich lagen.

„Hier, Leute, ist eine neue Pflegerin, nun wird es Euch bald besser gehen . . ."

Iwan hatte sich aufgerichtet und starrte die Sängerin an wie eine Erscheinung.

„Das ist — Vera Tscherkassina —"

Dimitri Urgejewitsch nickte Vera zu.

„Der eine kennt Sie bereits."

Ein Matrose wandte sich an den Arzt.

„Herr Doktor, wir haben heute noch kein Breakfast und keinen Lunch bekommen."

„Ihr armen Kerle, hat man Euch vergessen? Gleich sollt Ihr etwas haben."

Er gab nun Vera alle nötigen Anweisungen, sie band sich eine große Schürze vor, ging zur Küche und holte das Begehrte.

Die Gesichter der drei Patienten strahlten, als die neue Pflegerin wieder kam und eine große Platte kalter Speisen brachte, und alle griffen beißhungrig zu. Vera freute sich, ihre Opferwilligkeit trug Früchte.

Iwan aß gierig, verstohlen blickte er immer wieder die Sängerin an schließlich faßte er sich ein Herz und rief sie zu sich.

„Miß Tscherkassina, glauben Sie, daß Ihnen der Urgejewitsch das Halsband gestohlen hat?"

„Nein."

„Das ist recht von Ihnen, er war auch nicht der Dieb, das war der Korbatschew. Wo ist denn der?"

„Verschwunden."

„Miß Tscherkassina, ist Urgejewitsch nur um das Halsband verhaftet worden?"

„Nein, er soll eine Frau in einem Okkultistenklub umgebracht haben . . ."

„Nein, das ist nicht wahr."

„Wissen Sie, wer der Mörder ist?"

Iwan kämpfte schwer mit sich selbst. Endlich sagte er leise:

„Rufen Sie den Kapitän, ich will ihm etwas sagen."

„Der Kapitän kann hier nicht herunterkommen, Sie wissen doch, daß die Seuchenkranken hier sind."

„Das weiß ich. Aber der Kapitän ist heute schon einmal hier gewesen, ich habe seine Stimme draußen gehört."

„Der Kapitän kommt herunter?"

Vera war außer sich.

„Ja, er kommt öfters, er hat keine Furcht."

„Gut, dann teile ich es ihm mit, daß Sie ihn sprechen wollen."

Als Vera Dimitri von dem Wunsche Iwans erzählte, schaute der Arzt sie groß an, dann schüttelte er den Kopf.

„Also der will um den Tod von Miß Bentham in Clinton wissen, na meinetwegen, mag er dem Kapitän seine Neuigkeit erzählen. Sicher wird er Korbatschew vorschieben der ist tot und kann sich zu der Sache nicht mehr äußern."

Kapitän Oliver Sidney kam auf telephonischen Anruf des Arztes herunter und ging zu Iwan. Eine halbe Stunde später erschien er bei Urgejewitsch in der Apotheke.

„Herr Doktor . . ."

„Herr Kapitän?"

Oliver Sidney streckte ihm beide Hände entgegen.

„Können Sie mir verzeihen? Ich habe zu rasch an Ihnen gehandelt."

„Sie haben getan, was Ihres Amtes war, amerikanische Justiz ist schnell. Sie sind kein Jurist . . ."

„Schlagen Sie mich nicht mit meinen eigenen Worten. Lassen Sie mich Ihr Freund sein, Mister Urgejewitsch, der da drüben hat sich als Mörder bekannt."

„Er hat nicht Korbatschew damit belastet?"

„Nein, er hat ihn nur als Hehlershelfer und Anstifter an, der ausführende Teil war er selbst. Und nun sagen Sie mir, daß Sie mir meinen Irrtum verzeihen."

Da ergriff Urgejewitsch beide Hände des anderen und schüttelte sie herzlich.

„Ich bin Ihnen schon lange nicht mehr gram, Kapitän, wir sind Freunde."

Eine schauerliche Nacht folgte dem grauenvollen Tage, immer neue Opfer wurden heruntergeschleppt, Urgejewitsch mußte Platz schaffen, er ließ die Toten durch das Fenster in die See werfen. Bei den zuletzt eingelieferten Kranken machte er keine Serum-injektion mehr, denn er hatte eingesehen, daß sie die dem Tode Verfallenen nicht retten konnte und verzweifelt zog er sich in die Apotheke zurück und setzte sich müde an den Arbeitstisch.

Der Gram über sein mißlungenes Rettungswerk lastete auf ihm, kummervoll vergrub er sein Gesicht in den Händen und weinte bitterlich. —

Der Evperator aber raste durch die Maschinenwüste, Heizer und Maschinisten arbeiteten fieberhaft, die höchste Geschwindigkeit des Schiffes beizubehalten, jede Stunde verkürzter Fahrt war kostbar. Immer mehr lichtete sich ihre Zahl, aber die Ueberlebenden bissen die Zähne zusammen und versahen ihren Dienst mit Anbieten aller Kräfte.

Auf der Kommandobrücke stand Sir Haigville, er vertrat den Kapitän, der sich für wenige Stunden zum Schlafe niedergelegt hatte. Unheimlich-drohende Nacht umgab ihn, kein Stern blitzte am Firmament, strömender Regen goß unaufhörlich hernieder vom tiefschwarz verhangenen Himmel und trotz des Oeleppe des fröhlenden Mannes. Taurig sich schaukelnd baumelten ein paar vergitterte Laternen im Gestänge der Massen und ihr Licht spiegelte sich zitternd auf dem klatschenden Deck.

Verdrossen gingen an der Reeling mit dumpfem Schritt die Wachen auf und nieder.

Am Bug des Schiffes rauschten und brandeten die Wogenberge und Feuerschein leuchtete gegen die aus den mächtigen Schloten aufrollenden Rauchmassen wie ein schauerliches Fanal des im Wetterlauf mit dem Tode dahinbrausenden Schiffes.

Der Offizier fror, er fühlte sich so elend und krank, seine Zähne schlugen wie im Fieberfrost aufeinander, wie lange währte seine Wache noch? Kam nicht bald der Kapitän ihn abzulösen?

Er wollte die Uhr herauszieben, um nach der Zeit zu sehen, aber er war zu müde dazu, er klammerte sich an die Brüstung der Brücke, Schwüle wandelte ihn an, wollten die Beine ihm den Dienst versagen?

(Fortsetzung folgt)

Das Termöllenhaus.

Roman von Emil Frank.

Copyright by Alfred Bechthold, Braunschweig.

20

Gehorsam reckte Rolf sich auf. Was wollte er denn eigentlich? Etwas in ihm schien ihn unausgesetzt zu stacheln. Es wurde von neuem gesetzt. Rolf sprang jäh auf und schrie: „Ja banque!" Und wunderte sich, wie er eigentlich dazu kam. Folgte mit fieren Blicken dem Lauf des Spieles und sank stöhnend zurück. Er hatte verloren.

Da war es ihm, als erwachte er aus einem schweren Traume. In fassungslosem Erstaunen schaute er um sich. Was war denn nur mit ihm geschehen? Woher kam denn nur diese bleierne Müdigkeit? War es nicht, als riefen höhnische Stimmen in seiner Brust einmal ums andere: Narr! Narr!!

Das Spiel wurde unterbrochen. Doktor Helmdal zog Rolf in eine Ecke und präsentierte ihm die Rechnung. Rolf vermochte sich kaum auf den Beinen zu halten. An allen Gliedern bebend, zählte er seine Barschaft. Der Däne hatte noch zweihundertvierzigtausend Mark von ihm zu bekommen. Automatisch sprach Ilgenkamp die Zahl immer wieder aus: Zweihundertvierzigtausend Mark! Woher sollte er diese gewaltige Summe in der unter Kavalieren üblichen Frist von vierundzwanzig Stunden auftreiben? Das war ja vollkommen unmöglich!

Mit schwerer Zunge stammelte er allerhand Unsinn zusammen, um sich zu entschuldigen, daß er nicht sofort — vielleicht nicht einmal innerhalb vierundzwanzig Stunden — zahlen könnte. Der Däne aber lachte ihn aus und meinte, darüber wollten sie morgen unterhandeln, jetzt hätten sie beide wohl zu viel Sekt getrunken. Nur bat er Rolf, die Schuld durch seine Unterschrift anerkennen zu wollen.

Rolf malte schwerfällig seinen Namen unter den kleinen Schein, den der Däne befriedigt schmunzelnd einsteckte. Plötzlich schien Helmdal etwas einzufallen. Umständlich zog er einige Tausendmarkscheine aus der dick angeschwollenen Ledertasche hervor und schob sie Rolf hin: „Sind ja bloß zehntausend Mark. Sollten Sie nicht sein ganz nackt von Geld. Wollen noch sehen, wo etwas ist los."

Rolf Ilgenkamp schien die Fähigkeit des Denkens und jede Widerstandskraft verloren zu haben.

Als Rolf sein Gedankenknäuel so weit abgesponnen hatte, sprang er trotz des schmerzenden Schädels und der bleischweren Glieder aus dem Bett, eilte ins Bad und kleidete sich an. Dabei summte es fortwährend in seinen Ohren: Dein ganzes Geld hast du verspielt, dazu schuldest du dem Dänen noch zweihundertvierzigtausend Mark und weißt beim besten Willen nicht, woher du sie auftreiben sollst.

Wie vernichtet sank er schließlich in einen Sessel und stützte den schmerzenden Kopf in die Hände. War es nicht, als fühle er noch immer diese seltsam bezwingenden Blicke des Dänen auf sich gerichtet, als unterläge er auch jetzt noch ihrem Bann? Bohrten sie sich nicht förmlich in sein Inneres ein, um alle Kräfte seiner Seele auszuschalten? War das vielleicht nur ein Trick gewesen, daß Helmdal sich in den ersten Nächten so merkwürdig unerfahren am Spieltische benommen hatte? Wollte er ihn auf diese Weise nur ködern? Ueber seine Verhältnisse wußte der Däne gut genug Bescheid. Rolf hatte es ihm ja selbst erzählt, daß er der einzige Sohn eines der bedeutendsten Industriellen sei. Daß er die Zahlung einer Spielschuld nicht verweigern konnte, war ganz selbstverständlich. Und Rolf dachte ja auch nicht im entferntesten daran. Spielschulden waren Ehrenschulden, sie mußten bezahlt werden, sonst war er ein für allemal vernichtet und gesellschaftlich unmöglich.

Der Vater mußte ihm diese Summe geben, selbstverständlich. Aber würde er sie auf sein Telegramm ohne weiteres auch telegraphisch anweisen? Wenn er nun nicht zu Hause wäre! Oder sich durch Rückfragen überzeugen wollte, was es mit dieser gewaltigen Summe für eine Bewandtnis hatte! Dann brauchte der Däne nur bart auf seinem Schein zu bestehen, und Rolf war rettungslos verloren.

Erregt sprang er auf und wanderte in verzweifelter Stimmung auf und nieder. Wie verfluchte er seinen Leichtsinn, der ihn in diese furchtbare Lage gebracht hatte! War ihm der Däne nicht von Anfang an verdächtig erschienen? Hatte er ihn nicht gleich für einen Schieber gehalten? Wer wußte denn, was er für ein Glücksritter war? Vielleicht hatte er von Anfang an den Plan gefaßt, den jungen Industriellen gehörig zu schröpfen.

Hätte er nur die Unterhandlungen wegen der Zahlungsbedingungen schon hinter sich! Gestern schien er ja recht zugänglich zu sein, hatte ihm ohne weiteres zehntausend Mark hingeschoben, damit er nicht ganz von Geld entblößt war. Vielleicht ließ er doch mit sich reden.

Aber dann kam die böse Auseinandersetzung mit dem Vater! Eine lange Frist gewährte ihm der Däne ganz sicher nicht. Rolf mußte also ohne weiteres nach Hause reisen und den Vater um Anweisung dieser Summe bitten. Wenn Erich, der ja bereits zu Hause war, etwas davon gewahr wurde! Mit mißtrauischen Blicken würde er in Zukunft sein Tun überwachen, würde den Vater gegen ihn beeinflussen, ihm die Hölle auf Erden bereiten. Konnte er es dem Stiefbruder verdenken? Wie er sich vor sich selbst schämte! Was würde Lu sagen! O, das lag ziemlich nahe: Sie würde ihn verhöhnen, daß er so dumm war und sich von dem Fremden rupfen ließ. Dann aber wandte sie ihm kalt und verachtend den Rücken. Er hatte ihr jetzt nichts mehr zu bieten. Denn es war wohl ganz selbstverständlich, daß der Vater ihn in Zukunft sehr kurz hielt, damit er so kostspielige Streiche unterließ.

Immer wieder zog er die Uhr. Es war noch zu früh, zu Helmdal zu gehen. Meinte er nicht das Klirren einer schweren Kette zu vernehmen, mit der er gefesselt war? Nein, zweihundertvierzig oder fünfzigtausend Mark vermochten den Reichtum der Familie Ilgenkamp wahrlich nicht zu erschüttern. Darum brauchte er sich nicht so furchtbar zu grämen. Aber es war ihm, als stehe ihn jemand einen steilen Berg hinunter, und er rannte dem Abgrunde zu und hatte nicht die Kraft, sich umzuwenden, der Gefahr zu entrinnen. Sehenden Auges rannte er in sein Verderben.

Zorn über sich selbst schüttelte seinen Körper. Er sollte wirklich nicht mehr die Kraft haben, seinem leichtsinnigen Drohnenleben eine andere Wendung zu geben? Das wäre doch noch schöner! In der düsteren Stimmung, in der er sich befand, schaute er sein vergangenes Leben mit ganz anderen Augen an als sonst. Jede Sehnsucht, die einst sein Knabenherz schwellte, schien ausgelöscht zu sein. Ganz allmählich hatte er Herz und Gemüt ertötet, war er ein Sklave seiner Begierden geworden. Schal und ekelhaft erschien ihm in diesem Augenblick sein wildes Genußleben. Was hatte er denn für die ungeheuren Summen, die er bisher verschwendet hatte, für Gegenwerte eingetauscht? War es nicht kalt und öde in ihm? Liebte er denn überhaupt noch einen Menschen? Den Vater etwa, den er ausgebeutet und verachtet hatte? Die stolze Mutter, die es nicht verstanden hatte, sein Herz zu gewinnen. Und Lu? Er brauchte ja nur an Frau Pölstipp zu denken, dann erschien ihm Lu in einem ganz anderen Lichte. War es denn ein Wunder, daß sie bei einer solchen Mutter sich zu einem oberflächlichen und genußsüchtigen Menschenkinde entwickelt hatte?

Geb es denn wirklich keinen Menschen, an dem sein Herz hing? Lange grübelte er vergeblich. Da stand plötzlich ein holdes Mädchen vor dem Auge seines Geistes, das er daheim kaum beachtet hatte, deren selbstlose Hingabe ihm mitunter ein wenig lächerlich erschienen war: Hete, seine süße Schwester! Ja, das wäre wohl ein Wesen, das man lieb haben könnte, der man jede Not anvertrauen dürfte. Wie seltsam, daß gerade Hete so ganz anders geartet war, als alle übrigen Glieder der Familie Ilgenkamp, als ob alles Grün und Schöne längst vergangener Geschlechter in ihr vereinigt wäre.

Schwesterlein, Schwesterlein, es verlohnte sich wahrlich, dir ein wenig ähnlich zu sein! Ruhiger und friedlicher müßte dann das Leben werden.

Ein kurzes, scharfes Pochen riß ihn aus seinen Gedanken. Doktor Helmdal trat ein. Sein fahles Gesicht verzog sich zu widerlichem Grinsen, als er Rolf begrüßte.

Rolf dachte nur das eine: Wie konnteste du dich so weit erniedrigen und mit diesem Menschen verkehren! Die Gefängnis hat dich verführt! Du meintest, einmal nach Herzenslust raffen zu können und wurdest selbst gerupft.

Kühl und er dem Dänen zum Sitzen ein. War es Instinkt, daß er es vermied, dem Besucher in die Augen zu sehen? Oder kam das von der Abneigung, die der Däne ihm plötzlich einflößte? Empfand er auch nicht Gewissensbisse und Angst? Wenn Helmdal nun darauf bestand, daß er ihn sofort bezahlte! Was dann?

Der Däne zog umständlich seine Brieftasche hervor und krannte lange, bis er den Schein Rolfs gefunden hatte.

„Haben gestern großen Malheur gehabt, lieber Freund! Nu, kann vorkommen jedem Spieler habe ich ja auch gehabt jeden Tag so schanderhaften Pech und ist dann doch gekommen mit einem Klaph das Glück. Also das wären zweihundertfünfzigtausend Mark, die Sie mir haben zu zahlen? Bah, für Sohn von reiche Geheimrat Ilgenkamp ist das Pappenstiel. Wo wir doch sind so gute Freunde! Aber Geld ist Geld! O, lieber Freund, wann können Sie zahlen diese Summe? Hm, schreiben wir Wechselchen auf acht Tage —"

„Vierzehn!" rief Rolf mit schriller Stimme.

„Auch gut! Hat ja nicht so große Eile!" Er suchte ein Wechselformular hervor und setzte bereits zum Schreiben an. Dann schien er sich anders zu besinnen. „Ist doch ein großes Entgegenkommen, wie ich Ihnen zeige, nicht wahr? Können Sie mir auch tun kleinen Gefallen —"

„Wenn ich kann, gerne!"

„O, ist nicht schwer! Ist kleine Freundin Lu gar so reizender Käfer, hab ich sie geschlossen ganz in mein Herz. Möchte ich sie gerne mitnehmen in meine Heimat und machen zu meine kleine Frau. Wollen Sie fragen Fräulein Lu, ob sie will gehen mit mir? Wenn Sie bringen gute Antwort soll es mir nicht kommen an auf ein paar Wochen mehr mit Warten."

In fassungslosem Erstaunen schaute Rolf seinen Gast an. Noch nie in seinem Leben hatte sich Rolf in einer ähnlichen Lage befunden wie jetzt. Wie die Scham ihn würgte und in seinen Wangen brannte! Nein, er war niemals sonderlich zart besaitet gewesen und das Beispiel des Vaters war auch nicht gerade danach angetan, sein Gewissen zu schärfen. Wenn er nur in den Augen der Welt als untadelhafter Ehrenmann dastand, so war ihm das schon genug.

Diesmal aber bäumte sich doch alles in ihm auf. Er sollte seine Hand dazu bieten, daß Lu wie eine Ware verschachert wurde? An diesen Menschen, der seine niedrige Gesinnung nun und nimmer verleugnen konnte? Nein, das war unmöglich! Und wenn ihm Lu auch nur ein anmutiges Spielzeug gewesen, für diesen Helmdal war sie doch zu schade, an seiner Seite mußte sie in kurzer Zeit zugrunde gehen.

Ein rettender Gedanke: Lu wird nicht wollen! Selbstverständlich! Sie hat doch Augen im Kopfe! Rolf übermittelt ihr die Frage des Dänen, und sie antwortet darauf mit einem glatten Nein! Erledigt!

Hätte sie doch eine Aufgabe zu lösen, die all ihre Kräfte in Anspruch nimmt! In ihr ist noch viel unverbrauchte Kraft. Sie fühlt es immer wieder, daß die Kunst sie emportragen könnte über den grauen Alltagsstaub. Die einsame Lu hatte sich oft an dem Gedanken berauscht, Priesterin derhöchster Kunst sein zu dürfen. Aber dann war sie immer wieder in die Strudel des wilden Lebens hineingerissen worden, und die Mutter hatte ihr Talent und ihre Sehnsucht immer in Ansätze stecken lassen. Mußte da nicht schließlich alle Sehnsucht sterben?

Wenn Doktor Lüders — auf ihn setzte sie noch immer ihre ganze Hoffnung! — Wort hielte! Wenn er imstande wäre, sie aus der Enge ihres Daseins zu befreien, ihr das Tor zum Tempel hehrer Kunst zu öffnen! Ja, dann hätte sie eine Aufgabe, die alle Kräfte ihre Geistes und Körpers in Anspruch nehmen würde. Sie könnte den Menschen zeigen, daß ihre Kunstbegeisterung mehr ist als ein rasch verpuffendes Strohfeuer! Herrlich müßte es sein, sie ward zu ritteln, sie empor zu reißen, ihre Seele vor dem dichterisch geschaffenen Schicksal, das sie gestalten, zum Erbeben zu bringen.

Ob ihr das jemals beschieden sein wird? Oder ob sie verurteilt ist, ihr Leben lang kleine Rollen zu spielen, die so bedeutungslos sind, daß sich ihr Temperament niemals in ihnen entladen kann.

Die Turmuhr kündet mit dröhnendem Schlag die Mittagsstunde. Erbrochen fährt Lu zusammen. Es wird für sie allerhöchste Zeit, daß sie nach Berlin zurückkehrt. Sie mochte Rolf nicht gerne auf sich warten lassen. Mag er sein, wie er will: sie hat wahrhaftig keinen Grund, sich über ihn zu beklagen.

Nun nähert sie sich wieder dem Kirchlein, das einen so freundlichen ländlichen Eindruck macht, als stände es in einem kleinen westfälischen Bauerndorf. Dort zu ihres Linken muß Ilgenkamps Villa liegen. Vor dem Hause hält ein großer Kraftwagen. Unwillkürlich verlangsamt sie ihre Schritte. Die alte Neugierde wird in ihr wach. Eine Dame entsteigt dem Auto. Bestürzt prallt Lu zurück. Das ist ja Fräulein Brackenberg! Wie ernst schaut sie drein! Ja, man merkt es ihr an: das Schicksal hat sie hart angefaßt. Vielleicht — gestert Lu zögernd sich ein — bist du es gewesen, die sie um das Glück brachte. Wenn sie erführe, daß du ihr Märchen erzähltest! Wie würde sie dich hassen und verabscheuen! Da warst ja — pfui, es recht zu wissen — die Mörderin ihres Glücks.

Scheu drängte sich Lu auf die Seite, um von Irma nicht gesehen zu werden. Nein, sie trug wahrhaftig kein Verlangen danach, gerade Irma Brackenberg zu begegnen.

Die Dame schritt vor dem Hause langsam auf und ab. Erwartete sie jemanden? Ahnte sie etwa, wer ihr so nahe war?

Von der entgegengesetzten Seite kam gleichfalls ein Kraftwagen an. Lu blieb nichts anderes übrig, sie mußte ihren schützenden Schlupfwinkel verlassen. Und sie tat es just zu einer Zeit, da Irma Brackenberg sich ihr zuwandte. Unwillkürlich schrak Lu zurück. Sie hätte fliehen mögen und war doch nicht imstande. Bleigewichte schienen sie festzuhalten. Voll Angst starrte sie Irma an. Fühlte Irma den verlockenden Zauber dieser Blicke, die auf sie gerichtet waren? Erkannte sie das Mädchen wieder, das ihr einst so großes Leid angetan hatte, indem es den Mann anklagte, der ihrem Herzen so überaus teuer war?

Lu vermochte sich nicht zu regen. Voll stummer, leidvoller Erregung wartete sie auf die weitere Entwicklung dieser Begegnung, die sie doch wahrlich nicht gesucht hatte. Und immer wieder fragte sich Lu: Was würdest du tun, wenn diese Dame dir angetan hätte, was du wie ein Spiel auf dich nahmst?

Nun standen sie einander gegenüber, schauten sich in die Augen, und Lu senkte zum ersten Male in ihrem Leben vor einem Menschen beschämt den Blick.

Irma schaute sie forschend an und meinte schließlich:

„Verzeihen Sie, daß ich Sie auf offener Straße anspreche. Aber wir kennen uns doch, nicht wahr?"

Lu hatte nur den einen Wunsch, sich möglichst rasch entfernen zu dürfen. Aber die Blicke der Dame schlugen sie in ihren Bann. Widerstreitende Gefühle rangen miteinander in ihrer Brust. Ein stummes Neigen des Hauptes war die einzige Antwort auf Irmas Frage.

„Ich sehe, Sie sind heute in etwas anderer Stimmung als damals, da sie zu mir kamen, scheinen auch nicht mehr so froh gelaunt zu sein wie in Dortmund. Ich stelle Ihnen nur eine Frage und überlasse es Ihnen, ob Sie mir diese beantworten wollen oder nicht: Sind Sie damals aus eigenem Antrieb zu mir gekommen?"

Lu lag mit sich in schwerstem Kampfe. Das, wozu das Herz sie drängte, war Torheit — sie wußte es ganz genau. Und doch, wie seltsam war es! — sie hätte um keinen Preis der Welt gerade dieses Mädchen belügen können. Kurz gab sie zur Antwort: „Ich wurde für meinen Gang bezahlt."

Irma fragt in ihrer zähen Art weiter: „Und haben Sie nie bedacht, welche namenloses Unheil Sie mit Ihrem theatralischen Auftreten anrichteten?"

„Ich war damals noch ein Kind! Die Schuld trifft jenen, der mich dazu anstiftete und mich dafür bezahlte!" gab Lu widerwillig zur Antwort.

„Ich mache Ihnen auch durchaus keinen Vorwurf, sondern ich möchte nur bestätigt hören, was ich leider Gottes erst zu spät erfuhr, daß Ihre Anschuldigungen auf Unwahrheit beruhten. Geben Sie das zu?"

„Ich kann und will dieses Lügenspiel nicht fortsetzen, möchte aber auch meinen Auftraggeber nicht bloßstellen, denn ich verdanke ihm viel Gutes!

„Das sollen Sie auch nicht, liebes Kind. Was Sie mir sagten, genügt mir vollkommen. Ich wußte zwar schon seit Wochen, daß ich mich hatte täuschen lassen. Ich habe Sie mit eigenen Augen an der Seite von Herrn Doktor Rolf Ilgenkamp gesehen und hörte, was sie miteinander sprachen. Für mich bedarf es längst keiner weiteren Beweise. Aber eines tut mir so unendlich weh: daß ich mich in Ihnen so furchtbar irren konnte! Der Stempel der Unschuld ist Ihren Zügen aufgeprägt. Wenn furchtbare Zweifel mich quälten, weil ich an die Schuld des Mannes, den Sie verdächtigt haben, einfach nicht glauben konnte, so schrie alles in mir: Dies Mädchen lügt nicht, kann nicht lügen! Und doch war alles Lüge, was Sie mir erzählten! Ich verzeihe Ihnen. Aber um eines bitte ich Sie: Lassen Sie sich nicht wieder zu einer so schmachvollen Rolle mißbrauchen! Sie hoffen doch auch auf Glück, nicht wahr? Wie aber kann auf solchem Tun der Segen ruhen?"

(Fortsetzung folgt.)

Das Austrommeln.

Ein alter westfälischer Brauch.

Von

D. Ewald Dresbach.

Der römische Geschichtsschreiber Tacitus hat vor 1800 Jahren unseren Vorfahren das schöne Zeugnis ausgestellt: bei ihnen wirken gute Sitten mehr als anderswo Gesetze (Germania Kap. 19).

Im Laufe der Jahrhunderte ist von diesen Sitten viel in die Brüche gegangen. Die Neuzeit mit ihren Verkehrserleichterungen, ihren Freiheiten in Bezug auf Handel und Wandel und ihren internationalen Beziehungen, nivelliert immer mehr. Auch ist es eine bemerkenswerte Erscheinung, daß besiegte Völker von ihren Siegern mancherlei Gewohnheiten annehmen, die ihnen ursprünglich fremd waren, und die zweifelhafter Art sind. Bei uns Deutschen läßt sich das auch nach dem letzten Kriege auf verschiedenen Gebieten nachweisen, z. B. auf dem Gebiete des Sports, der Unterhaltungsspiele, der Kleidung, der Zeitbestimmung und der Sprache.

Mit Recht treten Behörden und Vereine für die Pflege des Heimatsinnes und die Erhaltung nationaler, provinzieller und lokal. Sitten und Gebräuche ein. Ueberhaupt sollten wir Deutschen uns mehr auf unsere Eigenart besinnen und darauf weiter bauen.

Aber manches wird sich unter den veränderten Zeiten nicht halten und auch nicht wieder herstellen lassen. Das gilt besonders auf dem Gebiete der Moral trotz aller Warnungen. Wie gewissenhaft und zartfühlend waren unsere Vorfahren in diesem Punkte, und wie stumpf ist das Empfinden der Gegenwart! Jahrhundertelang ist es in Westfalen an den verschiedensten Orten gebräuchlich gewesen, daß die Unitreue der Ehegatten oder der Verlobten ausgetrommelt wurde, d. h. dem Betreffenden wurde in einer dunklen Nacht eine Katzenmusik gebracht.

Ich erinnere mich aus meinen jüngeren Jahren — es mögen 50 Jahre her sein — folgender Begebenheit: In einem Dorfe wurden um Mitternacht die Einwohner plötzlich durch mehrere Pistolenschüsse geweckt, darauf folgten heftige und anhaltende Trommelwirbel, dann Peitschenknall, wüstes Gejohle, schrilles Pfeifen. Das wiederholte sich in verstärktem Maße und dauerte etwa eine Stunde. Das Ganze ließ Lichtwerks Katzenmusik, die Stline erweichen und Menschen rasend machen konnte, weit hinter sich. Und wo spielte sich der Vorgang ab? In der Nähe eines bestimmten Hauses, wo ein untreuer Bräutigam wohnte. Der junge Mann hatte seine Braut sitzen lassen, und nun kamen auf geheime Verabredung die jungen Leute zusammen und trommelten ihn aus. Ich habe seit jener Zeit die Zustände der Gemeinde im Auge behalten, aber ein ähnlicher Vorfall ist nicht wieder vorgekommen, auch die Ursache nicht, die eine Wiederholung nötig gemacht hätte.

Zum zweiten Male.

Skizze

von

Gerta Staabs.

Nun war das Familiennest leer geworden. Auch der jüngste Vogel war hinausgeflattert in die Welt, die so verlockend vor ihm lag. —

Frau Ursula Feik stand in der großen, totenstillen Wohnstube und reckte ihre Arme sehnsuchtsvoll in den Herbstabend, der draußen blutrot in absterbenden Baumkronen erlosch. Daß sie ihn selbstalten durfte mit beschützenden Mutterarmen, den Kleinen, den Reinen! Aber die Mutterpflicht fragte nicht nach Schmerz der Mutterseele, die fragte nur nach Glück und Vorteil des Kindes, und das verlangte den selbständigen Flug in die Welt, wie die anderen Kinder ihn auch verlangt hatten.

Der Jüngste war das getreu Abbild Heinrichs, seines Vaters — und doch! — Schmerzlich zogen die Mundwinkel der Vereinsamten nach unten, eine scharfe Falte grub sich zwischen die Brauen. Wie sollte es werden, wenn nun auch das letzte Kind gegangen, das letzte Bindeglied? Sie fröstelte plötzlich. Rubelos wanderte sie durch die großen leere. Räume. Nichts zu tun — zu sorgen — höchstens Briefe schreiben Pakete packen für die Ferne, in der Nähe aber nichts Greifbares mehr, nichts, das sich in brodelnder Lebendigkeit ihr entgegen warf. Was ihr dieses letztgeborene Kind gewesen. Es hatte das Völkerringen noch mit Unschuldsaugen angesehen und mit seinem sechs Jahre der Angst. Augenblicke eiskalter, grenzenloser Enttäuschung durchlonnit. Nur war die Sonne fort, und nichts war geblieben als dieses gräßliche kalte Gefühl im Seeleninnern, das seit dem Wiedersehen der Gatten damals nach dem Kriege sich stetig vermehrt hatte. War ihre Liebesglut zu heiß, ihre Sehnsucht zu brünstig gewesen nach dem Manne da draußen, der für sein Volk, seine Familie, für sie kämpfte? Die Jahre der Trennung hatten den in bester Manneskraft Ausziehenden in ihrer Erinnerung mit einem Glorienschein umhüllt. — Und als das nächtelang erträumte Wiedersehen Wirklichkeit wurde, da war es grau und kalt wie ein Novemberabend. — Da hatten sich zwei Menschen in grenzenloser Enttäuschung gegenüber gestanden, die bange Frage

Am Rande der Industriestadt.

Wer kennt die Grenzen unserer Stadt Gelsenkirchen-Buer? — Größte Gegensätze: Mauern, Kasernen, einsame Felder, Birken, vergessene Wasserburgen.

Im Auto kreuz und quer über die Grenzen.

Wir Gelsenkirchener wissen selbst fast nichts oder zumindest nur wenig von unserer eigenen Heimatstadt. Wir kennen die Straßen und Wege, die uns zur Arbeitsstelle führen; wir kennen auch noch einige andere Straßen, zu denen uns Geschäfte und Vergnügen hinführen, aber damit ist auch unser Wissen vollkommen erschöpft. Was weiß beispielsweise der Hüller von Rotthausen oder Schalke? Was weiß der Ueckendorfer von Bismarck oder auch umgekehrt? Wie viel Gelsenkirchener gibt es, die in ihren freien Stunden durch einige beliebte Straßen laufen, sich an den Auslagen der Schaufenster erfreuen, die Lichtreklamen bestaunen und sich sehr großstädtisch vorkommen? Kann man von diesen Menschen, die von ihrer Heimatstadt nichts anderes kennen als ihre nüchternen Arbeitsstellen, einige Straßen — graue und lichtvolle, aber für die Stadt mehr oder weniger charakterlose — kann man also von diesen Menschen verlangen, daß sie draußen für ihre Heimat eintreten?

Wir kennen unsere Heimat nicht ja wir halten es nicht einmal für notwendig, sie kennen zu lernen. Gelsenkirchen ist die Stadt der hundert Schächte, sagen wir draußen stolz, ist die größte Kohlenstadt des Kontinents, ist eines der wichtigsten Eisenzentren Deutschlands. Bitte, sagen wir das nicht allen, die es wissen wollen oder auch nicht wissen wollen? — Erwecken wir nicht damit bewußt das Bild, das in Gelsenkirchen ein Schacht neben dem anderen, ein Hochofen neben dem anderen, ein Schlot neben dem anderen sei? — Machen wir nicht glauben, daß wir uns beinahe mit Förderschächten, Hochöfen, Eisengerüsten, Schloten und Fabrikmauern den Himmel verbaut haben? Ich weiß nicht, warum der Gelsenkirchener so starke Neigung hat, diese Märchen — denn es sind wirklich Märchen, ich werde es beweisen — überall immer und immer wieder aufzutischen? Ich habe in allen möglichen Gegenden Menschen kennen gelernt die von Gelsenkirchenern wissen wollten, wie Gelsenkirchen aussähe. Natürlich ist Gelsenkirchen kein Kurort, aber so, wie es vielfach selbst von Gelsenkirchenern dargestellt wird, so ganz ohne Bäume, Felder und Büsche, so ganz ohne Natur, ist es nicht.

Es ist sehr bedauerlich, daß der Gelsenkirchener, wie kaum ein anderer Städter, so wenig Lokalpatriotismus und Liebe zur Heimat verrät. Ob das an der sonderbaren Mischung der Einwohner oder an einer gewissen Trägheit, die ihn davon abhält, die Heimat zu entdecken, liegt, ist in diesem Zusammenhange nicht zu untersuchen. Sicher ist jedenfalls, daß der Gelsenkirchener, wenn er mehr von den Schönheiten — vor allen den Naturschönheiten — seiner Heimatstadt wüßte, die Stadt nicht überall in Mißkredit bringen würde.

Schönheiten der Natur? — höre ich Ihre erstaunte Frage. Bitte, ich werde Ihnen beweisen, — auf einer Rundfahrt, an der ich Sie teilnehmen lasse, — daß gerade Gelsenkirchen-Buer, diese neue Gesamtstadt, an ihrer Peripherie ganz ungeahnte Naturschönheiten aufzuweisen hat. Man vermutet meist von Industriestädten, daß die Vororte und Außenbezirke ungemein traurig und trostlos sind. Ich weiß nicht, ob das auf andere Städte zutrifft, auf Gelsenkirchen-Buer ist diese Erkenntnis nicht ganz anwendbar.

Auf unserer Fahrt, die uns im Zickzack über die Grenzen Gelsenkirchen-Buers bringt, stoßen wir immer und immer wieder auf Flecken und Fleckchen, die so verzaubert und wie verhext vor Stille sind und garnichts von der nahen Industriestadt ahnen lassen. Würden wir einen Fremden, der von den Schauermärchen über Gelsenkirchen-Buer gehört hat, an irgend eine dieser Grenzen im Osten oder Norden heranführen, und auf das Grenzbild weisen und sagen:

„Hier beginnt Gelsenkirchen-Buer,

die größte Kohlenstadt des Kontinents, die Stadt der Schlote und Fördertürme, die Stadt der Hochöfen und Gießereien, die Stadt der Arbeit und des Tempos!" — so würde er an einen schlechten Witz glauben und fragend auf

die friedlichen Felder und Waldsäume,

die vor und hinter uns liegen, hinweisen.

*

Ein Auto, ein kleiner Opelwagen, der für uns mutige Heimatentdecker und unsere Kamera Platz hat, bringt uns aus dem Kern der Stadt, durch belebte Straßen, an Stätten der Industrie vorbei, nach Hüllen, dem Ausgangspunkt unserer Entdeckungsfahrt. Es muß zugestanden werden, daß bis dahin alles sehr nüchtern ist und noch das Gesicht der Industriestadt trägt. Dem Besucher Gelsenkirchens, der von Wanne aus an der Wannerstraße die Grenze übertritt, wird hier an dieser Grenze schon das eigentliche Wesen der Industriestadt bewußt.

Wir verweilen ein wenig an dieser Stelle und prägen uns das Bild, das sich uns hier bietet, ganz ein, um die Kontraste zwischen dem jetzigen und dem später zu Schauenden, auf uns wirken zu lassen. Würden wir von Wanne aus an dieser Stelle in die Stadt kommen, so hätten wir — glaube ich — unwillkürlich

das Empfinden, in eine Festung einzutreten.

Auf Wanner Gebiet laufen zu beiden Seiten der Straße hohe Bretterzäune bis zu der Brücke, die den Eingang nach Gelsenkirchen bildet. Hier verengen sie sich (Bild 1) und bilden einen schmalen Durchlaß. Man sieht kein freies Feld, nur den Bahndamm und den Bach, der die Grenze bildet. Es ist wie ein großes Tor, unten der Bach, durch dessen Bett schlammige Abwässer sich schieben, oben die Unterführung, über deren Eisenträger Kohlen- und Erzloren und die riesigen glühenden Schlackenpfannen gefahren werden. An der nördlichen Seite starrt uns grau in grau der Schlackenberg entgegen, dessen phantastisch geformte Lavamassen eine bizarre Silhouette bilden. Dieses ist das Tor zum Gelsenkirchen der Arbeit, zur Stadt der Hochöfen, Zechen und Gießereien. Eine sonderbare und beängstigende enge Gasse, um die die Charaktermerkmale der Industrie zusammengeballt sind und die uns in die Hochburg der Arbeit hineinführt.

Durch ein Gewirr sauberer Straßen einer Arbeitersiedlung, fahren wir weiter und erreichen bald das Freie. Hüllen und ganz Gelsenkirchen liegt nun hinter uns: vor uns dehnt sich das Feld eine uralte Mühle liegt rechts am Wege, unser Wagen nimmt einen Bahndamm, in weltfremder Einsamkeit liegt ein Friedhof da, einige verlorene Häuser lehnen sich in die Landschaft. — Wir halten wieder.

Vor uns schleicht dörflich fast und wenig gepflegt die Straße durch Hecken und Büsche und Bäume, zwischen deren Laub rote Dächer schimmern (Bild 2), in

ein Idyll friedlicher Stille.

Dieses Bild, es zeigt sich uns an der Biegung der Marienstraße, ist für uns an die Zeichen der Industrie gewohnten Gelsenkirchener seltsam und verwirrend. Man glaubt sich fast an den Eingang eines alten verträumten Dorfes versetzt spürt gleichsam das köstliche Fluidum, das Ruhe und Stille ausstrahlt. Der Gedanke drängt sich auf, daß unser Auto bei der Weiterfahrt von Misthaufen, gackernden Hühnern und schnatternde Enten aufgehalten würde. Wir sind in Gedanken weitab von den Wirklichkeiten der nahen Industriestadt und glauben uns in eine unbekannte dörfliche Landschaft verirrt zu haben.



1



2



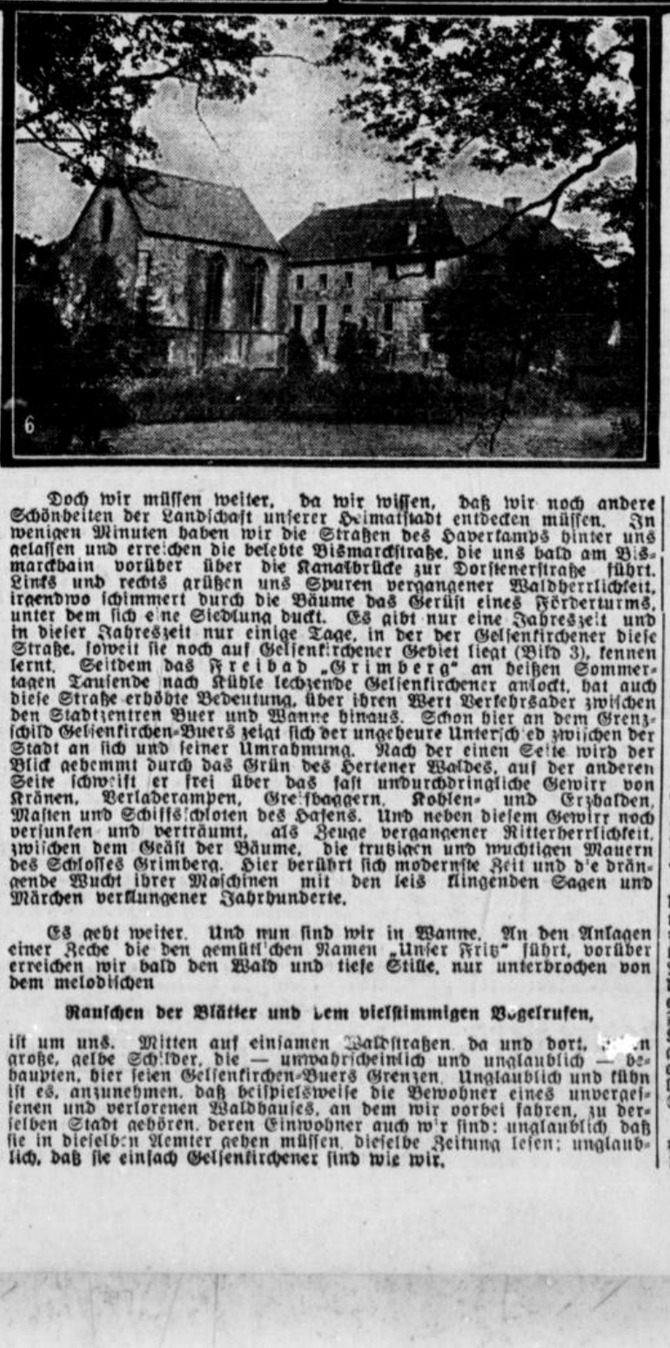
3



4



5



6

Doch wir müssen weiter, da wir wissen, daß wir noch andere Schönheiten der Landschaft unserer Heimatstadt entdecken müssen. In wenigen Minuten haben wir die Straßen des Haverkamps hinter uns gelassen und erreichen die belebte Bismarckstraße, die uns bald am Bismarckbain vorüber über die Kanalbrücke zur Dorstenerstraße führt. Links und rechts grüßen uns Spuren vergangener Waldherrlichkeit, irgendwo schimmert durch die Bäume das Gerüst eines Förderturms, unter dem sich eine Siedlung duckt. Es gibt nur eine Jahreszeit und in dieser Jahreszeit nur einige Tage, in der der Gelsenkirchener diese Straße, soweit sie noch auf Gelsenkirchener Gebiet liegt (Bild 3), kennen lernt. Seitdem das Freibad „Grimberg" an heißen Sommertagen Tausende nach Kühle lechzende Gelsenkirchener anlockt, hat auch diese Straße erhöhte Bedeutung, über ihren Wert Verkehrsader zwischen den Stadtzentren Buer und Wanne hinaus. Schon hier an dem Grenzschild Gelsenkirchen-Buers zeigt sich der ungeheure Unterschied zwischen der Stadt an sich und seiner Umrahmung. Nach der einen Seite wird der Blick gehemmt durch das Grün des Hertener Waldes, auf der anderen Seite schweift er frei über das fast undurchdringliche Gewirr von Kränen, Verladerampen, Greifbaggern, Kohlen- und Erzhalden, Masten und Schiffsschloten des Hafens. Und neben diesem Gewirr noch versunken und verträumt, als Zeuge vergangener Ritterherrlichkeit, zwischen dem Geäst der Bäume, die trutzigen und wuchtigen Mauern des Schlosses Grimberg. Hier berührt sich modernste Zeit und die drängende Wucht ihrer Maschinen mit den leis klingenden Sagen und Märchen verklungener Jahrhunderte.

Es geht weiter. Und nun sind wir in Wanne. An den Anlagen einer Zeche die den gemütlichen Namen „Unser Fritz" führt, vorüber erreichen wir bald den Wald und tiefe Stille, nur unterbrochen von dem melodischen

Rauschen der Blätter und dem vielstimmigen Vogelrufen,

ist um uns. Mitten auf einsamen Waldstraßen, da und dort, sehen große, gelbe Schilder, die — unwahrscheinlich und unglaublich — behaupten, hier seien Gelsenkirchen-Buers Grenzen. Unglaublich und kühn ist es, anzunehmen, daß beispielsweise die Bewohner eines unvergessenen und verlorenen Waldhauses, an dem wir vorbei fahren, zu derselben Stadt gehören, deren Einwohner auch wir sind: unglaublich daß sie in dieselben Aemter gehen müssen, dieselbe Zeitung lesen; unglaublich, daß sie einfach Gelsenkirchener sind wie wir.

Immer wieder fragen wir uns zweifelnd, ob das, was wir hier sehen, auch wirklich der Wahrheit entspricht. Uns scheint, als habe irgendein Witzbold diese Grenzschilder, die den Namen einer Stadt tragen, von der man, obschon man sie zu kennen glaubt und in ihr lebt, und die so garnichts mit dieser Landschaft gemein hat, vertauscht. Sie passen einfach nicht hier her. Es ist schwer für uns, uns hier zurecht zu finden, schwer in der Vorstellung, die Verbindung zwischen der Stadt und ihren Grenzen zu konstruieren. Uns ist nicht möglich, die Grenzen oder besser die Landschaft der Grenzen unserer Stadt zu betrachten, wie man etwa eine „schöne Gegend" oder „schöne Aussicht" in Augenschein nimmt. Die seltsame und verwirrende Verschiedenheit der Eindrücke, die zum Gesamtbilde der Stadt ohne Zusammenhang scheint, verlangt ein anderes Scheinstellen. Man muß gleichsam einzelne Punkte unter die Lupe nehmen, sie in die Reihe der Dinge einzuordnen suchen, um mit den Eindrücken innerlich fertig werden zu können. Man muß sich daran gewöhnen, zu glauben, daß dieses Alles auch wirklich Gelsenkirchen-Buer ist.

In rascher Folge während wir uns innerlich mit all diesen Dingen beschäftigen und uns Mühe geben, mit ihnen fertig zu werden, huschen Bäume, Büsche, Wiesen, Felder und Bauernhäuser an unserem Wagen vorbei. Die Straßen — übrigens sind die Straßen in dieser Gegend ganz vorzüglich — bringen uns wechselnd auf Wanner und Gelsenkirchen-Buersches Gebiet. Wir erreichen Westerholt — es ist schwer zu beschreiben, auf welchen Straßen, da sie fast alle sich ähnlich sehen — verlassen diesen freundlichen und versonnten Ort bald und kommen einige hundert Meter hinter dem Schloß wieder an die Grenze Gelsenkirchen-Buers. Auf der einen Seite steht dunkel und fast undurchdringlich der Wald, auf der anderen Seite liegen weite Felder (Bild 4), die einen

fast unbegrenzten Ausblick nach Süden

gestatten. Der Wald zieht sich von hier aus fast bis zu den ersten Häusern Buers. Da haben es die Bueraner doch entschieden besser, denken wir, als die Gelsenkirchener. In wenigen Minuten ist man draußen im Wald. Und die Bäume und Büsche und Wege sind jedesmal neu, wie das Meer, die Heide, die Wüste, und uns Industriestädtern ganz besonders neu. Seltsam und berauschend schön ist es für uns jetzt im Herbst durch den tausendfarbigen Wald zu gehen, der für uns viel schöner ist als anderswo. Dieses für uns so fremde und seltene Licht, das durch das Gezweig dringt; am Mittag, am Abend. Wie es tickt in den Bäumen, von den fallenden Tropfen leichten Herbstregens, von Blatt zu Blatt. Es perlt. Wie das vielfältige Tröpfeln der ganzen Landschaft einen Rhythmus gibt, der ihm nur im Herbste eigen ist. Als poche ihr Herz schneller, wie unseres, weil wir uns freuen, daß diese ganze Herrlichkeit zu unserer Stadt, zu Gelsenkirchen-Buer gehört.

Das Gewirr der Straßen und Gassen Buers nimmt uns nun auf. Für uns Gelsenkirchener ist es immer eigentümlich und schwer, uns vorzustellen, daß dieser halb altertümlich und halb sehr modern ausschauende Häuserkomplex 100 000 Bewohner beherbergen soll, wir vergessen, daß die meisten Bueraner in den Teilen der Stadt wohnen, die so gern von der City als „Trabanten" bezeichnet werden. Jedenfalls hat sich unser Auto in einer ganz kurzen Frist einen Weg durch die Straßen gebahnt und die Zeit, die wir dazu gebrauchten, wäre noch kürzer gewesen, wenn die Straßen und Gassen nicht gar so verzwickt gewesen wären. Wir biegen in eine Chaussee ein, deren Namen wir nicht wissen, von der uns aber gewiß ist, daß sie uns zum schönsten Grenzteil Gelsenkirchen-Buers bringt. Ehe wie die letzten Häuser der Stadt hinter uns lassen, sehen wir vor einem kleinen altertümlichen Hause einige seltsame uns unbekannte Bäume stehen, von denen uns ein Begleiter erzählt, daß es Maulbeerbäume seien und zwar die einzigen Exemplare, die in Westfalen als letztes

Ueberbleibsel einer in früheren Jahren versuchten Seidenraupenzucht

vorhanden sind. Dem Bestreben energischer Naturliebhaber (unter energischer Mitarbeit der „Allgemeinen Zeitung") ist es gelungen, diese Bäume, die bereits als Opfer des Verkehrs gedacht waren, unserer und einer nach uns kommenden Generation zu retten. Während uns dieses erzählt wird, sehen wir die letzten Häuser der Stadt verschwinden und unser Wagen gleitet wieder durch Feld, Wald und Wiese . . . . . .

Es dauert diesmal lange, bis wir wieder das gelbe Grenzschild erreicht haben. Der Anblick, der sich uns hier an dieser Stelle bietet, ist sicherlich der schönste auf unserer Grenzgebietsfahrt. Die Nordgrenze Gelsenkirchen-Buers ist so still, so einsam und verträumt, daß der Kontrast zwischen dieser Grenze und der Gesamtstadt so ungeheuerlich ist, daß er fast unmöglich scheint. Hier liegen weit ab von der Stadt und doch wieder so nahe kleine Bauernhäuser, in denen noch Menschen wohnen, die das Feld bearbeiten, die die plattdeutsche Sprache sprechen, die noch alle Charaktermerkmale des bodenständigen Westfalen an sich haben. In dem kleinen Wirtshaus, das am Wege liegt, sitzen sie noch an Sonntag Vormittagen, rauchen vergnügt ihre Pfeifen und lassen die Sorgen der lärmvollen Welt nur ungern an sich heran. Wir haben Neigung, ihre Gespräche zu belauschen, und sind fast überzeugt, daß sie mit Kommunalpolitik oder Politik nur wenig zu tun haben, daß ihre Worte fast nur von landwirtschaftlichen Dingen diktiert werden. Ihnen ist das Wetter noch die Hauptsache. An dem Grenzschild dieser Straße verlassen wir den Wagen, um einen günstigen Standpunkt für unsere Kamera zu entdecken. Diese Landschaft ist wieder ganz andersartig als die die wir bisher erschauten. Es ist der eigenartige Reiz der Heide (Bild 5), die hier zum ersten Mal auftaucht, wie sie nach Norden aber häufiger und größer auftritt. Hier ist

ein letzter, kleiner Rest Moor,

auf dem da und dort noch einige verlassene Birken ein kärgliches Dasein fristen. Es ist alles so melancholisch, so unendlich weit und still. Eine Landschaft, die wir aus den Heidebildern der Annette v. Droste kennen. Unwillkürlich denken wir auch an Hermann Löns, unseren heimatlichen Heidedichter.

Wir kehren um, fahren zurück, und biegen in eine stille Straße ein, die nach Volsum führt. An dieser Straße liegt dart an der Grenze, aber noch auf dem Gebiet, das zu Gelsenkirchen-Buer gehört, versteckt zwischen uralten Bäumen in einer kleinen Talmunde, Schloß Lüttinghoff. (Bild 6.) Der Wald rauscht geheimnisvoll um die alten Mauern: still, verträumt und altersgrün liegen Weiher und Burggraben da. Es ist, als habe dieser Fleck Erde die Zeit vergessen, als wisse er nichts von den Fabriken mit ihren Schloten, den Zechen mit ihren Fördertürmen, den lärmvollen Straßen der Stadt, die nur wenige Kilometer entfernt liegt; es ist, als habe das Schloß und seine Umgebung die Zeit verschlafen. Ein großer Hof nimmt uns auf, und wie ein freundlicher Greis, der in sich versunken von alten Zeiten träumt, liegt der Schloßbau vor uns. Es ist, als hätten wir Dornröschens Schloß entdeckt.

Es ist spät geworden, Pflichten rufen uns wieder in unsere Welt zurück. In schnellem Tempo nehmen wir die Straßen, die uns durch Buer wieder nach Gelsenkirchen führen.

Anton Geldner.

Aus unserem Verbreitungsgebiet

Stadt Wattenscheid.

Die Entwicklung unserer Stadt.

Durch das Gesetz über die kommunale Neugliederung des rheinisch-westfälischen Industriegebietes vom 29. Juli 1929 hat die Stadt Wattenscheid einen Gebietszuwachs von 115,6 Hektar mit 2079 Einwohnern zugeteilt erhalten. Die Entwicklung und Ausdehnung unserer Stadt veranschaulichen nachstehende Zahlen:

10. Oktober 1925 = 450,21 Hektar mit 30 824 Einwohnern.
1. April 1926 = 2268,00 Hektar mit 61 190 Einwohnern.
30. September 1929 = 2383,6 Hektar mit 63 791 Einwohnern.

Demnach hat sich seit 1925 die Einwohnerzahl des Stadtkreises durch Zugang von 33 000 Seelen mehr als verdoppelt; der Flächeninhalt dagegen um das 5,3fache vergrößert. Somit stellt sich die Einwohnerzahl am Schlusse des 3. Vierteljahres auf 63 791. Die Steigerung ist auf Zuteilung von 2079 Personen infolge Eingemeindung zurückzuführen, während der Wanderungsverlust 261 Personen betrug. Unter Berücksichtigung des Geburtenüberschusses mit 158, es stehen im Berichtsvierteljahr 307 Geburten 149 Sterbefälle gegenüber, ergibt sich ein Wanderungsgewinn von 1818 und eine Bevölkerungszunahme von 1976 Personen gegenüber dem Vorvierteljahr, das mit einer Gesamtbevölkerungszahl von 61 815 Personen abschloß. — In den Monaten Juli bis September dieses Jahres wurden in Wattenscheid 25 Gebäude neu errichtet, darunter waren allein 24 Wohngebäude mit insgesamt 163 Wohnungen und 476 Räumen. Interessant ist hier ein Vergleich mit den drei Vormonaten, in denen nur ein Wohngebäude mit einer Wohnung und 5 Räumen entstand. (Wg.)

Zu Hauptschöffen im erweiterten Schöffengericht Bochum wurden für das Jahr 1930 aus der Stadt Wattenscheid ausgelost: Eisenbahner Heinrich Ablewelt, Studienrat Dr. Aug. Bachmann, Lokomotivführer Heinrich Bahrmeier, Bergmann Hermann Bothmann, Bergmann Ernst Daum, Wirt Heinrich Epping, Bergmann Philipp Holland, Bergmann Albert Leutner, Bäckermeister August Oberste-Schemmann, Schmied Hermann Rosizki, Lehrer Wilhelm Röth, Gewerbelehrer Walter Steinweg, Arbeiter Robert Ummerke, Bergmann Friedrich Unger, Bankbeamter Anton Vennebusch, sämtlich von Wattenscheid. (kv)

Ein Motorrad fährt gegen ein Lastauto. Eine unsichere Ecke scheint die Gelsenkirchener- und Langestraße in Leithe zu sein. Am Montag abend ereignete sich ein Zusammenstoß zwischen einem Lastauto und einem Motorradfahrer. Trotzdem der Motorradfahrer die Gefahr kommen sah, konnte er seine Maschine nicht frühzeitig genug zum Halten bringen und fuhr gegen das Auto. Das Vorderrad wurde stark beschädigt, der Fahrer trug eine Fußverletzung davon, während am Auto nur das Schutzblech verbogen wurde. (hm)

Die Schneiderzwangsinnung Wattenscheid feierte am Montag abend im Saale des Wirtes Marxmeier ihr 30jähriges Jubelfest. Nach einem Einleitungsmarsch des Werdelmannschen Orchesters begrüßte der stellvertretende Obermeister Nagel die Festteilnehmer und die zahlreich erschienenen Ehrengäste. Glückwunschschreiben waren eingegangen von der Gelsenkirchener Schneiderzwangsinnung, vom Handwerkskammermitglied O. Kordt und vom Berufsschuldirektor Kuropka. Im Festvorspruch verstand es Fräulein Dorgarten meisterhaft, eine wahrheitsgetreue Schilderung über die Zunft der Schneider zu geben. Unter Leitung J. Friedrichs brachte alsdann die Gesangabteilung der Friseurinnung den Handwerkergruß und „Gott grüße dich" zum Vortrag. Obermeister Wiegand nahm als Verbandsvorsitzender die Ehrung der Jubilare Th. Stratenhof, Emil Sein, Heinrich Dorgarten, Fr. Mikus, Jos. Schmalstieg, A. Beckers, H. Cillessen, Karl Salewski, A. Sprengsky, B. Schmiemann, H. Löbbert, H. Küster und Johann Braun vor. Stratenhoff wurde in besonderer Würdigung seiner Verdienste als Obermeister in den Jahren von 1899 bis 1906 zum Ehrenobermeister ernannt. Den anderen Jubilaren wurde eine Ehrenurkunde und die goldene Nadel überreicht. In seiner Festansprache wies der Präsident der Handwerkskammer Dortmund, Steinlüber, darauf hin, daß ein Brief in den Urkunden über die Freiheit Wattenscheid bereits im Jahre 1581 das Bestehen einer Schneiderzunft in der Freiheit Wattenscheid nachweise. Aus dieser Zeit rage die Person des Schneiders Ferdinand v. Sunthum hervor, der damals sein durch Arbeit erworbenes Vermögen armen Kindern gespendet habe. Nachdem sich der Redner noch für eine besondere Förderung des Nachwuchses eingesetzt hatte, schloß er, indem er die Glückwünsche des gesamten Handwerkskammerbezirkes überbrachte. Im Namen der Jubilare dankte Ehrenobermeister Stratenhoff für die ihnen zuteil gewordene Ehrung. Der 2. Vorsitzende des Innungsausschusses, Schattschneider überbrachte die Glückwünsche dieser Körperschaft. Den Schluß des offiziellen Teiles bildete die Operette „Frühling am Rhein", für die die Theaterabteilung des Rheinländervereins einen nicht endenwollenden Beifall über sich ergehen lassen mußte. (Wg)

Stadt Wanne-Eickel.

Röhlinghausens mangelnde Lichtverhältnisse.

Röhlinghausens Einwohnerschaft beklagt sich seit einiger Zeit über die mangelnden Lichtverhältnisse in diesem Stadtteil. Während in der Stadtmitte, am Bahnhofsvorplatz usw. mustergültige Anlagen geschaffen worden sind, tut man den Röhlinghauser Stadtteil damit ab, daß hinsichtlich der Lichtverhältnisse gespart werden muß. Besonders die Bochumer- und Plutostraße weisen klägliche Lichtverhältnisse auf, die unbedingt der Beseitigung bedürfen. Auch einzelne Seitenstraßen sind unzulänglich mit Lichtquellen besetzt. Wenn die Stadtverwaltung und vor allem die neuen Stadtväter sich dieses Uebelstandes einmal annehmen würden, wäre ihnen ganz Röhlinghausen herzlich dankbar. (Ae)

Walther Kuhlmann-Abend im D.H.V.

Im Rahmen der kulturellen Winterarbeit im D.H.V. rezitierte gestern der heimische Meister Kuhlmann alte und neue Werke unserer Dichter. In nichtermüdender Urwüchsigkeit brachte er Goethes „An den Mond", entledigte sich mit Geschick des Münchhausen'schen „Todspielens" und gab dem Wolff'schen „Sturmes Not" Kraft und Ausdruck. In mehr erzählender Art bewegte sich der zweite Teil. Auch hier dominierte Münchhausen: Karl Ettlinger war mit „Das Märchen" vertreten. Der dritte Teil gehörte allein Fritz Reuter. Die Bezirksgruppe hat sich durch diesen Abend nicht nur die Herzen der Mitglieder, sondern vor allem auch die der Angehörigen gewonnen. (Ae)

Selbstmordversuch im Rhein-Herne-Kanal. Gestern gegen 14.10 Uhr versuchte der 27jährige Bernhard L. in der Nähe der Schleuse 7 sich in selbstmörderischer Absicht im Rhein-Herne-Kanal zu ertränken. Zwei Schiffer beobachteten den Vorgang und retteten unter Aufbietung der eigenen Lebensgefahr den Selbstmordkandidaten. (Ae)

Die neue Verkehrsstraße. Obwohl die neue Straße, welche von der Ebertstraße zur Wilbe führt, seit Monaten fertig ist, hat man vergebens gehofft, daß sie noch vor dem Winter für den Verkehr freigegeben würde. Fußgänger können den Weg wohl passieren. Fuhrwerke aber müssen einen weiten Umweg machen. Hoffentlich werden die Arbeiten bald wieder aufgenommen und so beschleunigt, daß die Fertigstellung nicht lange mehr auf sich warten läßt. (br)

Falsche Gerüchte. Seit einigen Tagen kursieren die tollsten Gerüchte. Gestern hieß es, daß auf der Gelsenkirchenerstraße ein schwer bewaffneter Mann in Frauenkleider verhaftet worden wäre, der sogar als der Düsseldorfer Frauenmörder bezeichnet wurde. In Wirklichkeit handelte es sich um eine nicht einwandfreie Frauensperson, die sich umhertrieb. (br)

Der Gustav-Adolf-Frauenverein hat am Donnerstag nachmittag 3 Uhr im evgl. Gemeindehaus an der Kirchstraße seine Arbeitsstunde. Am 28. November feiert er sein Jahresfest im Gemeindehaus, Richard-Wagnerstraße. Die Kaffeekarte kostet 0,70 Mark. (br)

Der evgl. Männer- und Jünglingsverein Röhlinghausen hielt am Sonntag im Gemeindehause seine Pflichtversammlung, die vom 1. Vorsitzenden, Pfarrer Krahn, mit Gebet und Schriftverlesung eröffnet wurde. Man beschloß, am Sonntag nach Weihnachten eine Weihnachtsfeier mit Aufführung zu veranstalten; um die Kosten zu decken, wird ein Eintrittsgeld von 40 Pfennig erhoben. Ferner spielt der Posaunenchor am Totensonntag auf dem evangl. Friedhof zu einer Totenfeier, ebenfalls singt der Mädchenchor. (er)

Schauspielabend in Röhlinghausen. Am heutigen Buß- und Bettag gibt die Theatergesellschaft „Immer heiter" einen Schauspielabend im Volkshause. Aufgeführt wird „Die Rose von Heidelberg". — Am Totensonntag spielt die Dilettanten-Theatergesellschaft „Gemütlichkeit" bei Trausch einen Fünfakter „Henkersohn und Zigeunerkind". (er)

Familienfeier in Holsterhausen. Im Melanchtonhaus feierte Sonntag der evangelische Männer- und Jünglingsverein seinen Jugendsonntag. Seitdem Pfarrer Steil in Holsterhausen amtiert, hat das Vereinsleben erneut an Schwungkraft zugenommen. Auch die Sonntagfeier deutete diesen Fortschritt an. Nach herzlichen Begrüßungsworten des Pfarrers Steil hielt der Kreisvorsitzende Pfarrer Kill (Herne) die Festansprache, der die Jugend für die Gottesarbeit warb. Die Mitglieder sowie der Männerchor sorgten für genußreiche Stunden. F. Deffner, der rührige Führer der Jugend, wußte seine Schlußworte zu einer Werbung für den Verein auszudehnen. (Ae.)

Kray.

Evangel. Kirchenchor. Wegen des heute Abend in der Jugendhalle stattfindenden Konzerts des Musikvereins beginnt die Probe heute abend um 5 Uhr im Gemeindehause. (ch.)

Der Evangel. Arbeiterverein hat am Sonntag morgen 11 Uhr im Gemeindehause eine Mitgliederversammlung. Die Mitglieder werden gebeten, ihre rückständigen Beiträge wegen der Jahresabrechnung in dieser Versammlung zu entrichten. Nach der Versammlung werden sie mit einem Aufschlag von 30 Pfg. durch den Vereinsboten eingezogen. (ch.)

Fürsorgestelle der Zeche Bonifacius. Wegen des Buß- und Bettages fallen die Sprechstunden heute aus. Dagegen ist am Donnerstag von 1.30 bis 3 Uhr eine Kinderuntersuchungsstunde durch Dr. Frohwein; um 3 Uhr ist in der Fürsorgestelle Rotthauserstraße (gegenüber der Bäckerei Bulting) eine allgemeine Sprechstunde. (ö.)

Evangel. Gemeinschaft. Aus Anlaß des Buß- und Bettages findet heute nachmittag 3.30 Uhr eine Gemeindefeier statt, wozu auch Freunde und Gönner eingeladen sind. Die Festrede hat Prediger Schaffner übernommen. Vormittags 9,30 Uhr ist Bibelbesprechstunde. (ö.)

Ausfall des Wochenmarktes. Der Wochenmarkt findet heute (Mittwoch) nicht statt. (ö.)

Katernberg.

Ein seltener Genuß für die Kirchengemeinde ist am 15. Dezember vom Gemischten Chor „Hosiana" vorgesehen. An diesem Sonntag, nachmittags 6 Uhr, wird in der Kirche ein Oratorium „Bethlehem" von Rückert mit Baß, Orchester und Orgelbegleitung aufgeführt. Der Eintrittspreis beträgt 60 Pfg. (So.)

Wanne-Eickels zweite Licht- und Werbewoche.

Korsowerbefahrt und Schaufensterwettbewerb, Verlosung und Frauenversammlung.

Vom 30. November bis 3. Dezember

Zu einer außerordentlichen Versammlung hatte der Kaufm. Verein Montag abend eingeladen, um die zweite Veranstaltung einer Licht- und Werbewoche zu beraten. Der Besuch war gut und sah auch die Vertretung von Handwerkerkreisen, die in diesem Jahre in verstärkter Form an der Werbeveranstaltung teilnehmen wollen. Nach herzlichen Begrüßungsworten des Präsidenten, Bücherrevisor Schnellenbach, hielt Geschäftsführer Dr. Oldenbürger ein beachtliches Referat über

„Der wirtschaftliche Wert der Reklame".

Mit der heutigen Struktur der Wirtschaft ist die Reklame unzertrennlich verbunden. Heute ist eine Reklame in Zeitung und Schaufenster mehr denn je die praktische Kapitalanlage des Geschäftsmannes. Inserate sind heute durch Idee, Bildhaftigkeit und Darstellung Kulturgut geworden; sie stellen eine Massenbeeinflussung von größtem wirtschaftlichen Wert dar. Der Redner warnte aber auf der anderen Seite vor der Arbeit von Wirtschaftsverlegern, denen es unter Vorspiegelung falscher Angaben mehr auf das Geld des Inserenten als auf eine geeignete Reklame ankomme. Die große Reklameausstellung in Berlin habe eindeutig die Reklame als den Schlüssel zum Wohlstand der Welt gezeichnet. Ueber 2000 Vertreter aller Nationen hätten den ungeheuren Wert der Reklame anerkannt. Eindeutig sei aber auch das zum Ausdruck gekommen, daß man in der Reklame wahrhaft sein soll, denn nur durch Aufrichtigkeit würde der Erfolg erhöht. Den größten Erfolg in den nächsten zehn Jahren werden die Geschäftsleute haben, die sich einer geeigneten Reklame in Zeitung und Schaufenster bedienen. Reklame ist kein Experiment mehr, sondern das lebende Sprachrohr zwischen Geschäftswelt und Kunden.

Ueber die wirtschaftliche Bedeutung der Licht- und Werbewoche

für alle Gewerbetreibenden sprach zunächst Rechtsanwalt Dr. Kronheim, der sich auch in diesem Jahre um das Zustandekommen der Licht- und Werbewoche bemüht hat. In längeren Ausführungen unterstrich er den Wert einer Licht- und Werbewoche. Wanne-Eickel sei durch diese mit Opfermut und Begeisterung durchgeführte Licht- und Werbewoche des Vorjahres vielen Großstädten der Nachbarschaft vorausgeeilt. Heute sei eine solche Veranstaltung kein Experiment mehr, sondern bedeute, durch Erfahrung gestärkt, eine dringende Notwendigkeit. Der gesamte Mittelstand soll auch für die neue Sache wieder seinen Mann stehen. Auch der Handwerker soll in diesem Jahre breiteren Raum bei der Ausstellung erhalten. Sinnvolle Reklame ebnet den Weg zum Umsatz. In der fraglichen Zeit der Ausstellung wird der Strompreis ermäßigt. Es sind bislang schon über 640 Preise für die Verlosung gestiftet worden. Morgen ist Schluß der Anmeldung. Vier Hausfrauentage sollen in jedem Stadtteil und in der Stadtmitte abgehalten werden. Für die Korsowerbefahrt sind schon zahlreiche Anmeldungen eingegangen. Am Bahnhofsvorplatz sowie am Eickeler Markt sollen zwei brennende Christbäume zur Aufstellung gelangen, die von der Elektrizitätsversorgung bereitwilligst beleuchtet werden. In den Straßenbahnwagen sollen Werbeschilder auf die Ausstellung hinweisen. Vor allem empfahl er, frühzeitig die Zeitungsreklame in Anspruch zu nehmen. Er bat zum Schluß um rege Beteiligung, um die Ausstellung wieder zum Erfolg zu bringen.

Das zweite Referat hielt Kaufmann Liffmann, der sich ebenfalls mehr oder weniger praktischen Fragen zuwendete. Mängel des letzten Jahres ausführte und praktische Wege wies, wie man dauernd durch Neuerungen der Werbung die Devise: „Kaufe am Platze" Geltung verschaffen könne. Direktor Boecking von der Elektrizitätsversorgung beleuchtete den Reklamewert in lichttechnischer Hinsicht und zerstreute die Ansichten, daß die Kostenfrage bei der letzten Licht- und Werbewoche eine starke Belastung gewesen sei. 2000 Mark Kosten habe die ganze Neuerung verursacht, die doch in keinem Verhältnis zu der Verbesserung der Schaufenster stände. In beratender Form beleuchtete er Nachteil und Vorteil der Transparent- und Schilderbeleuchtung.

Nun setzte eine lebhafte Aussprache ein, die von den Kaufleuten Mulf, Kanorek, Erdbürger, Weitkamp und Sommer geführt wurde. In dem Schlußwort Dr. Kronheims wurden noch einmal Unklarheiten beseitigt und gemahnt, durch kräftige Mitarbeit und Erfassung der gesamten Kaufmannschaft der diesjährigen Licht- und Werbewoche einen vollen Erfolg zu verleihen. G. H.

Polsum.

Wahlergebnis. Nach den bei den Wahlen zur Gemeindevertretung Polsum abgegebenen Stimmen entfallen auf Zentrum 9 Mandate, SPD 2 Mandate (verloren 1), KPD. 5 Mandate (gewonnen 2), Evgl. Vereinigung 2 (verloren 1). (au.)

Oeffentliche Steuermahnung. Die fälligen Steuern und Abgaben (Grundvermögen- und Hauszinssteuern für November bezw. für das 3. Vierteljahr, Gewerbeertrags- und Kirchensteuern sowie Beiträge zur Landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft für das 3. Vierteljahr, Rektorat- und Mittelschulgelder für November, Hundesteuern für das 2. Halbjahr, Gewerbelohnsummensteuern für Oktober, Beiträge zur Landwirtschaftskammer für 1929) ferner die 2. Rate der Kanalbenutzungs- und Müllabfuhrgebühren sind bis zum 20. ds. Mts. einzuzahlen. Vom folgenden Tage ab erfolgt die zwangsweise Beitreibung der Rückstände. Eine Behändigung von Mahnzetteln findet nicht statt. (Az)

Westerholt.

Die neuen Gemeindevertreter.

Eine bürgerliche Mehrheit.

Gewählt sind bei den Gemeindewahlen 18 Vertreter. Die Sitze verteilen sich auf folgende Parteien: Zentrum 7 (6), Kommunisten 5 (6), Evangelische Vereinigung 2 (2), Sozialisten 1 (2), Wirtschaftspartei 1 (1), Kriegsbeschädigte und Invaliden 1 (1), Unabhängige Vereinigung 1 (—). Die neuen Vertreter sind folgende: Zentrum: Heinrich Wissing, Heinrich Breilmann, Wilhelm Röttger, Heinrich Lackmann, Hubert Gröter, Franz Mittler, Theodor Holthaus; Evangelische Vereinigung: Wilhelm Raudschus, Georg Flach; Sozialdemokraten: Wilhelm Rubert; Kommunisten: Jakob Hoffmann, Friedrich Schnädelbach, Albert Steffen, August Seiler, Albert Ossowski; Wirtschaftspartei: Wilhelm Römer; Kriegs- und Arbeitsopfer: Karl Witte; Unabhängige Vereinigung: Hermann Bockelkamp. (W)

Diebstahl in einem Lager. Bei dem Tiefbauunternehmer P. in Westerholt wurde in einer der letzten Nächte aus seinem an der Bahnhofstraße gelegenen Lager mittels eines verwandten Nachschlüssels für etwa 145 Mark Likör gestohlen. (s)

M.-G.-V. „Schlägel und Eisen". Heute nachmittag 5 Uhr im Vereinslokal Gasthof Heidetrug, Kampmann. Halbjahres-Generalversammlung. (s)

Deutscher Werkmeisterverband. Heute vormittag 10 Uhr im Vereinslokal Gasthof Kampmann „Heidetrug" Monatsversammlung. (s)

Steuermahnung. Die Gemeindekasse erinnert an die Zahlung der Steuer vom Grundvermögen und der Hauszinssteuer, sowie der Gewerbesteuer für das zweite Quartal. Um sich vor den Kosten des Eintreibens zu schützen, sind die fälligen Beträge bis zum 20. November bei der Gemeindekasse zu entrichten. (s)

Gladbeck.

Ab 1. Dezember Selbstanschluß-Betrieb!

Wie unser Mitarbeiter von der Gladbecker Postverwaltung erfährt, wird in der Nacht vom 30. November zum 1. Dezember das neue Gladbecker Selbstanschlußamt übergeben. Aerger, Zeit und Geld wird von den Anschlußinhabern der Umgebung gespart, wenn sie sich den Tag der Umstellung merken. Alle Anschlüsse nach Gladbeck werden also vom 1. Dezember durch das Postamt Gladbeck vermittelt. (d)

Das Standesamt ist heute zur Entgegennahme der Anmeldungen von Sterbefällen und Totgeburten vormittags von 10 bis 11 Uhr geöffnet. — Die Badeanstalt ist heute geschlossen. — Die Müllabfuhr fällt aus. Der Müll wird am Donnerstag abgefahren. — Die öffentliche Bücherei in der Aloysiusschule ist heute morgen von 10 bis 12 Uhr geöffnet, nachmittags ist sie geschlossen. (Az)

Aerzte und Apotheken. In dringenden Fällen sind heute zu sprechen: für Gladbeck-Mitte Dr. Gold, für Butendorf-Brauck Dr. Braunsteiner (Vertretung), für Rentfort-Zweckel Dr. Drews. Den Apothekendienst versieht die Schwanenapotheke, desgleichen den Wochendienst vom 19. bis 22. November einschließlich. Für Zweckel die Hirschapotheke. (Az)

Versuchsweiser 20-Minutenverkehr der Straßenbahnlinie 17 nach Zweckel. Die von Vertretern des hiesigen Verkehrsvereins und der Westfälischen Kleinbahnen vor einigen Tagen geführten Verhandlungen bzgl. Verkehrsverbesserungen der Straßenbahnlinie 17 nach Zweckel haben dazu geführt, daß voraussichtlich im Dezember ein versuchsweiser 20-Minutenverkehr eingerichtet wird. Bekanntlich fahren die Wagen zum Teil im Pendelverkehr jetzt nur halbstündlich. Hoffentlich wird die in Aussicht gestellte Verkehrsverbesserung später beibehalten, welches von der Bürgerschaft, namentlich der Zweckeler, freudigst begrüßt werden wird. (W)

Marl.

Der Unfug der Weihnachtsbescherungen in den Vereinen.

Der Vorstand des Evangl. Arbeiter- und Bürgervereins Marl schreibt uns folgendes mit der Bitte um Veröffentlichung:

Von Jahr zu Jahr nimmt die Feierei von Weihnachtsfesten mit Kinderbescherung in allen möglichen Vereinen in erschreckendem Umfange zu. Der Evangl. Arbeiter- und Bürgerverein Marl hat daher in seiner letzten Generalversammlung im Juli ds. Js. beschlossen, in diesem Jahre von der bisher üblichen Kinderbescherung abzusehen. Es wurde von allen Versammlungsteilnehmern bedauert, daß das Weihnachtsfest, das Fest der deutschen christlichen Familie, von Vereinen der verschiedensten Richtungen mit Kinderbescherung, Weihnachtsbaum, Theaterabend und Tanz in öffentlichen Lokalen verschandelt wird. Obwohl der Evangl. Arbeiter- und Bürgerverein ein christlicher Verein ist und bisher seine Weihnachtsfeier im evangelischen Gemeindehause veranstaltete, hält er es für seine Pflicht, mit gutem Beispiele voran zu gehen, damit der Charakter des Weihnachtsfestes nicht ganz verwischt wird. Er erwartet, daß auch die weltlichen Vereine den Unfug der Feierei einsehen und nicht mehr dazu beitragen, daß die Kinder von Mitte Dezember bis Mitte Januar von einer Weihnachtsfeier zur andern geschleppt werden. Wenn in einer dem Verein angeschlossenen Familie die Mittel zu einer Weihnachtsbescherung fehlen, so wird hier vom Verein nachgeholfen. In der gleichen Weise verfährt seit Jahren unsere Frauenhilfe. Wir glauben, daß so unserem Zweck besser gedient wird. In unserer gemütsverflachenden Zeit wird leider das Weihnachtswie auch das Osterfest, von geschäftstüchtigen Leuten zu einem Saisongeschäft herabgewürdigt.

Das Fazit der Amts- und Gemeindewahlen.

Es gibt nach der Wahl viele schlechte Propheten in Marl. Allgemein hatte man auf Grund der Ergebnisse bei den letzten Reichstagswahlen auch für die Kommunalwahlen einen starken Ruck nach links erwartet. Bei den Wahlen haben die Kommunisten gegenüber den Wahlen 1926 zwar 309 Stimmen gewonnen, erhalten aber infolge der stärkeren Wahlbeteiligung ein Mandat weniger als in dem alten Parlament. Bei den Wahlen zur Amtsvertretung haben sie 519 Stimmen mehr buchen können. Hierdurch erhält die KPD. einen weiteren vierten Sitz. Die Sozialdemokraten haben mit 118 Stimmen Zuwachs bei den Gemeinderatswahlen und eine Stimme Zuwachs bei den Amtswahlen in beiden Parlamenten ihre bisherigen Mandate halten können. Das Zentrum verliert bei einem Stimmenzuwachs von 177 bezw. 397, sowohl im Amts-, als auch im Gemeindeparlament zwei Sitze. Neu in das Gemeindeparlament werden einziehen die Deutsche Demokratische Partei (ein Sitz), die Reichspartei des deutschen Mittelstandes (zwei Sitze) und die Kriegs- und Arbeitsopfer (ein Sitz). Die Kriegsbeschädigten und Arbeitsopfer werden im neuen, wie auch schon im alten Gemeinderat mit einem Sitz vertreten sein. Der Nationale Block (Deutschnationale Volkspartei und Deutsche Volkspartei) hat gegenüber den Wahlen 1926 für die Gemeinderatswahlen 27 u. für die Amtswahl 18 Stimmen mehr aufgebracht. Trotzdem wird er in beiden künftigen Parlamenten einen Sitz weniger erhalten als bisher. Die neue Zusammensetzung der Amtsvertretung ist folgende: Zentrum 6 (8), SPD. 2 (2), KPD. 4 (3), Reichspartei des Deutschen Mittelstandes 1 (—), Nationaler Block 1 (2). Die Namen der Gemeindevertreter haben wir bereits gestern veröffentlicht. (Hm.)

Buß- und Bettagskonzert des Marler Quartettvereins. Nach langer Pause wird der Marler Quartettverein wieder einmal ein Konzert veranstalten. Die Vortragsfolge sieht u. a. vor: Die deutsche Messe „Liebe und Nacht" und der Psalm 19 „Gott meine Zuversicht" von Schubert. Der instrumentale Teil wird von dem bekannten Göhre-Wasowia-Trio aus Münster bestritten. (Hm.)

Rheinland-Westfalen.

Münster, 19. Nov. (Schwerer Autounfall.) Ein schwerer Verkehrsunfall ereignete sich heute morgen in der Kurve unmittelbar vor dem Dorfe Roxel. Der Führer eines Schnellieferwagens der Firma Cramer & Meermann in Essen hatte mit etwa 70 Kilometer Geschwindigkeit die Kurve genommen und dabei die Gewalt über den Wagen verloren. Er fuhr gegen einen Apfelbaum, wobei der Fahrer eingeklemmt wurde. Mit schweren Verletzungen mußte er ins Krankenhaus nach Münster gebracht werden. Der Mitfahrer kam mit leichteren Verletzungen davon.

Detmold, 19. Nov. (Mord am unehelichen Kinde.) Sonntag morgen wurde in Helmscherode bei Gandersheim das 2½jährige Söhnchen der ledigen Alma Bohnsack ermordet aufgefunden. Dem Kind war eine Stichwunde in den Mund beigebracht worden. Ferner hatte der Täter seinem Opfer die Mundhöhle mit einem Bettuch zugestopft. Der Mord wurde in der Zeit ausgeführt, als die Mutter des Kindes sich mit ihrer jüngeren Schwester im Stalle befand, während der Junge in der Kammer schlief. Der Tat verdächtig ist der uneheliche Vater des Kindes, der in Detmold wohnhafte 24jährige Schüler Albert Rohr aus Helmscherode bei Gandersheim, der auch auf Ersuchen der Kasseler Kriminalpolizei am Sonntag abend verhaftet wurde. Der Beschuldigte hat nach anfänglichem Leugnen Montag abend die Tat eingestanden und wurde dem Untersuchungsrichter zugeführt.

Kirchrath (Herzogenrath) 19. Nov. (Wegen Lohnstreitigkeiten getötet.) Zwischen dem Fuhrunternehmer Jansen aus Kirchrath und einem Arbeiter kam es wegen Lohndifferenzen zu Auseinandersetzungen. Jansen wollte nämlich den Wochenlohn nicht auszahlen, weil er sich durch Schaden am Fuhrgeschirr schadlos halten wollte. Als Jansen den Arbeiter mit einer Schreckschußpistole bedrohte, ergriff der Arbeiter ein spitzes Eisen und versetzte Jansen einen Stich in die Brust. Jansen lief noch einige Schritte und brach dann zusammen, nachdem er noch vorher einen Schuß aus der Pistole abgegeben hatte. Der Arbeiter wurde kurz darauf festgenommen.

Vereitelter Einbruch.

Den Einbrecher angeschossen.

Bochum, 19. Nov.

In der vergangenen Nacht versuchte der Arbeiter Senseck mit einem Komplizen in ein Zigarrengeschäft an der Alleestraße einzudringen. Als ein Polizeibeamter hinzukam, stürzte sich der Arbeiter Senseck auf den Beamten, der von seiner Schußwaffe Gebrauch machte. Senseck wurde durch zwei Schüsse in den Kopf lebensgefährlich verletzt und dem Kran-

Ist das auch Ihr Prinzip?

..... *Wir wollen uns unter keinen Umständen binden, ehe wir nicht auch bei der maßgebendsten Firma für gute Möbel und Teppiche waren, nämlich bei*

Gebrüder Schürmann, Essen, *am Rathaus, oder* **Köln**

kenhaus zugeführt. Sein Komplize konnte ebenfalls von dem Beamten festgenommen werden. Bei dem Schwerverletzten handelt es sich um einen „schweren Jungen", der anläßlich des Todes seiner Frau für 14 Tage aus dem Gefängnis beurlaubt worden war und diese Zeit zu Diebstählen benutzte.

Zusammenbruch einer Rutschenstrecke

auf der Zeche Osterfeld.

Osterfeld, 19. Nov.

Auf der Zeche Osterfeld, die zur Gute-Hoffnungshütte gehört, geriet das Gebirge in Bewegung, und auf der Rutschenstrecke im Revier 15 brach auf einer Länge von 24 Meter das Hangende zusammen und schnitt drei Bergleuten den Rückweg ab. Die Zeche setzte sofort eine größere Rettungsmannschaft ein, der es gelang, nach einigen Stunden einen großen Teil des Gebirges wegzuräumen. Am Dienstag morgen konnte man sich durch Klopf- und Rufzeichen mit den Abgeschlossenen verständigen; Dienstag abend war man bis auf 4 Meter an die Eingeschlossenen herangekommen. Heute morgen 12.15 Uhr war es den Anstrengungen der Rettungsmannschaften vergönnt, die Verschütteten unverletzt zu bergen.

Eisenbahnunglück bei Emsdetten.

Ein Personenzug durch einen Güterzug schwer beschädigt.

Neun Personen verletzt.

Emsdetten, 19. Nov.

Auf der Strecke Münster — Rheine ereignete sich am Montag abend kurz nach 8 Uhr ein schweres Eisenbahnunglück. Der Eilzug 187 Dortmund — Emden begegnete dem Eilgüterzug, der in entgegengesetzter Richtung nach Münster fuhr. In der Nähe der Stadionanlage von Emsdetten wurden die drei letzten Wagen des Personenzuges vermutlich von einem überhängenden schweren Eisenteil des Güterzuges erfaßt und schwer beschädigt. Auffallenderweise erfolgte der Anprall in fast regelmäßigen Abständen von zwei bis drei Meter, so daß

von drei Abteilen jedesmal das mittlere verschont

blieb. An den anderen Abteilen wurden die Wandungen eingedrückt, die Türen zum Teil abgerissen und ins Abteil geschleudert. Von den umherfliegenden Splittern wurden zwei Personen schwer und sieben leicht verletzt. Aerztliche Hilfe war schnell zur Stelle. Da es an Sanitätswagen in der Nachbarschaft fehlte, wurden die neun Verletzten mit Personenwagen ins Emsdettener Krankenhaus geschafft, einige ganz leicht Verletzte setzten die Fahrt nach Rheine fort. Die Namen der Verletzten sind: Frau Mertens aus Meppen und ihre Söhne, Theodor Gerke sen. aus Asseldorf a. d. Ems; Kopfverletzung und Beinbruch, Louis Jacobs aus Lathen, Eisenbahnobersekretär Schneider aus Lingen, Willi Fastobend aus Lingen, Manfred Löwenstein aus Nordhorn, Studiendirektor Weinberg aus Papenberg, Frau Dr. Dieckmann aus Meppen und Rudolf Dieckmann aus Meppen.

Der Flieger Udet erzählt.

Mit Flugzeug und Kamera am Piz Palü.

Udet, der bekannte Kampfflieger und Kunstflieger, ist, wie man weiß, für den Fanck-Film „Die weiße Hölle vom Piz Palü" mitherangezogen worden. Seine Filmaufgabe war es, in der Bergöhöle Verschollene wieder aufzufinden.

Udet, der aus München stammt, kennt seine Berge. Er ist ein paarmal über die Alpen hinüber nach Italien geflogen, ist wiederholt auf der Zugspitze gelandet. Aber seine Aufgabe im Film war anders, war schwieriger.

Beim Ueberfliegen von Alpenzügen, erzählt er, konnte er sich in bestimmter Höe halten; hier kommt es auf bestimmte Wendungen dicht an Felsvorsprüngen an, man muß visieren, haarscharf vorbeifahren.

„Motorarbeit ist dabei die Hauptsache gewesen", sagt er. „Von unten hat man uns mit Zeichen angegeben, wie ich den Apparat halten mußte, um in der Aufnahme zu bleiben. Im Schnee wurden nämlich rote Tuchstreifen ausgebreitet. Ein Längsstreifen zum Gelände bedeutete die Richtung, in der ich fliegen sollte. Querhalten dazu deuteten je nach ihrer Zahl die Höhe von jedesmal 10 Metern an, in der ich mich halten sollte. Die Entfernung zur Kamera war durch den Stand des Operateurs zu ersehen. Bei Berggipfeln gab ein Kreuz den Standort an und ein Streifen die Richtung der Kamera. Diese Orientierungszeichen waren natürlich so geschickt angebracht, daß sie nicht ins Bild kamen."

Daß es für einen Flieger schwer ist, bei gleichmäßiger Schneefläche sich über die Höhe usw. zu orientieren, erfährt man. Udet hat sich, um die Höhe abzuschätzen, mit in den Schnee gesteckten Tannenzweigen beholfen. (Beim Landen auf einem See, erzählt er, werden Papierschnitzel abgeworfen, um die Höhe zu kontrollieren.)

Sein Flugzeug, den berühmten „Flamingo", hat er übrigens auf dem gefrorenen St. Moritzer See stationiert. Von St. Moritz-Dorf aus ist es mit elektrischen Oefen versehen worden, damit der Motor nicht einfror und der Betriebsstoff nicht verharzte.

Einundsechzig Flugstunden hat er für den Film aufgewandt bei einem vierwöchentlichen Aufenthalt. „Wir sind sehr von der Witterung abhängig gewesen. Ueber den St. Moritzer See kommt leicht böiges Wetter auf. Schneeberger hat bei mir gedreht. Natürlich mit der automatischen Kamera.

Es ist immer ein ganz eigenartiges Gefühl, wie rasch man auf einen Gipfel herauskommt. Das hat wirklich etwas von einem Vogel. Acht Stunden sind die anderen auf die Diavolezza heraufgeklettert, wir haben zehn Minuten gebraucht. Natürlich haben wir den geplagten Bergsteiger-Filmleuten oft etwas mit dem Fallschirm heruntergeworfen, einmal sogar Mohrenköpfe, die dabei recht lustig in den Schnee herunterfielen. Und an Fancks Geburtstag haben wir sogar eine Flasche mit Schnaps herunter gelassen. Uebrigens nichts Neues, diese Verproviantierung von oben. Es gibt heute schon eine Reihe von schwer erreichbaren Hütten, die ihren Proviant nie anders erhalten."

Die Welt von oben? Udet erzählt von seinen Eindrücken. „Wenn die Sonne unter Wolken herauskommt, wenn man über Berge hinüber Beleuchtung bekommt, das gibt ganz tolle Bilder. Flugzeugaufnahmen bieten ungemeine Möglichkeiten. Packend war es schon, wenn man auf die Sonnenseite vom Piz Palü hinüberkam, plötzlich Wärme spürte. Da oben? Wir haben manchmal 56 Grad gehabt. Natürlich steuert man dann immer mit einem kleinen Wärmeofen, legt abwechselnd die Hände darauf.

Kurbeln und steuern? Ich habe es jetzt anläßlich eines Reklamefilms versucht und es hat viel für sich. Es ist genau wie im Krieg, wo man steuern und schießen mußte. Man hat alles viel mehr in der Hand, weiß, worauf es ankommt. Heute glaube ich zum Beispiel auch, daß man mit 12 Bildern, nicht mit weniger drehen müßte. Gut muß es auch sein, mit zwei Flugzeugen zu arbeiten. Jeder Flug bringt natürlich neue Erfahrungen.

Udet hofft einmal zu Film-Expeditionsflügen zu gelangen. Der Nordpol würde ihn reizen, auch Südseeinseln. Vor allem etwas, was ergiebig ist und Wechsel in der Landschaft zeigt. Vor ein paar Jahren hat er einen Afrikafilm geplant, damals gab es aber noch Einreiseschwierigkeiten.

Und heute? Er wird sehen, was zu machen ist. Der Fanck-Film hat ihm auf alle Fälle reiche Erfahrungen für eine weitere Flugfilmarbeit gebracht.

Volkswirtschaftlicher Teil

Berliner Börsenstimmungsbild.

⊙ Berlin, 19. Nov. (Drahtb.)

Der vorbörsliche Freiverkehr war noch in Befürchtung neuer Exekutionsverkäufe schwächer. Auch verstimmten verschiedene Momente, die neue Abschwächung der Neuyorker Börse, die Maklerinsolvenz in Neuyork, durch die erstmalig ein Mitglied des Stock-Exchans berührt wird, die Streikgefahr im mitteldeutschen Braunkohlenbergbau und nicht zuletzt der in Aussicht stehende Verlust bei der Favag von schätzungsweise 50 Millionen RM. Die Kurse waren behauptet und beabsichtigte Interventionen, die sich aus der frühen Anwesenheit führender Bankdirektoren erklären ließen, waren nicht notwendig und unmittelbar nach Börsenbeginn wurde die Tendenz fester, da sich auch die Börsenspekulation zu Rückkäufen entschloß. Auch sollen auf dem niedrigen Niveau vereinzelt Kaufaufträge aus der Provinz vorgelegen haben. Auch die bekanntwerdenden Außenhandelsziffern, die wieder einen zwar etwas verringerten Ausfuhrüberschuß zeigten, konnten anregen. Chade-Aktien wurden vorbörslich mit 312, d. h. 10 Punkte unter gestrigem Kurs, genannt und eröffneten mit 319, da angeblich die schweizerische Kreditanstalt in dem Papier an den Schweizer Börsen Stützungskäufe vorgenommen haben soll. Auch dieses Moment konnte anregen, zumal neue Insolvenzgerüchte, die den Stempel der Unwahrscheinlichkeit trugen, energisch abgestritten wurden. Am Geldmarkt waren die Sätze unverändert 7½ bis 9½ Prozent für Tagesgeld und 8½ bis 10 Prozent für Monatsgeld. Die Anspannung war jedoch eher etwas leichter. Am Devisenmarkt waren Kabelmarktsatz fast unverändert mit 4,18,30 zu hören.

*

Die Tendenz auf dem Kohlenkuxenmarkt war weiterhin ziemlich freundlich. Von Kohlenaktien wurde Lothringen verschiedentlich zu kaum veränderten Kursen gekauft, Dahlbusch war um 1 Prozent gebessert. Auf dem Kalikuxenmarkt war die Tendenz nicht einheitlich. Auf dem Terminmarkte wurden im Vormittagsverkehr gegenüber den gestrigen Schlußkursen niedrigere Kurse genannt.

× **Beilegung des Herforder Ferngasstreites.** Die in der Ferngasfrage zwischen der Provinz Westfalen und der Westfälischen Ferngas AG. einerseits und der Stadt Herford andererseits entstandenen Differenzen sind beseitigt worden. Die Besprechungen zwischen den Beteiligten haben zu einer erfreulichen Verständigung geführt.

Dürkopp-Werke AG., Bielefeld. Von der Verwaltung der Dürkopp-Werke AG., Bielefeld, wird mitgeteilt: Mit Rücksicht auf die unbefriedigende Entwicklung des Lastwagengeschäftes, die auf die allgemeinen wirtschaftlichen Verhältnisse zurückzuführen ist, hat sich die Gesellschaft entschlossen, diese Abteilung stillzulegen. Dagegen werden die ertragbringenden Reparatur- und Ersatzteilwerkstätten erhalten und weiter ausgebaut, so daß die Besitzer von Dürkopp-Wagen nach wie vor auf die Lieferung aller Ersatzteile rechnen können. Die Zahl der infolge der Einstellung der Lastwagenfabrikation zu entlassenden Arbeiter und Beamten ist nicht bedeutend.

Webstoffe.

Bremer Baumwollkurs: 19 Dollar 20 Cents.

Viehmärkte.

Schweinemarkt Essen-Altenessen.

Essen, 19. Nov. Auftrieb: 815 Stück. Es kosteten im Großhandel: Ferkel (Durchschnittsqualität) 6—8 Wochen alte 24—33 Mk., 8—12 Wochen alte 33—44 Mk., Läuferschweine 3—4 Monate alte 44—54 Mk., 4—6 Monate alte 54—90 Mk. Marktverlauf: langsam.

Kriegsrat in Düsseldorf.



Trotz wochenlanger intensivster Nachforschungen ist es der durch eine Reihe von Berliner Beamten verstärkten Düsseldorfer Kriminalpolizei nicht gelungen, auch die geringste Spur des oder der Düsseldorfer Mörder zu ermitteln. Die Arbeit der Kriminalpolizei wird durch die vielen Falschmeldungen erschwert, die immer ein negatives Ergebnis zu zeitigen pflegen. Unser Bild zeigt die Kriminalbeamten, denen die Lösung eines der schwierigsten Kriminalfälle der Neuzeit obliegt, bei einer Beratung. Von links nach rechts: die Kriminalkommissare Braschwitz, Busdorf und Gennat, sämtlich aus Berlin, ferner Kriminalkommissar Temboris, Kriminaldirektor Gärtner und Kriminalrat Momber, letztere 3 aus Düsseldorf.

Filmschau.

Capitol-Theater. Heute die letzten Aufführungen des Henny-Porten-Filmes „Mutterliebe" und des Lissi-Arna-Filmes „Jenseits der Straße". Ab Freitag bringt das Theater den Potemkin des Jahres 1929, betitelt „Menschenarsenal", ein Meisterwerk russischer Filmkunst. „Menschenarsenal" ist ein ganz großer Film, einer der wenigen, die man mit dem Wort Filmkunstwerk bezeichnen kann. Ein Film, der für jeden, der Augen hat zu sehen, zum tiefsten Erlebnis werden muß, ganz gleichgültig, welche politische Ueberzeugung er hat. Zum erstenmal verläßt der Russenfilm heimatlichen Boden und zeigt Amerika; natürlich nicht das Amerika des Baseballspiels, der Schönheitskönigin nen, das Land des übermütigsten Luxus, sondern das Amerika des erbittertsten Menschenkampfes, das Petroleumgebiet. Riesenhaft ragen die Bohrtürme. Grandios, wie diese Nichtlandschaft in unvergeßlichen Bildern gezeigt wird. Riesentelegraphenmaste ragen in den Himmel. Keine Bäume. Ein erstarrter Kriegsschauplatz. Der Handlung liegt eine Novelle von Henry Barbusse zugrunde. — Ein Film ist entstanden, der immer wieder hervorgeholt werden wird, um ihn der Welt vorzusetzen. Die Eindrücke, die er vermittelt, sind nachhaltig. Ein Dauererfolg ist ihm sicher. „Menschenarsenal" hat von der Prüfstelle das Prädikat „künstlerisch wertvoll" zuerkannt erhalten. Zu diesem Film außerdem noch einen sehr hervorragenden deutschen Großfilm „Großfeuer, Menschenleben in Gefahr". Ein Spiel aus dem Leben der Feuerwehr. Dieser Bildstreifen schildert in sehr packender Weise die Gefahren der Großbrände und das aufopfernde Hilfswerk der Feuerwehr. Bei der Uraufführung in Dresden lief derselbe drei Wochen vor 82 089 Besuchern. Einen solchen Erfolg hatte bis heute noch kein anderer Film erzielt. Glänzende Brände von hervorragender Wirkung. Wenn die Flammen zum Himmel schlagen, wenn die Elemente zerstören, was Menschenhand mühsam aufgebaut, dann stehen wir da mit dem zwiespältigen Gefühl von Ergriffenheit und Bewunderung. Ein Film, der allen interessant, denn jeder schätzt die Feuerwehr, ganz gleich, welcher politischen Richtung er angehört. Außerdem noch ein heiteres Lustspiel, ferner einen Film, der die Entstehung der Kinematographie zeigt und die neueste Deulig-Wochenschau. Musikleitung Kapellmeister Fischer. Anfang 3 Uhr, letzte Vorstellung 8 Uhr.

Industrie-Kino. Nach dem mit so großem Erfolg zur Aufführung gelangten ersten Teil des Filmes „Der Graf von Monte Christo" wird ab morgen Freitag, im Industrie-Kino der zweite und letzte Teil des Filmes zur Vorführung gelangen. Die Hauptrollen spielen wieder Lil Dagover, Jean Angelo und Gaston Modot. — Nach einer abenteuerlichen Flucht aus dem Kerker vermochte Dantes die Schätze zu heben. Nunmehr unermeßlich reich geworden, beschloß er, sich an Villefort und Fernand Mondego, der in der Zwischenzeit seine Braut Mercedes geheiratet hatte, zu rächen. War der erste Teil schon außergewöhnlich spannend, so ist es dieser in noch weit größerem Maße. Im weiteren Spielplan: „Jennys Bummel durch die Männer". Ein Film aus dem Berliner Konfektions-Milieu. Truus van Alten und Inge Borg, zwei reisende Mannequins, ziehen abenteuernd durch die Welt, verfolgt von Harry Halm, Hubert von Meyerinck und Ferry Sikla, drei Typen der Berliner Konfektion. Ein temperamentvoller und abwechselungsreicher Film mit stark dramatischem Einschlag. Der Geschäftsbetrieb in einem eleganten Modehaus, das Leben in internationalen Kurorten und Seebädern mit ihren Hotelpalästen beleben den Hintergrund der in flottem Tempo dahinleitenden Spielhandlung.

*

Apollo-Theater. „Ich lebe für Dich" mit Lien Deyers und Wilhelm Dieterle und „Zwei junge Herzen", diese beiden wunderbaren Filme stehen heute zum letztenmal auf dem Spielplan. Ab morgen „Die weiße Hölle vom Piz Palü" das bedeutendste und größte Filmwerk der diesjährigen Filmproduktion. Leni Riefenstahl, Gustav Diessl, Ernst Petersen und der bekannte deutsche Kunstflieger Ernst Udet spielen die Hauptrollen. Dr. Johannes Krafft wagt mit seiner jungen Frau eine schwierige Besteigung des Piz Palü. Schon lockt das nahe Ziel. Da bricht der Föhn aus, und ein stürzender Eisblock schneidet das Seil entzwei, an dem die junge Frau Maria Krafft hinuntersteigt. Sie verschwindet mit einem Aufschrei in der dunklen Tiefe. An jedem Jahrestag des Unglücks steigt Johannes Kraft hinauf auf den Piz Palü. Zehn Jahre später treffen zwei junge Menschen mit ebendemselben Dr. Krafft auf diesem Berg des Schicksals zusammen. Für den einen ist es ein Tag der traurigsten Erinnerung. Für die beiden Jungen sinds Stunden des höchsten Glücks, weil sie Verlobung feiern. Beglückwünscht durch ihren Freund, den Flieger, der den festlichen Verlobungssekt im Fallschirm aus den Wolken in die Schutzhütte sendet, die rund 3000 Meter über dem Meeresspiegel auftagt. Schließlich wandern die drei gemeinsam zur Nordwand. Aber furchtbare Rache nimmt der Berg an dem tollkühnen Beginnen der Menschen. Der Erretter ist der Flieger Udet. Wie dieser kühne Bezwinger der Lüfte mit seinem kleinen Doppeldecker, der kaum 80 PS. stark ist, um und über den Piz Palü saust, wie er in stolzen Sturzflügen — looping the loop — durch die Täler und über die Höhen fegt — das ist eine Sensation, die uns eine ganze Serie amerikanischer Abenteurerfilme nicht bieten kann. Aber es ist nicht etwa ein Höhepunkt, sondern nur ein Teil der unerhörten Leistungen, die unter Leitung von Dr. Arnold Franck und G. W. Pabst entstanden. Hierzu Fred Thomson in „Silberkönigs letzter Sieg". Jugendliche haben Zutritt.

*

Schauburg.

Frau im Mond. Ein großer unbestrittener Sieg der deutschen Filmgeschichte. Ein großer Wurf — atemraubend der Abschuß des Raketenschiffes. Eine Sensation — fiebernd geht das Publikum mit. Der beste Beweis für die unerhörte Leistung ist das täglich ausverkaufte Haus. Heute Buß- und Bettag Kassenöffnung 5 Uhr; Beginn der Vorstellungen 6 Uhr und 8 Uhr „Frau im Mond" und das übrige Beiprogramm.

Beinleiden!



Offene geschwollene Füße, Salzfluß, Krampfadergeschwüre, Venenentzündung, Flechte, Hautjucken, Bartflechte.

Asthma Kurzatmigkeit, Bronchial, Rachen, Kehlkopf, Heiserkeit, Husten, ein neues Verfahren

Sprechstd. 9—12½ u. 3—7 Uhr.

Neuaufnahme Dienstags und Freitags.

Gelsenkirchen, Waldstr. 13

Telefon 41165 Am Hauptbahnhof

Korb- und Bürstenwaren beim Blindenverein

Baum 2 Fernr. 23337

Puppenperücken

Zöpfe auch von ausgekämmten Haaren fertigt an

Puppenklinik Klosters'raße 1.

Prima Anzüge und Mäntel

nach Maß

Eschenbach

Bochumerstr. 178

Schlammkohlen

ab Lager und frei Haus bill. abzugeben

Kohlenhandlung Gerwiner, Liboriusstraße 116, Telefon 26765.

Inserieren bringt Gewinn

Bettnässen

sofortige Abhilfe. Alter und Geschlecht angeben. Auskunft umsonst. Dr. med. Eisenbach, München 104, Bayerstr. 35/II.

Gicht,

Rheuma. Ischias behandelt mit gut. Erfolg. 82; Jos. Körver sen., Südstraße 48, 1. Et. Viele Dankschreiben liegen vor.

Baumkerzen, Wunderkerzen u. Weihnachtskarten

f. Wiederverkäufer

Denter,

Ringstraße 4

Photo-Apparate

und

Bedarfsartikel

auf Teilzahlung

ohne Aufschlag

Photo-Haus Imhausen

nur Alter Markt 7

Ruf 21865

Stadttheater Duisburg.

Mittwoch, 20. Nov., 15 bis geg. 17,45 Uhr: Madame Butterfly. 20 bis gegen 22,45 Uhr: Mignon.

Donnerst., 21. Nov., 20 bis geg. 22,45 Uhr: Die andere Seite.

Freitag, 22. Nov., 20 b. geg. 23 Uhr: Ein Maskenball.

Samstag, 23. Nov., 20 bis geg. 22,15 Uhr: Sind wir das nicht alle?

Sonntag, 24. Nov., 19,30 bis gegen 22,15 Uhr: Der fliegende Holländer.

Montag, 25. Nov., 20 bis geg. 22,45 Uhr: Oktobertag.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Heimgange unseres lieben Rudi sagen wir allen

herzlichen Dank.

Familie Hermann Immenroth.

Gelsenkirchen, im November 1929. Hardstraße 31.

Gesucht sofort

an allen Orten zuverlässige und fleißige Personen zur Einrichtung einer

Maschinenstrickerei.

Entlernung kein Hindernis. Keine Vorkenntnisse nötig. Wir verkaufen die fertige Arbeit. – Ausführliche Auskunft kostenlos u. unverbindlich durch

Gustav Nissen & Co., Hamburg 37

Strickmaschinengesellschaft.

Deutscher Bauhilfe-Verein
e. G. m. b. H. Kaiserslautern
Ortsgruppe Gelsenkirchen,
baut in Gelsenkirchen-Heßler

250 Wohnungen

Miets-, Bau- und Kaufinter. erb. heute Ausk. bei Drobig, Bochumerstraße 9. Tel. 23080. Es sind noch einige Wohnungen zu haben.

Entspr. Belohnung

demjenigen der mir eine

3 Zimmer-Wohnung

abgeschl. in ruhigem Hause, nachweist. Karte vorhanden. Off. unt. E A. 852 an die Allgem Zeitung

---

Für sofort oder später zu vermieten:

Ecke Zeppelin-Allee und Wittekindstraße

am Stadtgarten eine 2 und 3 hochherrschaftl Etage von acht Räumen mit Zubehör und Zentralheizung.

Baugeschäft Wilhelm Stallmann.
Wittekindstraße 27.

Bauplätze

im Norden von Buer zu verkaufen. Anfragen unter **A. Z. 118** an die Allgem. Zeitung. 23548

---

2 große Räume

in der zweiten Etage für Büro-zwecke zu vermieten 23554
Bismarckstraße 66.

---

2 Werkstellen

in der Nähe des Schalker Marktes, eine größere mit 2 Zimmern, f. jed. Betrieb geeign., evtl auch als Lagerraum od. Autogarage, eine kleinere für Schreinerei u. sonst. Betrieb, per 1. Januar 1930 zu vermieten. Zu erfr. in der Allg. Ztg. 23551

Wohn- u. Geschäftshäuser

in allerbesten Lagen, bei hoher Anzahlung zu kaufen gesucht. 23549

Hugo Abraham
Schalkerstraße 167. Fernruf 254 64

Achtung! Achtung!
Bevor Sie
Anstreicherarbeiten
verg., ford. Sie unverbindl. meine Preise. Auch schriftl. Anfr. genügt
Carl Kunz, Malergeschäft,
Am Rosenhügel 3.

Seemuscheln

täglich frisch direkt ab Fangort

Restaurant Gierhake
Bochumer Straße 85.

Evang. Frauenverein
Hüllen.

Am Montag verschied das Mitglied unseres Vereins

Wwe. Lisette Gladisch

nach langer, schwerer Krankheit im Alter von fast 62 Jahren. Die Beerdigung ist Donnerstag um 3,30 Uhr vom Sterbehause, Germanenstraße 38. Die Mitglieder versammeln sich um 3 Uhr im Gemeindehaus.

Der Vorstand.

Freibank.

von 8 bis 10 Uhr: Nr. 1051 — 1150.
Schlachthofverwaltg.

Wollen Sie zum
Film?
Schreib. Sie sof. an **E. Kiesewetter, Abt. L 65, Berlin-Charlottenburg 2.** Rückporto erbeten.

Reelle Darlehns-Vermittler

ges. Ang. u. E. B. 1802 a. Ala Haasenstein & Vogler, Köln

Jung. Mann, 23 Jahre alt, gelernter
Schreiner sucht Stellung
gleich welcher Art. Ang. an **H. Schütz, Neustraße 17.**

Junger !4608
Friseurgehilfe
sucht Stellung.
Zu erfr. Allg. Ztg.

Perfekte 23547
Hausschneiderin
mit guten Empfehlungen sof. gesucht. Zu erfr. Allg. Ztg.

Zwei junge
Mädchen
16 und 17 Jahre, die schon unter fremden Leuten waren, f. sof. Stellung.
Slowronek, Schonnebeck, Schellbergstr. 24

Zum 1. Dezember ordentliches braves
Mädchen
für ½ Tag gesucht.
Frau H. Bonnkamp
Gelsenkirchen-Heßler
Parsevalstraße 11

Zum 1. Dezember nach Münster
Alleinmädchen
gesucht, durchaus selbständ. in Küche und Haus, kinderl. (2 Kinder), Wasch- und Plättfrau vorhanden. **Hoher Lohn**
Zu melden bei
Frau Leni Schmidt
Gelsenkirchen
Margaretenhof 22

Stundenmädchen

nicht unter 18 Jahren sofort gesucht. Zu erfr. Allg. Ztg.

Beschlagnahmefreie
2 Zimmer
evtl. Mansarden v. kinderlosem Ehepaar sofort gesucht.
Ang. u. D. G. 836 an die Allg. Ztg.

Gut möbl. **Wohn- und Schlafzimmer** an 2 Herren oder Damen evtl. 1 Herrn zu verm. Klavier z. freien Benutzung. v. d. Reckestr. 4 III.

Gut 4573
möbl. Zimmer
zu vermieten.
Ludwig-Richterstr. 4 (am Stadtgarten)

Freundlich
möbl. Zimmer
zu vermieten
Viktoriastr. 108 I.

DIE GLÜCKLICHE GEBURT DES
DRITTEN TÖCHTERCHENS
ZEIGEN HOCHERFREUT AN
MAX KAYSER UND FRAU DORIS
GEB. KLOSTERMANN
WATTENSCHEID, DEN 19. NOVEMBER 1929
HEIDESTRASSE 61

Konkurs-Verfahren.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Schreinermeisters **Karl Henze, Gelsenkirchen, Lenaustraße 4,** ist zur Abnahme der Schlußrechnung des Verwalters, zur Erhebung von Einwendungen gegen das Schlußverzeichnis der bei der Verteilung zu berücksichtigenden Forderungen — gleichzeitig Termin zur Prüfung der nachträglich angemeldeten Forderungen — sowie zur Anhörung der Gläubiger über die Erstattung der Auslagen und die Gewährung einer Vergütung an die Mitglieder des Gläubigerausschusses — der Schlußtermin auf **den 29. November 1929, vormittags 10 Uhr,** vor dem Amtsgerichte hierselbst, Zimmer 9, bestimmt.

Gelsenkirchen, den 8. Nov. 1929.
Das Amtsgericht.

Ueber das Vermögen des Maschinenhändlers **August Kellermann, Gelsenkirchen, Ringstraße 8,** ist am 1. Oktober 1929, 12.30 Uhr, der Konkurs eröffnet. Konkursverwalter ist der Bücherrevisor E. Lasfeld, Gelsenkirchen, Kaiserstraße 28. Offener Arrest mit Anzeigepflicht bis zum 28. Dezember 1929. Anmeldefrist bis zum 28. Dezember 1929. Erste Gläubigerversammlung am 6. Dezember 1929, vormittags 11 Uhr, im hiesigen Amtsgericht, Overwegstraße 35, Zimmer Nr. 9. Prüfungstermin am 7. Januar 1930, vormittags 10 Uhr daselbst.

Gelsenkirchen, den 14. Nov. 1929.
Das Amtsgericht.

Nächste Ziehung:
Auszahlung noch vor Weihnachten
Große
Rote Kreuz-Geld-Lotterie
Ziehung
12. bis 14. Dezember 1929
4040 Gewinne u. 1 Prämie im Betrage von

200000 RM
Höchstgewinn
100000 RM
1 Hauptgewinn
75000 RM
1 Prämie
25000 RM
1 Hauptgewinn
10000 RM
usw. usw.

Bar ohne Abzug
Lose à 3.30 RM.
zu haben bei
Degenhard Georgshaus
Lotteriezentrale Gelsenkirchen

Neueröffnung!

Speisehaus Wassinger
Gelsenkirchen Luisenstraße 12

Empfehle sämtl. Speisen zu jeder Tageszeit
Bürgerlicher Mittag- und Abendtisch
bei billigster Berechnung
Im Abonnement sehr billig, gemütliche Räume u. reelle Bedienung
Bürgerl. Logis und Fremdenzimmer
Bitte um geneigt. Zuspruch.

Gelegenheitskauf!

Büro-Rollschränke (Eiche) 220×110, 155 Mk., **Schreibtische** mit Roll. (Eiche) 85 Mk.
Essen-Rüttenscheid, Charlottenstr. 71, Kiels, Möbelvertr.

Zuckerkranke

Wie Sie ohne das nutzlose Hungern zuckerfrei werden sagt jedem unentgeltl. Ph. Hergert, Wiesbaden, Rückertstraße 38a

---

Gebrauchte
wie neue
Pianos
Bechstein
Ibach
Blüthner
Feurich
billig
weit unter Preis zu verkaufen bei entgegenkommender Zahlungsweise
Rating
Hindenburgstr. 5.

Schöne 4räumige
Wohnung
mit Mansarde und Bad zu verm. 23533
Zu erfr. in d. Allg. Z.

Für Herrenfahrer

stellt elegante Personenwagen.
L. Mols, Gelsenkirchen, Ringstr. 80/85
Ruf 20461—20464
Gegr. 1873.

Fast neuer
Elektro-Motor
10 PS., mit Anlass. und Schalttafel, sowie **Feldschmiede u. Amboß** billig zu verkaufen.
Ang. u. E. K. 861 an die Allg. Ztg.

Billige Möbel
1 Jahr gebraucht
1 Küche
best. aus Büfett, Anrichte, Tisch und 2 Stühlen
1 mod. Herd mit Kohlenwagen
1 2tür. Kleiderschrank
2 Bettstellen
mit Auflagen passend zum Kleiderschrank
Möbelhaus Kummert
Bismarckstr. 204.

Schreibtisch

Eiche mit Rollverschluß billig zu verkaufen. Besichtigung werktags 9 bis 12, 3 b. 7 Uhr. Gewürzmühle, Weststr. 2.

4-Tönen-Apparat

gegen Grammophon (Schrankapparat zu tauschen.
Bülowstraße 24.

Klavier

sehr gut erhalten, wegen Platzmangel zu verkaufen.
Bogenstraße 170.

Marken-Flügel

neu, weit unter Katalogpreis.
Gebr. Pianas
von Mk. 500 an.
Günst. Teilzahlung.
Pianohaus Kohl
Gelsenkirchen
Hindenburgstraße 13

Vorzüglicher nur privat gebrauchter
Flügel
„Bechstein"
für 1800.— Mark zu verkaufen.
Pianohaus Hilger,
Essen, jetzt im Börsenhaus am Hauptbahnhof.

Bierhaus Engelhardt
Dessauer- u. Wickingstr Ecke

½ Liter Dortmunder Stifts-Bräu 35 Pfg.

Empfehle den Vereinen meine schönen Räume.

Cirkus Carl Hagenbeck
Essen
Tel. 23594 Viehofer Platz

Heute Buß- u. Bettag
2 Vorstellungen
3 Uhr nachm. u. 8 Uhr abds. mit dem neuen fabelhaften
Weltstadtprogramm
u. a. Der welt längste Dompteur **Alfred Kaden** führt erstmalig in Essen seine Löwen vom Pferde reitend vor.
Zu der Nachmittagsvorstellung zahlen Kinder bis zu 14 Jahren auf allen Plätzen halbe Preise.
Volkstümliche Preise von **40 Pfg. 70 Pfg.** und höher.
Ab 10 Uhr vorm. große Menagerie- und Stallbesichtigung.
Kartenvorverkauf an der Cirkuskasse und im Verkehrsverein Handelshof.

Pianohaus Nevries
jetzt nur noch im
Hans-Sachs-Haus
großes Lager

Stragula
billigster Fußbodenbelag qm 2.20 M.
Stückware (Coupons) außergewöhnlich billig, qm . . . 1.75 M
Teppiche . 9.30—18.75 M
Läufer . . 1.70 und 2.30 M
franko Lieferung.
G. Kammermann,
Schalkerstraße 165.
Besichtigen Sie bitte mein. Schaufenster.

Lebertran

bei engl. Krankheit, Magerkeit, Appetitlosigkeit, Skrofeln, Drüsen, Flechten, Geschwüren, Brust- und Lungenleiden. Reiner Medizinal-Lebertran, Marke:
Hawee-Dorsch
. . . Probeflasche **80** Pfg
Hennes & Witkop
Groß-Drogerie, **Bahnhofstr. 77**

Wirte, Kantinen, Händler
kaufen **Zigaretten, Zigarren, Tabake**
am vorteilhaftesten in der
Tabakwaren-Großhandlung
Ohlig & Montz
nur Bochumerstr. 4, neben Café Funke



Nur echt mit dieser Schutzmarke Riforma

Der Herbst ist da und bringt den Husten mit

darum beugen Sie rechtzeitig vor
Versuchen Sie doch
Wörisana und Spitzwegerich-Bonbons
aus dem
Wörishofener Kräuter- und Reformhaus
Hochstraße 24, Ecke Neustraße

Ohne Anza lung 6 bis 6 Monate Ziel kein Aufschlag
Anzug- u. Paletot-Stoffe
in besonders großer Auswahl.
Verkaufs-Niederlage Germania Wannerstr. 4, a. Betriebsbahnh.
Durchgeh geöffnet. Auf Wunsch Vertreterbesuch

Bilder und Einrahmungen
Ebbing, Vereinsstr. 43

Guterhaltener
Mantelofen
umständeh. zu verk. Hedwigstr. 19, part.

Prachtvolle
Winteräpfel
diverse Sorten Goldpärm., Boskop, Kanada und graue Reinette, Bolken usw. liefert je Ztr. 12—15 M, Birnen 14 M gegen Nachn.
Emil Jung
Pivitsheide (Lippe).

Stempelartikel
jeder Art
Stempel-Sturm
Fernruf 22222 Weststr

Eßzimmer-Zuglampe
(elektrisch) mit Lampenschirm und Deckenbeleuchtg., Flurgarderobe, Rauchtisch, Gardinenstangen bill. zu verkauf.
Hildegardstr. 7, I. l.

Kaufe am Donnerst. den 21. 11. i. Gelsenk. bei Hirnstein, Kaiserpl. 6, v. 3½ b. 4 Uhr jeden Posten
Kanarienh. u. Weibchen
Zahle höchste Preise.
Wiens, Essen

Kaufe am Freitag, 22. Nov. v. 2½-3½ Uhr in Gelsenkirchen, Kaiserpl. 6, b. Hirnstein jeden Posten
Kanarienhähne
Geschke.

Das beste
Vogelfutter
Göbel, Alt-Markt 26.

NOTEN
für alle Instrumente
Salon-Orchester
in reichster Auswahl
im
Pianohaus Rating
Hindenburgstraße 5
Stets Musik-Neuheiten. Großes Antiquariat.



Trauringe

in ca. 20 verschiedenen Ausführungen finden Sie in unserer Trauringsabteilung besonders preiswert
Ca 500 Stück am Lager
Besicht Sie unsere 4 Schaufenster

Pelze
aller Art
Reichhaltiges fertiges Lager
Auswahlsendungen franko gegen franko — ohne Kaufzwang —
Zahlungs-Erleichterung!
Neubezüge und Modernisierung, auch nicht von mir gekaufter Pelze, schnell und billig
Illustr. Kataloge kostenlos
M. BODEN · BRESLAU 157
Deutschlands größtes Pelzwaren-Versandhaus
1869—1929

Nr. 4 Nierenleiden

Nr. 0 für Gicht, Rheuma, Reißen, Adernverkalkung, Ischias, offene Beine, Kopfschmerz, Energielosigkeit, Blutreinigung
Nr. 1 . . . . . für Zuckerkranke
Nr. 5 . . . . . für Lungenleiden
Nr. 6 für Steinleiden, Gallensteine
Nr. 8 für Magen- und Darmkatarrh
Nr. 9 . . . . . für Nervenleiden
Nr. 10 . . . . für Stahlregulierung
(Inhaltsangabe auf jeder Packung)

In dieser Anzeige läßt sich wenig sagen, deshalb verlangen Sie kostenlos unsere illustrierte Broschüre in Apotheken, Drogerien und Reformhäusern.



Kein Tee zum Kochen!

Georg Rich. PFLUG & CO., Gera (Thür.)

Ein Ring zur Verlobung

finden Sie in **jedem Feingehalt** und in **jeder Preislage** in
Scharpenseels
Alpinahaus
Gelsenkirchen Bahnhofstr 6 am Neumarkt

Sichere Geldanlage

Zur Ablösung einer 2. Hypothek werden **Mark 6000,—** bei gut. Zinsen gesucht. Wert der Besitzung Mk. 180 000,—, Höhe der 1. Hypothek Mk. 30 000,—. Ang. u. E. L. 856 an die Allg. Ztg.

Wer leiht
2-3000 Mark
Hohe Zinsen, 20fache Sicherung und Eintragung ins Grundbuch. Ang. u. E. L. 862 an die Allg. Z.

Bekanntschaft

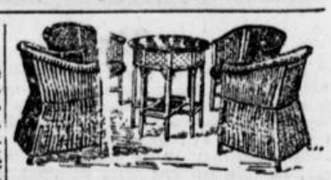
mit pass., sehr hübschen mondänen Dame. Solche mit Eigenheim bevorzugt
Bildoff. u. E. M. 863 an die Allg. Z.

Plissee-Brennerei

in d neuesten mod Formen schnell. gut und billig bei
Adolf Schmidt
Kirchstr. 6 Tel 21887

Die beste Ehe-

Vermittlung, durch die Größe weltbekannt, leistungsfähig und mit gutem Ruf, hat nur **Frau A. Derendorff, Essen,** Hindenburgstraße 85 Tel 23116 Filialen: **Köln, Bonn, Hagen.** Partien für jeden Stand mit u. ohne Vermög., Einheirat aller Branchen, Finanzheirat, Fabriken usw. sind bei mir ständig vorgemerkt. Kein Listenversand nur reelle, diskret. Bedienung. Auch Sonntags zu sprech.



Korbmöbel

Einzelteile u kompl **Garnituren** nach eigenen Mustern oder Angaben u Zeichnungen aus la Peddigrohr oder Weiden; ferner **Weidenkörbe, Stuhlreparaturen** jeder Art, alles in bester, preiswerter Ausführung

Alters- und Invalidenwerk
G. m. b. H.,
Gelsenkirchen,
Wannerstr. 306, Telefon 20441



Vertrauenssache

ist jeder Möbelkauf Daher ziehen Sie einen Fachmann zu Rate Gebe Ihnen kostenlose Auskunft über **Qualität und Beschaffenheit der Möbel.** finden Sie am Platze nichts Passendes dann führe ich Sie in große Möbellager der Umgebung ein Bei schriftlichen Anfragen bitte Porto beilegen.

Schreiner August Konietzka
Beizer u Polier **Hohenzollernstr. 53**



Aber nach unserem neuen Kaufmietssystem können Sie Qualitätsware bequem in kleinen Monatsraten erhalten. Besichtigen Sie noch heute unsere großen Läger in Standuhren

Bauckhage & Co
Hoch- und Schalkerstr.-Ecke
Uhren-Menges
Bochumer Str. 29

Neubau-Wohnung
(Einfamilienhaus)
6 Zimmer u. Zubehör, zu vermieten.
Ang. u. D. W. 850 an die Allg. Ztg.

Stadtteil Heßler
beschlagnahmefreie abgeschlossene
4 Zimm.-Wohn.
sofort zu vermieten.
Friedr. Stallmann
Gelsenk.-Heßler
Heßlerstraße 16.



Gedanken zum Bußtag.

Der gelöste Mensch.

Von

Reinhold Braun.

„Tut Buße; denn das Himmelreich ist nahe herbeigekommen!" so predigte der große Gelöste, Johannes der Täufer.

Draußen in der Wüste, in der unendlichen Herbst-Einsamkeit, hatte er sich langsam und sinnvoll aus der Weltverspinnenheit gelöst. Von Umschnürung zu Umschnürung ging er in sich schrittweise vor. Da draußen erst merkte er, mit wie vielen heimlichen Seilen ein Mensch an das Erdgetriebe gebunden ist und wie sinnlos oft diese Bindungen sind, und wie Gewohnheit die unheimliche Knüpferin von Welt zu Mensch ist, daß der Mensch wie unter einem Netze wandert.

Da draußen wurde er sich über die Wirrheit all der Fäden klar und darüber, daß manchem Menschen nur eines hilft, sich zu lösen: Der Hieb mit dem Schwerte.

So steht er vor uns, der Täufer, als ein zeitloses Symbol um der Zeitlosigkeit und ihrer Gnaden willen.

Nur der Gelöste schaut klar und weit das Land der letzten Wunder: sein Blick ist der großen Kindhaftigkeit voll und der heiligen Armütigkeit und der Himmelreich-Weisheit. Nur wer sich aus der Umklammerung des Unwertigen zu lösen weiß, findet heim zu den Werten, in denen Gott lebendig ist.

Der gelöste Mensch!

Er ist der Sinn des Bußtags, in einem umfassenden Begriff erhoben, der jedem eingehen muß, der seine Seele noch nicht ganz hat rechtlos werden lassen. Zu einem Sonntage starker, ernster Prägung muß der Bußtag werden. Die ewige Linie muß ihn durchfluten; unter das göttliche Maß muß er gerückt werden.

Zwischen all den wirbligen Tagen muß er ruhen wie ein Waldsee voll Herbigkeit und stiller Kühle, das Unwandelbare spiegelnd. Als ein Menschentag muß er stehen groß, feierlich und echt zwischen den Maschinen- und Mammonstagen und wie sie sonst heißen mögen.

Ist der Bußtag auch von der Gebärde der reinen Demut erfüllt, so kann er doch bei dem wahren Menschen der Tag einer verborgenen Königschaft werden, freilich, die auch an diesem Tage von neuem schmerzvoll erkämpft sein will.

Es ist ein Frevel gegen uns selbst, wenn wir an diesem Menschentage, wie die meisten der heutigen Zeit, vorübergehen, ohne nach ihm und nach uns zu fragen. Der Tag der großen, ehrlichen Einkehr soll uns sagen, wie es mit dem Kostbarsten in uns steht, ob wir den rechten Sinn noch aufbringen können für das, was nicht von dieser Welt ist, ob wir uns tatsächlich einmal zu lösen vermögen aus dem Alltaghaften und den jagenden Blendungen einer ganz ins Diesseitige eingebohrten Zeit, ob wir die Fähigkeit haben, „noch in die Wüste" zu gehen, d. h. uns in das Andersartige, das schroff Gegensätzliche, die Weite einer wahren Gelöstheit zu stellen, um für unsere Seele und ihre Heiligtümer dazusein, für die Ströme des Hinterweltlichen, Göttlichen, Jenseitigen, um einmal nach dem strudelnden Weltgehabe in die Ruhe Gottes einzutauchen, in einen schönen Heimkehrfrieden.

Die heutige Zeit redet viel von „Umstellungskunst", und geht doch an ihrem Wichtigsten vorüber, bleibt in der Oberfläche haften und weiß nicht mehr zum Kern des Menschenwesens durchzustoßen.

Nun ist der Bußtag da mit seiner Forderung nach der wahren Umstellung von der Welt zu Gott, von den Tagwerten zu denen, die Ewigkeit bergen, vom Sichtbaren zum Unsichtbaren, von der Oberfläche zum „Lebenspunkte".

Nun beweise dich, offenbare das Himmelsrecht deiner Seele, zeige deinen Wert und die Schönheit deines Menschentums in der Kraft, mit der du schöpferisch dich einmal frei machen kannst von der so wild kreiselnden Dinglichkeit deines werklichen Daseins, von dem Eintagsfliegenhaften zeitlicher Erscheinungen.

Bußtag, o daß er dir nach ehrlicher Einkehr und dem Ganz-dich-wieder-finden zu einem Lichttage deiner geeinigten Seele werde!

Ankündigungen.

Anton Nowakowski (Essen, Folkwangschule) wird nach dem außerordentlichen Erfolg seines vorjährigen Konzertes auch das diesjährige einzige Orgelkonzert der Stadt Gelsenkirchen-Buer, das am Montag, den 25. November, 20 Uhr, auf der großen viermanualigen Orgel des Hans-Sachs-Hauses stattfindet, mit Werken von J. S. Bach, Buxtehude, Tachelbel und Reger absolvieren.

„Kabale und Liebe" im Bahnhofshotel. Wir weisen schon jetzt darauf hin, daß am kommenden Samstag und Sonntag die Jungdeutsche Bühne das bürgerliche Trauerspiel „Kabale und Liebe" von Schiller zur Aufführung bringt. Die Spielleitung hat Karl Häusgen. Der Eintrittspreis beträgt auf allen Plätzen 1 RM.

Die freie Volksbühne ladet für Donnerstag, abends 7,30 Uhr, in die Stadthalle zu einer Vorstellung ein, die sicherlich wiederum den Beifall weiter Kreise finden wird. Das Hirschfeldsche Lustspiel: „Die Frau die jeder sucht" wird gegeben. Freunde einiger frohen Stunden werden es sicherlich begrüßen, daß dieses Stück, das zum ersten Male in Gelsenkirchen gegeben wird, hier zur Aufführung kommt.

Der Volkschor Gelsenkirchen tritt auch in diesem Jahre mit einem Herbstkonzert an die Oeffentlichkeit. Unserem Bestreben vor einem Jahre, dem nächsten Konzert durch Aufführung neuzeitlicher Werke eine besondere Note zu geben, um dem Wunsche und Interesse weiter Schichten der Gelsenkirchener Bevölkerung nachzukommen, wird nun Genüge getan. Am Totensonntag, den 24. November, abends 7 Uhr, findet im großen Saale des Hans-Sachs-Hauses das Konzert des Volkschores statt. Zur Aufführung gelangen zwei Werke: „Frohsinn und Schwermut" und „Die Tageszeiten". Viel Aufopferung des Dirigenten, Herrn Esser, und vor allem des Chores, der sich erst in die Art der Musik einfinden mußte, versprechen jetzt einen Genuß für jeden Musikfreund und Freund des Chorgesanges zu werden. An der Gelsenkirchener Bevölkerung, die den hohen künstlerischen Bestrebungen des Volkschores immer wohlwollend gegenüber stand, liegt es, auch jetzt durch einen Massenbesuch der Aufführung den Volkschor in seinen Kunstbestrebungen zu unterstützen zum Besten unseres städtischen Musiklebens.

Achtung! Vereinigung für Kunst und Wissen. Die für den Donnerstag dieser Woche vorgesehene Generalversammlung muß, da zur gleichen Zeit andere unseren Mitgliedern wichtige Veranstaltungen stattfinden, verschoben werden. Die Mitglieder werden schriftlich benachrichtigt, wann die Versammlung endgültig stattfindet, jedenfalls bald nach dem Vortrage von Leo Weismantel.

Der Deutsche Bauhilfe-Verein Kaiserslautern baut im Stadtteil Hehler 250 Wohnungen (2, 3 und 4 Zimmer). Zu jeder Wohnung gehört ein Dachgeschoßzimmer, Baderaum, Boden, Toilette und Keller, wofür keine Miete berechnet wird. Die Miete für ein Zimmer beträgt monatlich 18 Mark. In dieser Miete von 18 Mark je Zimmer ist eine Lebensversicherungsprämie für 1000 bzw. 3000 Mk. enthalten. Die Nachfrage ist, wie wir hören, sehr groß.

Städtische Veranstaltungen.

Gelsenkirchen-Buer.

Am Montag, den 25. November, findet im Hans-Sachs-Haus ein Orgelkonzert statt, das von dem Konzertorganisten Anton Nowakowski ausgeführt wird. Beginn 20 Uhr. Gültig sind die Vormietekarten für die zweite Konzertvormietegruppe. Nichtvormietern stehen Karten zu 3,50 Mk., 2,25 Mk., 1,25 Mk., 0,75 Mk. ab Donnerstag im städt. Bildungsamt (Hans-Sachs-Haus, Zimmer 226), Rathaus Buer, Zimmer 17, in den Verkaufsnebenstellen und am Montag an der Abendkasse zur Verfügung. Programm: 1. J. S. Bach: Präludium und Fuge E-moll, zwei Choralvorspiele, Phantasie und Fuge G-moll; 2. Dietrich Buxtehude: Präludium und Fuge F-dur; 3. Johann Pachelbel: Toccata F-dur; 4. Max Reger: Capriccio, op. 63, Invocation, op. 60.

Aus den Parteien.

Frauengruppe Bulmke der DVP. Am kommenden Donnerstag, den 28. November, nachmittags 5 Uhr, begeht die Frauengruppe ihren ersten Werbeabend im Lokale Wiele, Wannerstraße 60. Es wird ein überaus interessantes Programm zur Abwicklung gebracht, in dessen Mittelpunkt die Festrede von Frau Amtmann Landgraf-Bethel steht. Zwei Theaterstücke lustigen Inhalts und eine Kaffeepause, in der eine Verlosung stattfindet, versprechen genußreiche Stunden.

Jugendgruppe der DVP. Ueckendorf. Die heutige Versammlung fällt des Feiertages wegen aus. Wir verweisen schon heute auf den am nächsten Mittwoch im Gruppenheim Stens stattfindenden Vortrag des Herrn Kabut-Recklinghausen über „Jugend und Staat" und erbitten restloses Erscheinen.

Jungdeutscher Orden.

Bruderschaft Gelsenkirchen.

Gefolgschaft Mitte. Donnerstag, den 21. November, abends 8,30 Uhr, Gefolgschaftsabend in der Bismarckhalle.

Junggefolgschaft. Freitag, abends 8.15 Uhr, Zusammenkunft in der Bismarckhalle. Wegen Wichtigkeit der Besprechung Erscheinen aller Jungbrüder Pflicht.

Königin-Luise-Bund.

Bezirksgruppe Schalke. Donnerstag um 20 Uhr bei Schent, Wilhelminenstraße, Pflichtversammlung. Die Kameradinnen werden ersucht, restlos zu erscheinen, da die Advents- und Weihnachtsfeier besprochen werden soll. Gäste willkommen.

Werbe-Sport-Abend am 14. Dezember.

Eine großzügige Veranstaltung des Stadtverbandes.

Innerhalb des Vorstandes und des Technischen Ausschusses des Stadtverbandes für Leibesübungen haben in der letzten Zeit Besprechungen stattgefunden, die die Abhaltung eines Sport-Werbe-Abends zum Ziele hatten. Am Montag abend waren die Vorstände der Ortsgruppen Gelsenkirchen, Buer und Horst im Hans-Sachs-Hause zusammengekommen, um über den Verlauf der Unterhaltungen unterrichtet zu werden. Herr Kilo als Vorsitzender des Technischen Ausschusses der Ortsgruppe Gelsenkirchen erstattete den Bericht. In erster Linie will man die Stadtverwaltung und ihre Tezernate; aber auch das neugewählte Stadtverordnetenkollegium und die Gesamtbevölkerung durch die Veranstaltung erfassen. Man ist auf Grund der Vorbesprechungen dahin einig geworden, daß es sich nur um eine Veranstaltung handeln kann, deren Abwicklung schnell hintereinander erfolgt, die dann aber doch den Besuchern einen Ueberblick über die Bestrebungen der Turn- und Sportbewegung geben muß. Soweit man bisher überblicken kann, wird der Werbe-Abend weder den Vereinen, noch dem Stadtverband etwas kosten. Hiermit ist eine Sorge behoben, die auf den Unternehmungsgeist des Verbandes drückte. Der Abend, der am Samstag, den 14. Dezember, im Konzertsaale des Hans-Sachs-Hauses stattfinden soll, enthält etwa folgende Punkte: Vorführungen (je 10 Minuten Dauer) der dem Verband angeschlossenen Verbände. Es kommen hier Darstellungen aus der Körperschule, dem Bodenturner, dem Schulbock, dem Barrenturnen, Volkstänze und rhythmische Gymnastik in Betracht. Versucht werden soll, einen Ueberblick in das Wintertraining des Fußballspielers zu geben. Die Werbeansprache wird Rektor Urselmann, der Vorsitzende des Gesamt-Stadtverbandes, halten. Dem Technischen Ausschuß der Ortsgruppe Gelsenkirchen, dem die Ausrichtung des Festes überlassen wurde, bleibt es vorbehalten, gleichzeitig einen Aufmarsch der Abordnungen aller dem Stadtverband angeschlossenen Verbände mit ihren Fahnen und Wimpeln bei dieser Gelegenheit einzuschalten. Als Programmverbindungen kämen dann noch Orgelvorträge, Deklamationen usw. in Betracht.

Aus den Reihen der Ortsgruppen-Vorstände wurden dann noch einige Anregungen gebracht. So wies man vor allen Dingen darauf hin, daß es sich bei der Veranstaltung um eine Angelegenheit handeln könne, die im höchsten Falle 2½ Stunden dauern dürfe. Eine Filmvorführung, die man ursprünglich beabsichtigt hatte, wurde deshalb vom vorgesehenen Programm gestrichen. Von verschiedenen Seiten verpflichtete man sich sofort, bei der Veranstaltung mitzuwirken. Die von den Verbänden und Vereinen beabsichtigten Darbietungen werden vom Technischen Ausschuß, der für das Fest verantwortlich zeichnet, geprüft und gegebenenfalls im Konzertsaale des Hans-Sachs-Hauses stattfinden, wo es weniger darauf ankommt, die Vorführungen noch einmal durchzuproben, als die schnelle Abwicklung der Festfolge sicherzustellen.

*

Von Seiten der Geschäftsführung wurde gebeten, doch unbedingt dafür Sorge zu tragen, daß die Verbandsbeiträge erstattet werden, daß aber auch Mitteilung von Anschriftsänderungen unbedingt erforderlich seien. Sportarzt Dr. Weber wies darauf hin, daß die sportärztliche Beratung in letzter Zeit nicht sehr stark in Anspruch genommen würde. Beratungsstunden sind: Dienstags von 19 bis 20 Uhr, Freitags von 20 bis 21 Uhr.

Rektor Urselmann bat zum Schluß darum, innerhalb der politischen Parteien dahingehend zu wirken, daß in dem die Belange der Leibesübungen bearbeitenden Ausschuß des Stadtparlamentes die beratenden Mitglieder möglichst aus den Kreisen der Bewegung genommen werden.

Hockey.

sch. **Nord — West 3:3.** Den Norddeutschen ist die Revanche für die beiden letzten Niederlagen mißglückt. Trotzdem sie bei dem Stande von 3:1 für West zu einem fabelhaften Endspurt übergingen, erst ein Tor und durch ein Strafbully den Ausgleich erzwangen, langte es nicht zu einem Sieg. Das Spiel wurde gut geleitet und hat durch seinen fairen Verlauf den Propagandazweck vollauf erfüllt.

*

Das Länderspiel Deutschland — Holland ist auf den 27. April 1930 in Amsterdam festgesetzt.

*

Auf der Hauptversammlung der DSB. in München wurden die Termine und Austragungsorte für die Meisterschaften und Länderkämpfe 1930 festgesetzt. Deutsche Meisterschaften für Männer: 2. und 3. August in Hannover, für Frauen: 2. und 3. August in Remscheid, Deutsche Waldlaufmeisterschaft: 27. April in Erfurt, 50 Kilometermeisterschaft der Gebrüder Oktober in Düsseldorf, Deutschland gegen Schweiz: 31. August in München oder Freiburg, Deutschland gegen Frankreich: 31. August in Dresden. Außerdem ist ein Ländertampf gegen Schweden für den 14. September geplant, über den die Verhandlungen noch nicht abgeschlossen sind.

*

Vereinsmeister für das Leichtathletikjahr 1929 wurde bei den Männern und Frauen der S. C. Charlottenburg.

Billardsport.

Wir weisen nochmals auf die heute abend 8 Uhr stattfindende Besprechung zwecks Austragung der Billard-Stadtmeisterschaft im Lokal Hilberg, Moltkeplatz, hin.

Schwimmen.

Damenschwimmverein Gelsenkirchen. Am Donnerstag, 8 Uhr abends, Vorstandssitzung; anschließend Versammlung. Zu letzterer wollen alle Mitglieder erscheinen.

Vereinsnachrichten.

Bö. Spielverein Hansa Buer-Scholven. Am heutigen Feiertage (Buß- und Bettag) findet eine außerordentlich wichtige Spielerzusammenkunft statt. Sämtliche aktiven Spieler, sowohl Senioren als Junioren, wollen sich punkt 3 Uhr auf dem Sportplatz an der Feldhauserstraße im Umkleideraum einfinden. Unbedingtes Erscheinen eines Jeden wird erwartet.

Briefkasten.

Wir erteilen unseren Abonnenten gern jeden gewünschten Rat, ausgenommen ärztlichen. Jeder Anfrage muß die Abonnementsquittung des laufenden Monats beigefügt werden.

F. K. Wenn die ledigen Töchter zum Unterhalt nicht beitragen können, dann müssen diese bei der Fürsorge vorstellig werden und die Verhältnisse genau darlegen. Im anderen Falle kommen Sie von einer Zahlung nicht herunter.

W. W., Nesse, Alleestraße. Die Reinigung ist Angelegenheit des Wohnungsinhabers.

Peter G., Bochum. Wir empfehlen Ihnen, Ihre Zuschrift dem Polizeipräsidium Recklinghausen zuzusenden.

Witterungsbericht.

Während sich der hohe Luftdruck ostwärts nach Skandinavien und Mitteleuropa verlagert hat, ist das neue Tiefdruckgebiet schnell über Großbritannien und die Nordsee vorgedrungen. In Deutschland war es heute früh meist bewölkt, im Westen neblig und im Osten noch teilweise regnerisch. Bayern hatte bis zu 3 Grad Frost; sonst lagen die Morgentemperaturen zwischen 0 und 5 Grad. Der Kahle Asten hatte mäßigen Südwestwind, wolkiges Wetter und 3 Grad Frost.

Aussichten bis Donnerstag: Wieder veränderlich, zeitweise Regen und milder bei stark auffrischenden südwestlichen Winden.



Sie auf, Pedro Penang! Wir tragen Sie jetzt in ihr Haus."

Er hatte sie gehört, hatte sie noch verstanden. Seine Hand strich über die ihre mit ermatteter Bewegung. Seine Augen blieben geschlossen. Er sah ferne Bilder. „Verheimlichen Sie meinen Tod so lange wie möglich. Sagen Sie meinen Tod nicht den Stammesbrüdern, damit sie den Mut nicht verlieren. Damit mein Freund Zeit hat, alles vorzubereiten." Sie beugte sich noch tiefer hinab, um seine verlöschende Stimme zu verstehen. „Ich weiß, daß unsere Heimat frei sein wird. Ich weiß es! Man wird diesmal kämpfen, bis der letzte Spanier von unsern Inseln verdrängt ist. Und es wird gelingen."

Die folgende Stunde kam sie sich vor wie eine Nachtwandlerin. Sie sah alles um sich herum, sie bewegte sich, sie sprach. Und doch war alles tot in ihr. War erschlafft, wie unter einem ungeheuren Schlag, der sie betroffen. In dumpfem Schmerze fühlte sie nur gleich einer großen, kummervollen Last das Bewußtsein, das fürchterliche Bewußtsein, ein Wesen, das ihr teuer war, verloren zu haben. Ein Herz, das sie tief geliebt, schlug nicht mehr. Eine Güte und Menschenliebe, wie sie ihr in ihrem mühsamen Leben sonst nie wieder begegnet war — war verloschen für immer.

Sie stand vollkommen unter dem Druck dieses schweren Verlustes. Unter dem inneren Jammer, weil dieses Leben schon hatte enden müssen, bevor es seinen heiß erstrebten Sieg gesehen. Und doch fand sie keine Träne.

Diese Filipinos waren in ihrem Schmerz von einer Selbstbeherrschung, die auch sie zu äußerer Stärke mahnte. Der alte Augustin war ein Führer von innerer Stärke und Reife. Alle folgten sie seinem Winke. Es wurde kaum ein Wort gewechselt. Als sie bei der Hütte anlangten, sagte ihm eine stumme Geste des einen Polizeisoldaten, er käme zu spät. Da neigte er sich über den Toten. Er sank langsam in die Knie. Sein Kopf fiel auf die Brust. Seine Schultern sanken herab. Der alte Augustin dachte auch an den Vater Pedro Penangs.

Nun starb dieses tapfere Geschlecht aus. Er, der Alte, wußte, was Vater und Sohn ihrer Heimat gewesen waren.

Sie alle knieten am Lager. Sie schlugen das Kreuz und ihre Lippen murmelten ein kurzes Gebet. Gefaßt und gewaltsamer Selbstbeherrschung. Nur als sie sich auf den Wink des Alten erhoben, um dem Toten den letzten Wunsch zu erfüllen und sich nicht abermals durch Spanier überfallen zu lassen, entrang sich dem Alten ein einziges Aufschluchzen.

Er dachte an das stumme, unbekannte Grab des alten Penang. Draußen am Meeresspiegel in den grauenvollen, geheimnisvollen Kerkern der Spanier. Nie hatte man seine Leiche besessen. Jetzt sollten sie selbst im Tode nicht seinen Sohn besitzen....

Der alte Augustin ritt wieder den anderen um einige Schritte voran. Zu viert trugen sie nun die Bahre mit Pedro Penang über den Dammweg durch die Pflanzungen. Die beiden Polizeisoldaten schlossen sich ihnen an. Ihre Uniformröcke hatten sie in der Hütte zurückgelassen. Jetzt waren auch sie Freiheitskämpfer, ohne den Zwang der Spanier. Sie trugen zu viert den Toten seinem Heim zu. Durch die üppigen Pflanzungen. Ueber seinen Heimatboden, um dessen reiche Schätze fremde Völker immer ringen würden.

Die Sichel des Mondes spendete ein willkommenes Licht. Der Weg auf dem verhältnismäßig schmalen Damm inmitten der sumpfigen Pflanzungen wäre bei völliger Dunkelheit sonst schwierig gewesen. Eine ganze wolkenlose Sternennacht breitete sich über ihnen aus. Die Sterne vermochten sich in ihrem Flimmern und Leuchten noch neben dem sanften Licht des zunehmenden Mondes zu behaupten. Wie ein riesiges samtenes dunkles Gewölbe stand es in großen Dimensionen über ihnen. Zu diesen stillen, ewigen und majestätischen Fernen drangen nicht die entsetzlichen Klänge des Aufruhrs, in denen sich hier unten auf dem glühenden Boden dieses Landes die Menschen zerfleischten.

Noch einmal rangen die absterbenden müden Kräfte des Abendlandes in der herabsinkenden Macht Spaniens mit den aufsteigenden Kräften des Morgenlandes und des Ostens. Mit den Kräften, denen einst hier die Zukunft gehören würde.

* * *

Auf dem Ruhebett des chinesischen Zimmers lag er aufgebahrt. Edith wußte sein Lieblingszimmer war eigentlich sein Arbeitszimmer gewesen, weil er es sich völlig im deutschen Stil eingerichtet hatte. Weil er sich in demselben zwischen Möbeln und lauter Andenken aus Deutschland bewegte, die er sich aus einer Zeit, die ihm die liebste seines Lebens geworden war, mitgebracht. Aber jener Raum war zur Arbeit berechnet. Drinnen der chinesische Salon hatte ihm zum Ausruhen gedient, mit seinem Ruhebett in köstlichen seidenen Decken, seinen kostbaren gestickten Kissen, seinen weichen Matten und Teppichen, den bestickten Wandbehängen und wohnlichen Ecken.

Hier sollte er nun ruhen von seiner Lebensarbeit. Wenigstens für Stunden. Denn der alte Augustin hatte geäußert, man müsse dem Herrn sein Grab hier im Park bereiten. Noch heute nacht. Um ihn im Morgengrauen in die Erde zu betten, ehe die Spanier kamen, um nach ihm zu fahnden, ehe sie noch seinen Leichnam durch ihre Wut zu entheiligen vermochten. Sein eigener Grund und Boden sollte ihn hier aufnehmen. Sollte ihn verbergen und hüten. Und die alten Baumriesen des Parkes sollten sich wie zum Dach einer Grufttapelle über ihm wölben.

Er hatte die Dienerschaft angeleitet. Sie glitt jetzt mit Hacken und Schaufeln in den Park hinaus. An einer Stelle im tiefen Gebüsch, an der erst schier undurchdringliche Schlingpflanzen entwirrt werden mußten, begann man, unter dem langsam weitergleitenden Licht des Mondes ein Grab zu schaufeln.

Dann ging der Alte ins Haus. Der Rest der Nacht blieb ihm noch zur Totenwache. Aber er fand bereits Edith im chinesischen Zimmer vor. Das tat ihm wohl. Er wußte, wie sehr der Verstorbene Deutschland und alles Deutsche geliebt. Wie er seinen Stammesgenossen immer wieder gesagt, welch reiche Anregung, wieviel Umsicht, wieviel Wertvolles er durch seinen Aufenthalt in Deutschland gefunden. Und wie er dieses geistig gewonnene Gut nun im Ringen um die Freiheit des Landes und zum Heil seiner Heimat benutzen würde, um diesmal den Kampf der Filipinos in modernem Maßstabe führen zu lassen.

Und nun hielt eine deutsche Frau hier mit Totenwache an seiner Bahre.

In einer Ecke des Zimmers, über den geschnitzten Ebenholzsesseln und dem goldgestickten Wandschirm hing eine chinesische Ampel. Sie trug die Form einer vierseitigen Laterne. Eine Kerze brannte in ihr. Aber ihre Scheiben waren aus Milchglas und mit so dichten kunstvollen chinesischen Malereien bedeckt, daß das sanfte Licht nur gerade die Umrisse des Zimmers erkennen ließ.

Edith saß in einem der tiefen Armsessel. Ihr Kopf war tief an die Lehne zurückgesunken. Sie war am Ende ihrer Kräfte. Jetzt wo sie sich nicht mehr um Pedro Penang zu bangen brauchte, sank die Anspannung ihrer Selbstbeherrschung, mit der sie sich auch auf dem anstrengenden Ritt aufrecht gehalten. Nun durfte ihr Herz zur Ruhe gehen.

Aber ihre Gedanken waren wach und ihr Schmerz und ihre Erinnerung. Unter den halbgesenkten Lidern ruhte ihr Blick unbeweglich auf dem Toten. Es störte sie nicht, als der Alte nun in seiner geräuschlosen Art hereinglitt. Er hatte Pedro Penang noch als Kind auf den Armen getragen. Er war das einzige noch lebende Andenken an das Vaterhaus Penangs. Und ihm war es jetzt beschieden, das Lebenswerk an Penangs Freund weiterzugeben, damit es nicht völlig in dieser Unglücksnacht zusammenbrach.

Sie öffnete die Augen, als Augustin nun in seiner bescheidenen Art näher zu ihr trat. „Senorita! Ich habe Angst vor einer Hausdurchsuchung durch die Spanier. Deswegen muß ich etwas Wichtiges mit Ihnen besprechen. Die Spanier werden kommen und ihn suchen. Man muß seinen Tod verheimlichen. Die andern Diener haben hierauf ihren Schwur abgelegt. So sollen die Spanier Pedro Penang vorläufig in den Bergwäldern suchen. Unterdessen muß aber sein Freund Aguinaldo die wichtigen Schriftstücke erhalten, die Pedro Penang noch aufgehoben hat —"

Der Name des Freundes war ihr nicht unbekannt. Penang hatte ihn ihr gegenüber mehrmals als seinen Vertrauten, seinen Miteingeweihten bezeichnet.

„Ich weiß, wo diese Schriftstücke sind, Augustin. Und da es kein Spanier wagen darf, mich zu verdächtigen, werde ich sie an mich nehmen. Ich werde sie aufheben, bis du mir Aguinaldo bringst und ich sie ihm weitergeben kann."

Der Alte schwieg. Seine Lippen zitterten. Er wollte ihr danken. Aber jetzt, da er neben dem Toten stand, der an seinem Lebenswerk zerschellt war, schlug der Schmerz wieder über ihm zusammen. Edith verstand seine Gedanken. „Sei beruhigt, Augustin! Wir können deinem toten Herrn nicht besser dienen, als daß wir helfen, alles das noch zur Erfüllung zu bringen, was noch unerfüllt blieb."

(Fortsetzung folgt)

Buß- und Bettag 1929

Des glaubenden Büßers Gebet.

Von
Pfarrer Brandmeyer-Gelsenkirchen.

„Ich elender Mensch! wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes?
Ich danke Gott durch Jesum Christum.

Im allgemeinen ist man bei uns der Meinung, daß die Buße besonders für den moralisch verkommenen Menschen gilt. Ihm geben wir dann eine gute Ermahnung mit auf den Weg und sind nachher sehr erstaunt, daß er sich herzlich wenig darum kümmert. Die Buße ist heute oft zu einem beliebten Thema geworden. Man fordert sie von unserm Volk und straft die Laster und Gebrechen unserer Zeit. Der eine geißelt den Alkoholmißbrauch und fordert: Buße, ein anderer straft die Unsittlichkeit und ruft Buße, und ein dritter jammert über den Unglauben und mahnt: Buße. Es ist billig und leicht, die Laster einer Zeit aufzuzählen, und man kann dabei doch unendlich weit entfernt sein von der rechten Bußgesinnung. Die Buße ist keine Straf- und Drohpredigt, weil sie uns alle angeht: Bekehrte und Unbekehrte, Kirchliche und Unkirchliche, Zuchthäusler und Prediger. Wir vergessen das so leicht. Wir bekunden gern unsern Glauben, ihn versichern wir hoch und teuer. Aber ob die Buße als Inhalt unseres Christseins in uns lebt?

„Ich elender Mensch! Wer wird mich erlösen?" Jeder Mensch hat einen Trieb zum Guten in sich. Als man uns in der Jugend fragte, was wir dereinst im Leben werden wollten, da hat niemand von uns geantwortet: ein elender Mensch. Etwas Tüchtiges, Starkes und Reines ersehnt sich jeder. Das ist bis heute so geblieben. Es fehlt nicht an solchen, die guten Willens sind. Die Mutter liebt ihre Kinder und opfert ihre Kraft für die Familie. Der Mann stellt sich in den Dienst von Beruf, Volk und Heimat. Auch heute noch sind unter uns Freundlichkeit und Hilfsbereitschaft lebendig, uns beschämend auch in der Welt. Daneben gibt's natürlich auch gemeine Seelen, die feige vor den Aufgaben fliehen, die knechtisch nur an sich denken. Aber wir wollen in des Volkes Notzeit nicht gering denken von allem edlen Wollen der Menschennatur. — Und doch, so herrlich das alles in unserem Leben sein mag, es sind aber nur einzelne Lichtpunkte. Die alte Vergänglichkeit zieht uns in den grauen Alltag. Unsere Begeisterung für das Gute verrauscht und verfliegt zu schnell, sie ist nicht die Substanz unserer Tage. Des Büßers Gebet ist's: „Ich elender Mensch!"

Wir verdanken sehr viel unserer Erziehung. Wir sind aufgewachsen in der Zeit der Ehrfurcht vor der Geschichte und den Sitten unseres Volkes. Die Glaubensluft der Frommen hat unsere Jugendzeit umweht. Führergestalten stehen uns als Mahner und Beispiel vor der Seele. Mancher weiß auch von Jesus nicht mehr zu sagen, als daß er ein Führer ist zum guten Willen. Wir wollen in unserer Zeit nicht gering denken von Erziehung und Vorbild. Beides schafft uns erst zum Charakter, der stetig und beständig ist. Es fällt uns nichts mühelos in den Schoß. Wir arbeiten an uns selbst und sind dankbar für solche Arbeit anderer. — Aber die Erziehung hat ihre Grenze. Ihre ganze Fragwürdigkeit spüren wir gerade heute, wo ihre methodischen Rezepte versagen und uns ihr sachlicher Inhalt zu entgleiten droht. Auch bei der besten Erziehung wird höchstens der Gehorsam gegen einen fremden Willen erreicht. So weit ist es noch nicht gekommen wie Luther sagt: „So große Lust mußt du haben zur Keuschheit als große Lust du hast gehabt zur Unkeuschheit." Wir müssen uns noch immer anstrengen zur Nächstenliebe, weil unser Ich widerstrebt und trotzt. Darum das gewaltige Bußbekenntnis des Charakters: „Ich elender Mensch!"

Wir kennen heute den Menschen besser, wir schauen die Sünde tiefer und gewaltiger. Wir kennen die Gefahr der idealistischen oder christlichen Sicherheit: Man dient Gott, aber auch sich selber. Man brennt in mutigem Eifer, aber auch in persönlichem Ehrgeiz. Man möchte dienen und zugleich an bevorzugter Stelle glänzen. Man macht ein armseliges Sündergesicht, drängt sich auf die unterste Stufe der Bußbank, und doch: man gefällt sich selbst darin, man genießt im Gefühl eigenen Wertes oder Unwertes das eigene Ich. Darum bleibt das Gebet: „Ich elender Mensch! Wer wird mich erlösen?" Das allein ist Glaube, der nicht andere betrachtet, sondern sich selbst, dessen ganzes Leben hineingerissen ist in das Bußgebet, weil er etwas weiß von letzter persönlicher Schuld. Solcher Glaube ist kein Ehrentitel, keine Eigenschaft, die zu loben wäre, sondern in ihm verbrennt das menschliche Ich mit seinen vielen Vorzügen zu Asche. Solcher bußfertige, betende Glaube läßt sich nicht anpredigen, ihn kann man durch keine Methode züchten oder sich aneignen. „Der Geist vertritt uns mit unaussprechlichem Seufzen: Ich elender Mensch wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes?"

Der betende Büßer lebt von der Vergebung: „Ich danke Gott durch Jesum Christum unsern Herrn." Meistens wird ja die göttliche Vergebung als etwas verstanden, was wir besonders nötig haben nach einem bösen Wort, nach unrechter Tat, vor dem Sterben. Aber es kommt ja nicht darauf allein und zuerst an, was wir nötig haben sonders was wir ehren und anbeten. Nein, wir leben überhaupt nur von der Vergebung. Nur Er, der Eine, tut den Willen des, der ihn gesandt hat. Das Bußgebet des Flehens und Dankens nimmt uns jedes Selbstgefühl — aber, o unbegreifliches Wunder: Er begegnet uns! Nun geht es uns wie einst an der Front. Wenn wir aus der Bereitschaftsstellung in die vorderste Linie kamen, dann waren wir zum Tode verurteilt, und dann wurde jede Stunde des Lebens als unglaubliches Geschenk empfangen. „Als die Sterbenden und siehe, wir leben!" Hier wird die Gnade erst ganz verstanden. Sie geht unserem Leben und Tun voraus als das Wort des Wohlgefallens über Unwürdige. Das lernen wir heute bei der Fülle der Religionen und Weltanschauungen neu hören. Wir haben keinen sich aufwärts entwickelnden Zugang zum Heiligen. Er kommt zu uns. Auf dem Altar des Bußtages leuchten schon die Adventsstrahlen. Nur in ihrem Schein wird ohne jede Frömmigkeitsübung und Methode das Bußgebet möglich. Hier hat das Lied seinen tiefen Sinn: „Ob bei uns ist der Sünde viel, bei Gott ist viel mehr Gnade. — An mir und meinem Leben ist nichts auf dieser Erd, was Christus mir gegeben, das ist der Liebe wert."

In dieser bußfertigen Anbetung werden wir gestaltet. Wir lernen um in unserem ganzen Wesen. Wir werden geschickt für neue Aufgaben im Strom der Zeit. Die Parolen von gestern sind uns fraglich. Die Zukunftsmusik erscheint uns als Traum. Wir stehen nackt und ernüchtert in der Gegenwart und dürfen schöpfen aus göttlicher Fülle. Jetzt kann die Blume nicht anders als im Sonnenstrahl blühen. Sie gibt süßen Duft von sich, ohne es zu wissen. Nicht unsere Würde ist die Achse, um die sich das Rad dreht. Im Bußgebet wird das neue Leben. Darum: Ich danke Gott durch Jesum Christum unsern Herrn. Aber das neue Leben ist nicht so wirksam, wie mit einem Schlage der elektrische Strom den ganzen Körper durchdringt. Das neue Leben ist keine Naturgewalt. Wir haben unsere Trägheitsgesetze in uns. Darum bleiben Glauben und neues Leben auf der untersten Stufe des Betens: „Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen?" Die Buße führt zum Glauben, aus dem Glauben quillt die Buße. Ueber unserer Schuld und unserm Dienst, über unser Versagen und Siegen spricht auch heute der Herr sein ewiges Wort.

Herr Christ, schenke uns Buße: Ich elender Mensch!
Herr Christ, schenke uns Glauben: Ich danke Gott!
Beides erhalt in uns, du heiliger Geist.

Hilf Herr! Wir haben viel gesündigt,
Drum drückt uns Not und Leid so schwer.
Dein heilig Wort, das du verkündigt,
Das kannten wir im Trug nicht mehr;
Des Glaubens süßes Himmelslicht
Schien unsern blinden Herzen nicht.
(E. M. Arndt.)



Dürer: Betende Hände.

Nach dem Medici-Druck der F. Bruckmann A.-G., München.

Gedanken zum Bußtag.

Von Superintendent
Propst Lic. Borrmann-Angermünde.

Zurück zum Vater!

Das ist auch ein Bußtag gewesen, von welchem der Evangelist Lucas im 15. Kapitel seines Evangeliums erzählt: der Bußtag des verlorenen Sohnes. Und die beiden uralten und doch ewig neuen Erfahrungen jedes Bußtages hat auch er an seinem Bußtag gemacht: wie mit der Sündenerkenntnis und Einkehr bei sich selbst tiefe Trauer das Herz erfüllt: „Ich habe gesündigt gegen den Himmel", wie aber aus dieser Trauer dann selige Freude wächst durch den Entschluß zur Heimkehr: „Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen!" Ja, Schuldgefühl und Schuldüberwindung durch den Glauben an des Vaters Gnade — das ist der Bußgottesdienst des verlorenen Sohnes gewesen; das sei heute auch unser Bußweg mit dem seligen Ziel: Zurück zum Vater!

Es ist ein weiter Weg gewesen, den der verlorene Sohn gegangen ist bis zu seinem Bußtag. Und dieser weite Weg hat ihn zunächst immer weiter vom Vater und vom Vaterhaus weggeführt. Er betrat diesen Weg, als seine Sehnsucht erwachte aus der Enge des Vaterhauses und dem Bannkreis der treuen durchdringenden Vateraugen in die weite Fremde, in der Freiheit und Glück wohnen mußte, zu ziehen. Er ging diesen Weg, als sein wildes Blut sich durch alle Warnungen des Vaters nicht mehr bändigen ließ und ihn zu der Forderung trieb: „Gib mir, Vater, das Teil der Güter, das mir gehört". Und dann zog er den Weg in ein fremdes Land und verschleuderte sein Gut in heillosem Prassen. Und er konnte sein Gewissen betäuben bis zu dem Augenblick, da der Rausch seines Sündenlebens verwehte vor der harten Tatsache, daß sein Erbe verton war und daß Kummer und Verzweiflung ihn anstarrten. „Da schlug er in sich", da brach die ernste Stunde des Bußtags an.

Kennen auch wir den Weg des Sohnes aus dem Vaterhause, d. h. den Weg weg vom himmlischen Vater? Haben wir gehalten, was wir einst am Konfirmationstage in heilig-großer Stunde Gott geschworen haben: treu bei ihm zu bleiben und seine Gebote zu befolgen? Ach, die Gebote stehen wider uns auf — das zweite: wie oft ist Gottes Name von uns nicht nur unnützlich geführt, sondern geschleift worden durch Staub und Luft dieser Welt! Das dritte: ja, weil es fehlte an dem heiligen: „Ich muß sein in dem, was meines Vaters ist," vernahmen so viele nicht mehr die alte Mahnung: Kirchengehen säumet nicht, sondern blieben weg von Gottes Haus und Tisch. Das vierte: Ach, wie ist es geschändet in einer Zeit, in der das Wort „Autorität" als veraltet verspottet wird. Das fünfte: Wieviele gehen den Weg der Selbstsucht, auch wenn er über Leichen geht. Und wie das sechste Gebot in unserem Volke entehrt ist, beweist schon die erschreckend hohe Zahl all derer, die sich im Winkel der Schande verstecken müßten, wenn sie noch einen Funken von Ehrgefühl besäßen und Reinheit und Keuschheit nicht verlachten. Das siebente: Man lächelt darüber in Tagen, da „die Unterschiede von Mein und Dein fließend geworden sind. So könnten wir fortfahren — genug: die Gebote verklagen uns vor Gott und vor unserem Gewissen.

Wir denken an unser ganzes Volk. Es empfing aus des himmlischen Vaters Hand das Teil seiner Güter, das ihm gehört, ein vollgerüttelt Maß. Kaum wird ein Volk auf Erden zu finden sein, das so reich begabt ist und darum so vorwärts kam wie das deutsche. Für all diese Güte hätten wir unserem Gott täglich dadurch danken müssen, daß wir die anderen, die er uns auch verliehen — Treue, Gerechtigkeit, Reinheit — hoch und heilig hielten. Ach, wir haben es nicht getan, wir sind von Gott weggegangen und haben im heillosen Leben der Diesseitigkeit und Selbstsucht das beste Teil unserer Güter — die sittlichen und religiösen — verloren! Und darum waren wir schon bettelarm, als auch wir äußerlich noch reich und mächtig waren.

Will sich jemand entschuldigen und sagen: Was geht mich das an?! Ach, gerade am Landes-Buß- und Bettag spüren wir doch, wie wir alle Glieder eines Volkes sind und wie es darum für jeden unter uns von des Volkes Sünde heißt: Alle Sünde ist eine — und alle Sünde ist meine! — „Mitverantwortlich sind wir allzumal! Alle stehen wir da für einen und einer für alle. Und bei den Trübern der Armut wird es uns erschreckend klar: Gott, die Seele, das Gebet, der Glaube ist noch kein leerer Wahn, kein veraltetes Kindermärchen, sondern das Beste in unserem Leben.

Ja, die Stunde der Einkehr ist da: wir sollen uns wiederfinden. Die Seele muß ihre Heimatmelodie anstimmen: Zurück zum Vater, denn sie weiß, daß sie und Gott zusammengehören. Ja, die Seele weiß, daß die Tiefen der göttlichen Gnade noch größer sind als die Tiefen unserer Sünde und ruht nicht, bis wir uns aufmachen und zum Vater gehen.

Dieser Weg zum Vater war für den verlorenen Sohn nicht leicht. Er wurde für ihn zur Abrechnungszeit, in der er mit sich ins Gericht ging und ein anderer wurde — ein neuer Mensch mit dem festen Vorsatz, ein besseres Leben zu führen, wenn des Vaters Gnade ihm dazu noch einmal die Möglichkeit bieten würde. Und darum wird das Ende seines Bußweges zum lichten Gnadenpfad: des Vaters Arme und des Vaters Herz tun sich ihm aufs neue auf, und er, der zufrieden sein wollte, des Vaters Tagelöhner zu heißen, darf wieder sein Sohn sein, „sein wiedergefundener, sein wiederlebendiggewordener Sohn."

Auch unser Bußweg soll am Ende einmünden in den Gnadenweg, auf welchem wir dem begegnen, in dem Gottes Gnade Gestalt angenommen hat — dem Heiland. Schon sollen auf den Bußtag die Schatten des kommenden Totenfestes mit seiner Mahnung: deine Gnadenzeit ist einmal vorüber! Noch aber ist Gnadenzeit! Darum heraus aus dem alten Leben, zurück zum Vater und dann mit ihm zu neuem Leben! Und auf diesem Weg fassen wir die Hand des großen Sünderfreundes und bitten ihn um seinen Bußtagssegen. Führ du uns himmelan — durch alle Not der Erde, durch alle ihre Sünde und Beschwerde, durch alles, was wir hier verkehrt getan, aus Gnaden himmelan!

Der neue Weg.

Eine Bußtag-Skizze
Von Paulrichard Hensel.

Er war betroffen an der Tür stehen geblieben. Aber nun konnte er nicht mehr zurück. Er war in der Eile zu einem Arzt gegangen, den er nicht kannte, und als sich die Tür öffnete, stand Irene Sand in weißer Schwesterntracht vor ihm. —

Irene — drei-, viermal sah er sie in der Tür des Wartezimmers erscheinen und die wartenden Patienten rufen, und er war froh, daß er Zeit hatte, seine Gedanken zu sammeln. Ein Jahr lang hatte er sie nicht gesehen, er glaubte ausgelöscht, was nur eine Episode schien und doch ein großes Erlebnis war. Warum sonst fühlte er sich jetzt so betroffen und erregt? Er hatte Irene lieb gehabt, aber es wurde ihm nicht leicht gemacht. Sie schien zu den jungen unbekümmerten Mädchen zu gehören, die ihre Jugend nach eigenen Wünschen auskosten, die geliebt und begehrt sein wollen, ohne sich selbst zu binden. Immer erzählte sie von ihren Freunden, von Ausflügen und abendlichen Veranstaltungen; ihre Tage schienen mit den vielfältigsten Dingen ausgefüllt zu sein, so daß nur wenige Stunden für Claus Anders übrig blieben. Und doch fühlte er, daß Irene an ihm hing. Aber immer, wenn er glaubte, ein Stückchen ihrer Seele erobert zu haben, ihr näher gekommen zu sein, rückte sie mit ein paar leichtsinnigen und neckischen Worten wieder von ihm ab, als wolle sie ihm zu verstehen geben, daß er nicht der Einzige sei, der in ihrem Leben stehe. Und zu jener Zeit gerade, als er sie mit beharrlicher Liebe ganz genommen zu haben glaubte, löste sie sich aus seinem Leben, ohne Auseinandersetzung, ohne Abschied. Sie verreiste, aber er hörte auch später nicht mehr von ihr. Nicht viel mehr als Skepsis und Mißtrauen hatte er zurückbehalten.

Nein, er konnte jetzt nicht zu dem Arzt hineingehen. Er war zu befangen. Aber draußen in der Diele, als ihn die Schwester wieder verwundert hinausstieß, raunte er ihr zu: „Ich warte auf Dich". Und sie nickte, als könne es garnicht anders sein.

Es dauerte lange, bis Irene kam. Dann saßen sie in einer kleinen Konditorei. „Wie oft vor einem Jahr", dachten sie wohl beide gleichzeitig. Und dann kam die erste Frage, zögernd, aber doch nicht zurückzuhalten: „Warum hast du garnicht mehr nach mir gesucht, Claus?"

„Du wolltest doch fort, Irene. Und du hast mich auch kaum vermißt. Es waren ja immer so viele Menschen um dich."

„Hast du das wirklich geglaubt? Niemand war da. Ich hatte doch nur dich —"

Er sah sie grenzenlos verwundert an. „Du hast es mir immer anders erzählt, mich immer fühlen lassen, daß ich in deinem Leben nicht allein stehe. War es nicht so?"

Das junge Mädchen nickte. Es war ein leiser, aber inniger Klang von Scham in ihrer Stimme, als sie weiter sprach.

„Ja, ich habe dir viel erzählt, was nie Wahrheit war. Ich wollte nicht kindlich und dumm vor dir erscheinen, du solltest dir in dem Gedanken, daß mir auch andere nahestehen, Mühe geben um mich. Du solltest auch, wenn du einmal von mir fort wolltest, nicht Rücksicht auf mich nehmen, vielleicht aus Mitleid nur bleiben, sondern solltest mich getröstet wissen. Ja, auch das gebe ich zu: Interessant wollte ich mich machen. Aber — mag es richtig oder falsch gewesen sein — es war doch alles nur, um dich zu halten, um dir nicht zu vertraut zu werden, damit du immer wieder neu mich gewinnen mußtest." Sie zögerte verlegen. „Dann wurde mir dies Verstellen doch zur Qual. Ich bildete mir fest ein: Nun mußt du wissen, daß ich dich liebe — aber ich wollte es bestätigt sehen. Darum fuhr ich fort. Jeden Tag wartete ich auf dich, — du kamst nicht.

Ein paar Monate später erfuhr ich, daß ich dich ganz verloren habe. Aber nein, sag nichts dagegen, ich verstand es ja; warum solltest du ohne Frau sein? Ich hatte gespielt, warum solltest du das Spiel ernst nehmen?" Als wollte sie die aufkeimende Schwermut ihrer Worte wegwischen, lächelte sie und sagte mit verändertem Tone: „Ist es nicht merkwürdig, daß wir uns gerade heute begegnen? Ich glaube, du, jetzt wissen wir, woran wir morgen am Bußtag zu denken haben."

Claus Anders sah in die braunen Augen des Mädchens, und es schien ihm, als hätte er sie nie in diesem klaren Lichte gesehen. Er war betroffen, daß Irene mehr von ihm wußte, als er geahnt hatte, aber kein Wort des Vorwurfs traf ihn, keine Klage, nein, daran dachte Irene Sand nicht. Sie war nur ein wenig schwermütig, daß es anders gekommen als sie in ihrer jugendlichen Unbekümmertheit vorausgesehen hatte. Langsam, bittend nahm er ihre Hände:

„Ja, wir beide werden morgen an Bußtag denken", sagte er. „Auch ich. Ich hätte an dich glauben sollen und durch deine Worte hindurch dein Herz sehen müssen. Das ist meine Bußpflicht. Aber Irene, da es sich doch um Dinge handelt, die nur uns beide angehen, und da Büßen doch nichts weiter als Bessermachen heißt, ist es da nicht gut, wenn wir morgen den Tag zusammen verleben — und sei es nur, um zu versuchen, ob wir noch Freude daran haben, zusammen zu sein?"

Irene Sand zog ihre Hand nicht zurück. „Wenn du es für gut hältst, Claus . . ." Dann löschte eine von neuer Freude geweckte Schelmerei den ungewohnten Ernst in ihrem Gesicht aus: „Aber es wird ein ernster Tag werden. Denn ich spiele nicht mehr . . ."

In aufwallendem Gefühl drückte der Mann die kleine Hand des Mädchens, das eine Frau geworden war.

„Dank", sagte er nur.

Zoubkoffs seltsames Verlangen

Er verlangte als Ehemann die Herausgabe der Leiche.

Die Polizei will ihn abschieben.

Zur Verhaftung Zoubkoffs teilt die Bonner Polizei, die in der Presse und auch sonst in der Oeffentlichkeit verschiedentlich angegriffen worden war, nunmehr mit weshalb sie sich zu diesem Schritt veranlaßt gesehen hat. Außer dem, was bereits in der Presse bekannt gegeben worden ist heißt es in der Zuschrift: Da Zoubkoff geäußert hatte, daß er am Donnerstag nachmittag nach Cronberg fahren wollte, so war bei seiner Veranlagung zu befürchten, daß er die öffentliche Ruhe stören würde. Tatsächlich hat er bei seiner Vernehmung angegeben daß er als rechtmäßiger Ehemann das Verfügungsrecht über die Leiche seiner Frau beanspruche und diese mitnehmen wolle. Unter diesen Umständen konnte von einer Verhaftung nicht abgesehen werden, zumal Zoubkoff auch wegen einer anderen Straftat von der Staatsanwaltschaft verfolgt wurde. Die Verhaftung ist am Donnerstag vormittag erfolgt. Es ist damit zu rechnen, daß Zoubkoff Deutschland bald für immer verlassen wird.

In eine Kindergruppe gefahren.

Schweres Autounglück in Erlangen.

Wie aus Erlangen berichtet wird, fuhr ein ungenügend beleuchtetes Auto in eine Gruppe von 77 Kindern der Erziehungsanstalt Buckenhof, die im Stadttheater eine Kindervorstellung besucht hatten und sich in geschlossenem Zuge auf dem Heimweg befanden. Dreizehn Kinder trugen Verletzungen davon, fünf von ihnen solche ernstlicher Natur.

*

Auf der Landstraße beim Plattensee (Ungarn) stürzte ein Lastkraftwagen, auf dem von einem Ausflug heimkehrende Levente-Zöglinge saßen, infolge falscher Manöver des Chauffeurs um. Alle 25 Insassen fielen auf die Straße. Zwei von ihnen blieben auf der Stelle tot, drei wurden schwer, sieben leichter verletzt.

Jugendliche Großdiebe.

Sieben Kinder wegen Bandendiebstahls verhaftet.

In Prossnitz (Tschechei) wurden sieben Kinder im Alter von 9 bis 15 Jahren verhaftet. Sie hatten sich zu einer Bande zusammengetan, die Waren aus den Geschäften sowie Geldbeträge aus den Wohnungen entwendete und sich besonders auf die Plünderung von Kirchensammelbüchsen spezialisiert hatte. Der Wert des gestohlenen Gutes wird auf etwa 15 000 Kronen geschätzt. Auch die Mütter zweier Kinder wurden verhaftet, da sie die Bande zu den Diebstählen angestiftet hatten.

Ernste Scherzartikel.

Verhaftung wegen Banknotenfälschung.

Der 30jährige Reisende Königsdorfer und der 26 Jahre alte Kaufmann Schreck, beide in Augsburg wohnhaft, wurden wegen Verdachts des beabsichtigten Münzverbrechens in Nürnberg festgenommen. Sie ließen in einem Geschäft die Druckplatten zur Herstellung von Zwanzigmarkscheinen in Dreifarbendruck anfertigen. Der Druck — es sollten 5000 Stück angefertigt werden — konnte durch die Festnahme verhindert werden. Angeblich sollten die Noten nur als Scherzartikel vervielfältigt werden. Die polizeilichen Erhebungen ergaben aber, daß beabsichtigt war sie in den Verkehr zu bringen.

Aus Freude über einen Fußballsieg gestorben.

Aufregung in Neapel.

In Neapel starb ein bekannter Rechtsanwalt aus Freude über den Sieg seiner Fußballmannschaft. Als die Neapolitanische Fußballmannschaft das zweite Tor geschossen hatte, sprang er vor Freude über den Sieg auf, schrie: „Goal!" und sank besinnungslos zu Boden. Er mußte ins Krankenhaus übergeführt werden, wo er bald starb.

Brandstiftung und dreifacher Mord?

Eine Mühle niedergebrannt.

In dem Heidedorf Heiligensee brannte am Dienstag morgen die zum dortigen Kammergut gehörige Mühle nieder. Als vermutlicher Brandstifter wurde der in der Mühle beschäftigte Müller Wandelt verhaftet. Wandelt war vor einiger Zeit wegen Unordentlichkeit und Trunkenheit der Dienst gekündigt worden. Er sollte am Dienstag die Stellung verlassen. Aus diesem Grunde dürfte er den Brand angelegt haben. Seine Frau mit zwei Kindern ist verschwunden. Es besteht der Verdacht, daß die Frau entweder Selbstmord verübt hat oder mit den Kindern von Wandelt ermordet worden ist. Der Brandschutt konnte noch nicht nach den Leichen durchsucht werden.

Schwere Erdstöße

im Osten des amerikanischen Kontinents.

Wie aus Halifax gemeldet wird, haben sich im ganzen östlichen Küstengebiet des nordamerikanischen Kontinents schwere Erdstöße ereignet. Die Kabel der Western Union-Kabel-Gesellschaft sind gebrochen. Im Hafen von Halifax ist während der Erdstöße eine Springflut aufgetreten. In wissenschaftlichen Kreisen vermutet man deshalb, daß der Mittelpunkt des ganzen Bebens im Atlantischen Ozean in der Gegend der kanadischen Küste liegt und daß es darauf zurückzuführen ist, daß der Felsboden des Meeresgrundes gerissen ist.

Dichter Nebel über England.

Ein deutscher Dampfer auf Grund geraten.

Mit Ausnahme des äußersten Westens lag am Montag ganz England unter dichtem Nebel. Die Schiffahrt war stark behindert, und mehrere große Personendampfer hatten beträchtliche Verspätungen. Der deutsche Dampfer „Geheimrat Mahn" geriet auf der Fahrt nach Immingham an der Küste von Lincolnshire auf Grund. Kapitän und Mannschaft sind wohlauf.

Zwei Autobusse stießen im Nebel in der Nähe von Leeds zusammen. Etwa 12 Personen wurden mehr oder minder schwer verletzt.

Gestrandeter Retter.

Notlandung des Polarfliegers Eielson in Alaska.

Nach in Rome (Alaska) eingetroffenen Nachrichten mußte der Polarflieger Eielson, als er mit seinem Flugzeug die Besatzung eines eingefrorenen Schiffes auf das Festland zu befördern versuchte, eine Notlandung vornehmen. Eine Hilfsexpedition ist abgesandt worden. Die Nachforschungen mit Hilfe von Flugzeugen sind durch den Schneesturm vorerst unmöglich gemacht. Eielson hat bekanntlich mit Wilkins den Flug über den Nordpol ausgeführt.

Unwetterkatastrophe in Italien.

Schwere Schäden. — Menschenverluste.

Aus den Provinzen Campagna, Sizilien und Sardinien treffen weitere Nachrichten über die Unwetterschäden ein, die durch die letzten Regengüsse verursacht wurden. In der Campagna ist ein zweistöckiger Neubau eingestürzt. In einer Ortschaft in der Nähe von Neapel haben sich große Erdrisse gezeigt. Auch in Sizilien und Sardinien stürzten mehrere Häuser ein. In einem Gebäude wurden allein acht Personen unter den Trümmern begraben. Auf der Linie Salerno—Potenza ist infolge eines Erdrutsches ein Güterzug entgleist. Die Lokomotive stürzte um und riß mehrere Wagen mit sich. Der Lokomotivführer wurde getötet, drei andere Eisenbahner wurden leicht verletzt. In der Provinz Latium wurde infolge von Hochwasser eine Brücke fortgerissen.

Kurze Tagesneuigkeiten.

Der frühere spanische Ministerpräsident Sanchez Guerra wurde mit Rücksicht auf sein hohes Alter bis zur Durchführung des neuen Aufruhr-Prozesses auf freien Fuß gesetzt.

*

Die Reichsregierung beabsichtigt die Wiedereinbringung des Wartestandsbeamtengesetzentwurfes im Reichstag.

*

Der Vorsitzende der Bergarbeitervereinigung Großbritanniens, Herbert Smith, hat sich entschlossen, von seinem Amt, das er seit 1917 innehat, zurückzutreten. Smith wird jedoch den Vorsitz der Bezirksvereinigung Yorkshire der Bergarbeiter-Vereinigung weiterführen.

Jack, der Bauchaufschlitzer.

Die Tragödie eines geisteskranken Chirurgen.

Ein neuer Bubenstreich.

Bochum, 19. Nov.

Durch einen Anwohner der Alleestraße wurde am Sonntag abend an der Haustür seiner Wohnung ein Damenhemd gefunden, das mit Blaustift beschrieben, die Inschrift trug:

„Düsseldorf, morgen kommt die Reihe an dich, Mörder".

Allem Anschein nach handelt es sich hier um einen frevelhaften Bubenstreich, durch den Unruhe in die Bevölkerung getragen werden soll. Irgendwelche Anhaltspunkte, daß sich der Mörder in Bochum aufhält, sind nicht gegeben. Es ist zu hoffen, daß der Täter recht bald ermittelt und eine exemplarische Strafe bekommt.

*

Die bisher ungeklärten Mordtaten in Düsseldorf frischen wegen der Kühnheit, mit der sie durchgeführt sind, Erinnerungen an Jack, den Bauchaufschlitzer auf, der um die Jahrhundertwende in London sein Unwesen trieb. Trotz fieberhafter Nachforschungen der geheimen und öffentlichen Polizei gelang es lange Zeit nicht, den geheimnisvollen Mörder ausfindig zu machen. Das Auffallende bei seinen Mordtaten, die bald die ganze Welt in Atem hielten, war, daß der Mörder mit einer geradezu hervorragenden Sachkenntnis den Opfern nach Aufschlitzen des Bauches die Eingeweide usw. herausschnitt und sie gewöhnlich neben die Leiche legte. Es schien damals unbegreiflich, daß derartige Mordtaten oft nur wenige hundert Schritte von den Brennpunkten des Polizeiinteresses, also fast unter den Augen der Polizei, vorgenommen wurden.

In die rätselhafte Angelegenheit kam endlich

durch die Inanspruchnahme eines Hellsehers

Licht. Einem jungen Menschen, der mit dieser ihm selbst unheimlichen Fähigkeit begabt war, erschien im Hellgesicht ein vornehm aussehender Mann im Schlapphut, der eben eine Mordtat nach der bekannten Art verübte. Die Polizei zeigte den Angaben des jungen Mannes kein Interesse. Als der Hellseher eines Tages im Tramway den Gesehenen körperlich antraf und erregt seine sofortige Verhaftung verlangte, nahm man ihn nicht ernst und ließ den Verdächtigen laufen.

Nun wandte sich der junge Mann an einflußreiche Beamte der Geheimpolizei und erreichte, daß er im hellsehenden Zustande die Führung übernahm. Als er sich mit den Beamten einem Hause im vornehmen Londoner Westend näherte, gab er, ohne das Haus schon betreten zu haben, an, daß hinter der Tür ein Hund wachsam bereit liege. Die Angabe bestätigte sich, als das Haus geöffnet worden war. Auf die Frage nach dem Besitzer des Hauses, erklärte dessen Gattin, dieser befinde sich im Schlafzimmer, da er erst frühmorgens heimgekommen sei. Das Seltsame an der ganzen Affäre, deren Aufklärung die Welt erst nach langer Zeit erhalten hat, ist, daß jener dann auch der Täterschaft überführte Mörder ein weit über London hinaus bekannter und hochangesehener Chirurg war. Man wies ihn sofort einer Irrenanstalt zu, da seine Untersuchung und die Angaben seiner Gattin zeigten, daß er bereits seit Jahren Irrsinnserscheinungen gezeigt hatte, obwohl er in der wissenschaftlichen Welt trotz dieses Zustandes einen Namen von Klang trug.

Unter Ausschluß der Oeffentlichkeit.

Der Mordprozeß Dehnert.

Detmold, 19. Nov.

Unter großem Andrang des Publikums begann vor dem hiesigen Schwurgericht die Verhandlung gegen den Technikumschüler Fr. Dehnert aus Haspe, der in der Nacht zum 1. September in das Altersheim in Lage eingedrungen war, sich dort an der 67jährigen Witwe Friederike Klemme vergangen, ihr ein Taschentuch in den Mund gesteckt und die Greisin auf diese Weise erwürgt hatte. Die Oeffentlichkeit wurde gleich zu Beginn des Prozesses für die ganze Dauer ausgeschlossen. Nur der Presse wurde die Anwesenheit gestattet.

Der Angeklagte gab bei seiner Vernehmung an, daß er sich an die Einzelheiten nicht mehr erinnern könne. Es sei möglich, daß sich die Tat so abgespielt habe, wie man sie ihm zur Last lege. Dem Angeklagten wird weiter vorgeworfen, in zwei Fällen junge Mädchen mißbraucht zu haben. Auch zweier Straßenraube wird er bezichtigt. Er ist wegen Straßenraubs mit einem Jahr Gefängnis vorbestraft. In der Vormittagsverhandlung wurde eine Reihe von Kameraden des Dehnert vernommen. Gegen ein Uhr wurde die Verhandlung auf eineinhalb Stunden unterbrochen.

In der Nachmittagsverhandlung fand der Prozeß

ein unerwartetes Ende.

Nach der Beweisaufnahme stellten die drei medizinischen Sachverständigen übereinstimmend den Antrag auf Aussetzung der Verhandlung und Ueberweisung des Angeklagten an eine Anstalt zwecks Beobachtung seines Geisteszustandes. Den Anlaß für diesen Antrag bildete ein Vorfall in Salzuflen, wo Dehnert eines Abends im Keller einer Gastwirtschaft aufgefunden wurde, ohne daß er später angeben konnte, warum er den Keller aufgesucht habe und wie er dahin gekommen sei. An den ganzen Vorfall konnte er sich schon am nächsten Tage nicht mehr erinnern. Die Staatsanwaltschaft und die Verteidigung schlossen sich diesem Antrage der Sachverständigen an. Das Gericht beschloß infolgedessen, den Angeklagten auf die Höchstdauer von sechs Wochen der Heilanstalt Lindendausen bei Lemgo zur Beobachtung seines Geisteszustandes zu überweisen und vertagte demgemäß die Verhandlungen auf unbestimmte Zeit.

Beachten Sie bitte!
Das Spezialgeschäft
Uhren-Menges
befindet sich nur
Bochumerstraße 29.

Rundfunk

Mittwoch, 20. November.

7,00—8,00 Morgenkonzert
1. Kirchenchor aus der Oper „Die Meistersinger von Nürnberg" Wagner
Mitglieder des Chores und des Orchesters der Staatsoper Berlin (E J 53)
Leitung: Leo Blech
2. Trauermarsch aus dem Oratorium „Samson" Händel
Leitung: Siegfried Ochs (E J 230)
Mitglieder des Orchesters der Staatsoper
3. Vorspiel zu „Parsifal" Wagner
Mitglieder des Orchesters der Staatsoper Berlin (E J 226/27)
Leitung: Dr. Karl Muck
4. a) Ich ruf zu dir, Herr Jesu Christ Bach
b) Präludium es-moll Bach
Philadelphia-Sinfonie-Orchester (E J 384)
Leitung: Leopold Stokowski
5. Aus der „Missa Papae Marcelli" Palestrina
a) Kyrie / b) Sanctus (E H 163)
Westminster-Chor, London
6. Coriolan-Ouvertüre Beethoven
Neuyorker Philharmonisches Orchester
Leitung: Willem Mengelberg (D B 369)
7. a) Ich harre des Herrn Mendelssohn
b) O komme! Mendelssohn
Chor der Temple Church, London
Electrola-Schallplatten
9,00—9,05 Uebertragung des Geläutes der Reinoldikirche Dortmund
9,05—10,00 Evangelische Morgenfeier
Leitung und Ansprache: Pastor Quistorp, Bielefeld. Mitwirkende: Evang. Kirchenchor Dortmund-Brackel, Leitung: Chorleiter Willy Wolff, das Dortmunder Streichquartett (Posewski, Breckau, Lindemann, Ranke)
1. Sarabande aus der ersten französischen Suite Bach
2. Aus tiefster Not, Choral
(Rhein.-Westf. Gesangbuch Nr. 235)
3. Schriftlesung
Chor aus dem Oratorium „Der verlorene Sohn" Rudwick
5. Ansprache
6. Quartett op. 13 Pfitzner
7. Ein Lämmlein geht und trägt die Schuld, Choral
(Rhein.-Westf. Gesangbuch Nr. 101, 1—3)
11,00—11,30 Ungedruckte Dichter
Georg Rendl: Ich bin der wandernde Tod
11,40—12,15 Irene Triesch
Aus der Bibel
12,25—12,50 Heinrich Lersch: Feuer im Bunker
13,00—14,30 Mittagskonzert des Orchesters des Westdeutschen Rundfunks, Leitung: Kühn, Solisten: Kläre Hansen (Sopran). Dodja Feldin (Cello)
1. Ouvertüre d-moll Boccherini
2. Konzert für Cello mit Orchester Boccherini
Dodja Feldin
3. Ouverture zur Oper „Faniska" Cherubini
4. Ave Maria für Sopran mit Orchester Cherubini
Kläre Hansen
5. Ballettmusik aus der Oper „Anakreon" Cherubini
6. Arie aus der Oper „Demofonte" Cherubini
Kläre Hansen
7. Ouverture zur Oper „Medea" Cherubini
15,00—15,30 Els Vordemberge: Handarbeitsstunde für junge Mädchen
15,40—16,05 Frauenstunde. Marie Theres van den Wyenbergh: Feste in der Familie
16,05—16,30 Walter Stern: Die Gestaltung der neuen Wohnung
16,30—18,00 Vesperkonzert
Kammermusik
Ausführende: Das Streichquartett des Westdeutschen Rundfunks, Solisten: Corry Nera
Mark Lothar (Klavier)
1. Quartett f-moll, op. 95 Beethoven
Schnell und schwungvoll — Ziemlich langsam — Sehr schnell, aber gewichtig — Langsam und ausdrucksvoll — Schnell
2. Lieder für Sopran Mark Lothar
Corry Nera
Klaviersolo: Aus den „Märchenstimmungen", op. 8 Mark Lothar
Trauerzug um Schneewittchen / Wichtelmänner in der Nacht
Mark Lothar
4. Quartett D-dur Borodin
Mäßig schnell — Scherzo — Notturno (Langsam) — Schlußsatz (Langsam, schnell)
Flügel: Blüthner
18,00—18,25 Dreißig junge Arbeiter berichten von ihrem Leben, Berichterstatter: Redakteur Georg Beyer
18,30—18,55 Aus Theorie und Praxis der Wirtschaft. Universitätsprofessor Dr. Kusle: Die Rasse als Verbraucher
19,15 Der Ackermann aus Böhmen
von Joh. v. Saaz
In heutiges Deutsch übertragen und für den Rundfunk bearbeitet von Rudolf Frank
Spielleitung: Kandner
Ackermann, der Kläger Rudolf Wittgen
vom Schauspielhaus Köln
Tod, der Beklagte Albert Oettershagen

Radio-Apparate und Zubehör gut und billig nur
Radio-Richter
Alter Markt 9
Teilzahlung gestattet Akkumulatoren laden 50 Pfg.

Gott, der Richter Rudolf Rieth
Die Szene irgendwo im Ewigen
20,30—21,50 Uebertragung aus Berlin:
Vom Leben
(Uraufführung)
Eine poetische Lesung mit Musik nach Worten von Friedrich Hölderlin
von Josef Matthias Hauer
opus 57
Im Auftrag des Ostmarkenrundfunks geschrieben
Leitung: Generalmusikdirektor Hermann Scherchen, Sprecherin: Gerda Müller, Orchester: Königsberger Rundfunk-Orchester, Chor: Berliner Funkchor (Leitung: Maximilian Albrecht)
Anschließend: Letzte Meldungen, Bericht über das geistige Leben, Sportbericht
Funkstille.

Hauptschriftleiter: Otto Bobel.
Verantwortlich für Politik und Handel: L. H. Hamp; für örtliche Nachrichten und Sport: Th. Kehn; für Kommunalpolitik und Feuilleton: Dr. Wilh. Brepohl; für Musik sowie Umgebung: Dr. Wilh. Kemlitz; für den Anzeigenteil: Wilh. Ehlerding; sämtlich in Gelsenkirchen. Berliner Schriftleitung: Dr. Curt Reiger Berlin SW 61. — Druck und Verlag der „Gelsenkirchener Allgemeinen Zeitung", Carl Bertenburg

Noch besser und billiger kaufen Sie Ihre Betten und Bettwaren im Spezialgeschäft!

Metall-Bettstellen
nur beste Fabrikate, in prima Weißlack
1schläfig 32.50, 29.50, 26.50, 21.50, 19.50 **16.50**
1½schläfig, besonders schöne, schwere Modelle 42.50, 38.00, 33.50, 28.50 **25.00**
Kinder-Bettstellen, in Holz u. Metall in größter Auswahl 34.50, 29.50, 26.50, 21.50, 19.50 **13.50**

Matratzen
nur eigene Anfertigung, mit prima Alpengrasfüllung
Leinerbezug, 3-teilig, mit Keil 27.00, 22.00, 17.50 **13.50**
Drellbezug, 3-teilig, mit Keil 30.00, 25.00, 22.00, 20.00 **17.50**
Reformbetten, eigene Ausführung mit prima Füllungen, für große Betten 23.50, 18.50, 15.50, 13.50 **9.75**

Bettfedern
Sämtliche Federn werden vor dem Verkauf in eigenen Maschinen nochmals aufgedämpft.
Graue Federn und Halbdaunen 4.90, 3.95, 2.50, 1.75, 0.95 **0.65**
Weiße Federn und Halbdaunen 7.90, 6.90, 5.50, 4.90, 3.90 **2.50**
Weiße u. graue Daunen u. Dreivierteldaunen 13.90, 10.90, 9.75, 8.90 **6.90**

Oberbetten u. Kissen
Oberbetten, 1½schläfig, rot und gestreift 32.00, 25.60, 15.70 **12.90**
Oberbetten, 2schläfig 44.00, 31.00, 25.80, 19.40 **14.80**
Kopfkissen . . 8.75, 6.75, 5.25, 4.25 **3.25**
Täglich Reinigen von Betten und Bettfedern

Sofakissenfüllungen
Schlummerrollen . . . . . von 0.95 an
Runde Kissen mit Feder u. Wolle . . von 2.95 an
Eckige Füllungen m. Fed. u. Wolle 1.95, 1.50, 0.95, 0.65
Woll- und Schlafdecken in großer Auswahl.

Betten-Neuwald Gelsenkirchen Arminstr. 15

Weißlackmöbel in großer Auswahl
Schränke 1- und 2-türig, mit Hatboden und Stangen . 89.-, 78.- **49.50**

Am Freitag und Samstag
veranstalten wir einen

RESTE VERKAUF

Wir bringen:

Baumwollstoffreste
Gardinenstoffreste
Mantelstoffreste
Kleiderstoffreste
Blusenstoffreste

überhaupt **Reste** für jeden Zweck

Das große Spezialgeschäft!

S. WINTER

„Das Haus der Dame"
Gelsenkirchen, Bahnhofstr. 54

Es ist aber nahe gekommen das Ende aller Dinge,
1. Petri 4, 7

Freundliche Einladung
zu den

öffentl. christlichen Vorträgen

im Saale Kirchstraße 52

Donnerstag, den 21. November 1929
Freitag, den 22. November 19.9
Sonnabend, den 23. November 1929
Sonntag, den 24. November 1929
Montag, den 25. November 1929
Dienstag, den 26. November 1929

Jeden Abend 8.15 Uhr

Eintritt frei! **Keine Kollekte!**

Glückselig der, dessen Uebertretung vergeben, dessen Sünde zugedeckt ist. Psalm 32, 1.

In unseren Schaufenstern

bringen wir Ihnen ab heute eine Auswahl vorbildlicher Grabschmuckarbeiten für die Gräber Ihrer Lieben zum Totenfeste.

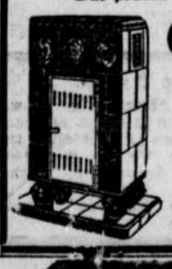
Die Ausstellungen sind sehenswert und die Preise der Arbeiten äußerst niedrig.

Herm. Graumann GELSENKIRCHEN Hindenburgstraße 9

Gebr. Rißmann GELSENKIRCHEN Hans-Sachs-Haus

Echt Meissener **Kacheloefen** — Küppersbusch und Senking

Das praktische und wertvolle Weihnachtsgeschenk



Oefen · Kamine · Herde

Größte Auswahl, billigste Preise

Herd- und Ofen-Fachgeschäft

Ringstr. 7 Ecke Wildenbruchstr. — Llaga — Ringstr. 7 Ecke Wildenbruchstr.



Meine langjährige Tätigkeit bei den Küppersbusch und Senking-Werken, bürgt für fachmännische u. reelle Bedienung.

Durch kombinierte Doppelbestrahlungen
haben wir anerkannte

+ Heilerfolge +

erzielt bei: Leber-, Lungen-, Kehlkopf-, Magen-, Darm-, Gallenstein-, Herz-, Ohren-, Nieren- und Nervenleiden, ferner bei: Asthma, Ischias, Neuralgie, Flechten, Hautkrankheiten, Bettnässen, Gicht, Rheuma, Lupus, Lähmungen, epileptischen Anfällen, Haarausfall, Kropf, Stirnhöhlenvereiterung, Knochenbrüchen usw.

Bestrahlungsinstitut „Licht ist Leben"
Gelsenkirchen, Munckelstr. 20, neben Hans-Sachs-Haus
Rat und Auskunft kostenlos. Mäßige Preise.
Wir haben die präzisesten wissenschaftlich hochmodernsten Bestrahlungs-Apparate.

Sprechstunden: Täglich von 8 bis 20 Uhr ununterbrochen

Scheid's billiges

Puppen Haus

nur **Hochstraße 37**
Ecke Luitpoldstr.
Ausführung sämtlicher Reparaturen

Hohe Preise
zahlt auf
Issler
für getragene Herrenkleidung.
Hochstr. 73, Tel. 23479

Brillant-Ringe

erhalten Sie **auf bequeme Teilzahlung** bis zu 12 Monaten.

Große Auswahl in Herren- und Damenringen, Colliers, Ohrringen mit Brillanten, Spezialanfertigung auf Wunsch, schriftliche Garantie.

Unverbindliche Ansichtssendung
Verlangen Sie sofort Katalog gratis.
Diskretion zugesichert.

August Dinger, Kehl a. Rh.
Postfach 238.

Gardinen

Bei mir finden Sie immer die schönsten Gardinen

Boost

jetzt nur
Bahnhofstraße 71

Seidenglanzfarbe „Inol" ges. gesch.

die moderne Anstrichfarbe

für Fenster, Türen, Sockel, Möbel usw. ergibt **seidenartigen Glanz** und ist äußerst dauerhaft.

Seidenglanzfarbe „Inol" ist in allen modernen Farben wie: creme, orange, rosa, lachsrot, mohnrot, flieder, kornblumenblau, lavendelblau, giftgrün, seegrün, reseda usw. nur streichfertig zu haben

per Pfund **80** Pfg.

Alleinverkauf für Gelsenkirchen-Buer

H. Stränger's Drogenhaus
Gels.-Schalke, Gewerkenstr. 9
Gegr. 1880 Telefon 1720

Möbel

Spezialität: **Schlafzimmer**

angefertigt in eigener Werkstätte
äußerst billig sowie alle anderen Möbel bei
bequemer Teilzahlung

Fr. Kipp, Hochstr. 66.

Erstklassiger

Rhein-Betonkies

liefert in jeder gewünschten Menge ab Lager oder frei Baustelle

Industrie-Transport-Gesellschaft
C. Ontjes & Co.
Gelsenkirchen, Hafen.

PELZE Cofflet

jetzt Vereinsstraße 42

Nur Florastr. 4

an der Wiese dem Gaswerk gegenüber

ist die Verkaufsstelle der echten, rühmlichst bekannt Kampmanns Waschmaschinen, Wring-, Mangelmaschinen, Wassermotore und Elektromotormaschinen. Nirgendwo kaufen Sie billiger. Bis 10 Monate Ziel und länger. 30jährige Erfahrung. Fachmännische Bedienung. Eigene Filialen an vielen Plätzen.

Grewer

Grewer Mischung
das tägliche Getränk der sparsamen Hausfrau

25% Bohnenkaffee
75% Kornkaffee . . . Pfund **0.80**

50% Bohnenkaffee
50% Kornkaffee . . Pfund **1.35**

50% Edelkaffee
50% Kornkaffee . . . Pfund **1.50**

Kaffeegroßrösterei Heinrich Grewer
Gelsenkirchen, Kreuzstraße 11 Buer, Marienstraße 12

Friederike

Die weltberühmte Operette von
Franz Lehar

am Donnerstag, den 21. Nov.
in der

Schauburg Buer

Gastspiel des Bochumer Operetten-Theaters

Eintrittspreise: Mk. 1.— bis Mk. 4.—

Vorverkauf an der Theaterkasse, Buchhandlung Arenhold, Urbanus-Buchhandlung, Gebr. Alsberg

---

Städt. Frauenschule in Gelsenkirchen.

Anmeldungen zur Frauenschulklasse und zum sozialpädagogischen Lehrgang nehme ich in der Zeit vom 15. bis 30. November schultags zwischen 12 und 1 Uhr im Amtszimmer des Lyzeums, Rottbuerstraße 2/4 entgegen. Voraussetzung für die Aufnahme in die Frauenschule ist das Schlußzeugnis des Lyzeums oder die Reife für O II, für die Aufnahme in den sozialpädagogischen Lehrgang das Schlußzeugnis einer anerkannten Frauenschule. Bei der Anmeldung sind vorzulegen: Geburtsurkunde, zweiter Impfschein, letztes Schulzeugnis und ein Gesundheitsattest, das für die Schülerinnen des Lehrganges von einem Amtsarzt ausgestellt sein muß. Anmeldungen ohne diese Papiere sind zwecklos.

Diejenigen Schülerinnen, die einen Nachweis über regelmäßige Teilnahme am Nadelarbeitsunterricht in den Klassen IV — U II des Lyzeums nicht beibringen können, haben sich einer Aufnahmeprüfung in diesem Fache zu unterziehen.

Gelsenkirchen-Buer, den 4. November 1929.

J. V.: Dr. Töwe

Zuschneide- u. Nähkursus

Unterricht im Zuschneiden und Anfertigung von Mänteln, Kostümen, Kleidern und Blusen für Beruf und Eigenbedarf. Ausbildung zur Gesellen- und Meisterprüfung

Telefon 27570 **Frau J. Peters** Kaiserplatz 1

— Abendkurse werden gegeben —

Weihnachts-Sonder-Angebot Tafelbestecke

mit stärkster Silberauflage 100 Gramm (30 Jahre schriftl. Garantie) und massiv Silber 800/000. Vornehmste und modernste Muster, erstklassige Qualitätsware zu Fabrikpreisen.

8. B. 72teil. Garnitur nur 125 RM. Auf Wunsch kostenfreie Stahlklingen. Verlangen Sie kostenlos Katalog und Preisliste. Lieferung ab Fabriklager.

— Zahlungserleichterung —

CARL MERTENS. Cameroso-Tafel-Bestecke
Solingen (Rhld.), Beckmannstraße 94.

„WIRTSCHAFTSHILFE"

AG. für Verwaltung und Finanzierung
Frankfurt a. M., Weserstraße 22

Mittwoch, d. 20. Nov. 1929, abends 8 Uhr
STADTHALLE

Öffentl. Sprechabend

Themen:
„Der billige Weg zum Eigenheim"
und **„Ablösung teurer Hypotheken"**
Eintritt frei! Zahlreiches Erscheinen erwünscht.

Wer nicht erscheinen kann, verlange kostenlos unsere Drucksachen.

Nähere Auskunft erteilt **Baumeister Gg. Krug,** Gelsenkirchen, Rheinelbestraße 61, Ruf 21576

Städtische Bühnen Essen.

Opernhaus.

Mittwoch, 20. Nov., 19 bis 23 Uhr: Lohengrin.
Donnerst., 21. Nov., 19.30 bis 21.50 Uhr: Pariser Leben.
Freitag, 22. Nov., 19.30 bis 22.30 Uhr: Ein Maskenball.
Samstag, 23. Nov. 19.30 bis 22.15 Uhr: Zar und Zimmermann.
Sonntag, 24. Nov., 19 bis 23 Uhr: Lohengrin.

Schauspielhaus.

Mittwoch, 20. Nov., 19.30 bis 21.45 Uhr: Flieg. roter Adler von Tirol!
Donnerst., 21. Nov. 20 bis 21.45 Uhr: Hellseherei.
Freitag, 22. Nov., 20 bis 22.15 Uhr: Flieg. roter Adler von Tirol!
Samstag, 23. Nov., 20 bis 22.15 Uhr: Die vertagte Nacht
Sonntag, 24. Nov., 15 bis 17 Uhr: Der Richter von Zalamea. — 19.30 bis 21.45 Uhr: Flieg. roter Adler von Tirol!

KANINCHELLE wird als Real-Elekt.-, Biberette-, Ja ken-Mäntel-Kragen usw. — Hunde-, Ziegen-, Schaffelle zu Pücks. od. Wölfen — alle Haarfelle zu Fenster- od. Schlieder verarbeitet.

PELZ- Reparaturen Umarbeitung Färben Reinigen

Neupelze aller Art

Fellzurichterei, Färberei, Kürschnerei
Elke, Gelsenkirchen
Hochstr. 38 - Telefon

Wanzen



und anderes Ungeziefer vernichtet vertraulich Kammerjäger Heinrich Köhr Munckelstraße 18, I. a. Hans-Sachs-Haus früh. Alter Markt 18 Ruf 27636

Drei fast neue versenkbare
Nähmaschinen
120 140, 160 M, stehen zum Verkauf.
Kellermann
Ringstraße 8.

Plakate

ein- u. mehrfarbig liefert

Plakatdruckerei Carl Bertenburg
Wildenbruchstr. 27
Fernsprecher 21641